Die Wahrheit.

Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts".

1. Theil. Milwaukee, Samstag, den 28. August 1897. Jahrgang 9 No. 35

Editorielles.

"Don't tread on me" (Trete nicht auf mich), ist das Losungswort der Sozialisten.

Wenn Edgar W. Coleman durchaus einen Doktor braucht, so muß er sich einen besseren anschaffen, als den „Doktor" Kräkoweizer.....

Polatscheck, sprich Polachek, konnte auch bei der Abstimmung über die Bäckerbill seine Natur nicht verleugnen: er blieb, wie bei seiner bekannten Ehrlichkeit, auch bei seinem Votum gegen die Bäckerbill. Der Mann ist sich konsequent.

Die „Genossen" werden, falls sie dem „Ex-Genossen" Krackowitzer begegnen, höchstens ausspucken, — falls sie ihm nicht in's Gesicht spucken. Das ist alles, was ein Ueberläufer, der sich noch obendrein mausig macht, erwarten kann.

Die Thatsache allein, daß Jemand ein Renegat, macht diesen noch lange nicht geeignet zum verantwortlichen (oder unverantwortlichen) Schreiber einer kapitalistischen Zeitung, — nicht einmal zum Garbage-Schreiber des „Herold".

Die Eigenthümer des „Herold" müssen ihrem „freien Federhelden" einschärfen, seinen gewöhnlichen Ton und sein Vocabularium sofort zu ändern, wenn er von einem Sozialisten spricht. Unter den Sozialisten hier giebt es bekanntlich auch nicht einen einzigen Alderman.....

Wenn man also für „koscheres Geld" auf den Maschinen des „Herold" setzen läßt, so wird man von den Kohlmännern „pekuniär" unterstützt. Das ist „Herold"-Logik! Wir gratuliren dem „Freidenker" zu dieser pekuniären Unterstützung....

Dank der großen Erbschaft könnte der „Herold" vielleicht sogar den Edgar W. eine Weile vertragen, wenn die übrigen Kohlenmänner eine verantwortliche Person heuern würden, um ihn gehörig zu beaufsichtigen. Jedoch Edgar und Kräkoweizer, und beide unbewacht — that's too much. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit müssen da Maßnahmen ergriffen werden.

Dem Theophrastus Renegatus Schopenhauer zur Nachricht, daß der „Vorwärts" die Wisconsin Rendering Company bekämpft hat, und für die Errichtung einer Munizipal-Anlage eingetreten ist, Monate lang, ehe es den Kohlenmännern einfiel, die Affaire zum Abonnentenfang zu benützen.

Nach Ansicht des „Herold" und seines Knechtes Kräkoweizer ist der Titel gewissenloser Lump „zwar kein Kompliment", aber doch keine Injurie. Nun, der „Herold" und sein Knecht Kräkoweizer mögen ihrerseits an dergleichen Titulaturen schon gewöhnt sein und nichts Beleidigendes darin erblicken, — wir erblicken darin eine schwere Beleidigung und andere anständige Menschen auch....

Manuel Planus, der angebliche spanische Anarchist, über den alle Waschweiber bereits ein Zetergeschrei ausstießen, ist mit dem Cunarddampfer „Umbria" in New York eingetroffen. Er bewies den Bundesbehörden, daß er kein blutdürstiger Dynamiter gegen die sogenannte „Gesellschaftsordnung", (richtiger „Gesellschafts-Unordnung") sondern nur gegen die spanische Unordnung auf Cuba ist. Und das ist natürlich etwas anderes. Den cubanischen „Patrioten" ließ man ohne Weiteres landen....

Ein amerikanischer Richter hat entschieden, daß die Steuer-Assessoren von Greenburg die Besitzthümer William Rockefellers zu hoch eingeschätzt haben. Der arme Mann hatte sich nämlich darüber beklagt, daß ihm sein bischen Armuth von der Steuer-Einschätzungs-Kommission gar zu hoch eingeschätzt worden sei.

Gottlob, daß wir noch Richter in Amerika haben, die eifrig bestrebt sind, das bittere Unrecht, das hierzulande den Rockefellers angethan wird, wieder nach Möglichkeit gut zu machen.

Ein Richter Buttler in Philadelphia hat sich dadurch unsterblich zu machen versucht, daß er einem Studenten der Oxford Universität, welcher auf Befragen erklärte, Sozialist zu sein, die Bürgerpapiere verweigerte. Bei der Begründung seiner Weigerung bemerkte der Salomon aus Philadelphia, daß ein Mann, der sich Sozialist nenne, auch so schlecht sei, das Schlimmste zu thun. „Wenn es in meiner Macht stände," fügte er hinzu, „würde ich ihn in's Gefängniß stecken." — Rockefellers wohlmotivierte Ansichten über Staat, Ordnung und Geschäften gewinnen in erfreulichster Weise immer weitere Verbreitung.

Vom Volke der Dichter und Denker erzählt der Stuttgarter „Beobachter" ein drolliges Stückchen. In einem Raume der Heilbronner Gewerbe- und Kunst-Ausstellung befindet sich ein Tisch und über demselben ein unter Glas und Rahmen angebrachtes Plakat, das in weithin lesbarem Druck folgende erstaunliche Begebenheit veröffentlicht:

„An diesem Tische speisten Ihre Majestät, der König und die Königin von Württemberg am 1. Juni 1897."

Einflußreiche schwäbische Patrioten sollen es tiefschmerzlich als einen Mißstand empfinden, daß der betreffende Historiker für die späteren Geschlechter nicht auch die diversen Stuhlgänge der beiden Fürstlichkeiten aufgezeichnet hat.

Daß Herr V. L. B. aus seiner Zeitung keinen Profit herausgeschlagen hat, ist Jedermann klar. Der „Vorwärts" wird eben nicht des Profits wegen herausgegeben, und der wahre sozialistische Redakteur thut seine Arbeit vor allem aus Liebe zur Sache. Aber eben darum und weil der „Vorwärts" hier einem Bedürfniß entspringt, ist er unsterblich wie der Sozialismus. Jedoch welchem Bedürfniß entspringt der „Herold"? Die Kohlmänner in Luxus und Nichtsthun zu erhalten, ist doch just kein Bedürfniß. Und eine weitere Existenzberechtigung hat der „Herold" nicht....

Wir lesen nicht oft die Leitartikel des „Herold" und üben noch seltener Kritik an ihnen. Wir begreifen nämlich vollständig, daß die bedauernswerthen Menschen, die des täglichen Brodes wegen gezwungen sind, diese Artikel zu schreiben, auch bemüht sein müssen, dieselben auf dem Niveau Edgar W. Coleman's zu halten, und daß sie deshalb außer aller Kritik (wir möchten fast sagen: unter aller Kritik) sind. Wenn wir heute nichtsdestoweniger unser Bedauern aussprechen, daß der Raummangel uns verhindert, zwei Leitartikel des „Herold" — einen deutschen und einen englischen — vollständig abzudrucken, so geschieht dies nicht etwa, weil wir kritisiren wollen, sondern weil wir wissen, daß auch unsere Leser Freunde des Komischen sind, besonders wenn die Komik wie in diesem Falle eine urwüchsige und unfreiwillige. Gleichzeitig wollen wir solchen Lesern, die immer über die Unzulänglichkeit der Arbeiterzeitung brummen, zeigen, mit wie wenig Wissen und Verstand das vornehmste Blatt unserer Bourgoisie redigirt wird.

Die Artikel aber stammen direkt aus der Feder Edgar W. Coleman's. Kein Anderer im „Herold" — es sei denn der jüngste Druckerteufel — kann so schreiben. Die Schriftstellerei liegt zwar den Colemännern sozusagen im Blute, und auch der alte Herr W. W. hatte zuweilen „schriftliche Gedanken", die ihn plagten. Jedoch er war stets so vorsichtig, dieselben im stillen Kämmerlein von sich zu geben und erst nachdem einer seiner „Kammerknechte" dieselben grammatisch und stylistisch gesäubert, resp. wiedergekäut hatte, sahen sie das Licht der Oeffentlichkeit. Edgar Dobbledschu, Prinz von Wa....uwatosa, — in seiner souveränen Gehirnerweichung — glaubt das natürlich nicht nöthig zu haben, denn er hat ja den „Herold" geerbt. Nun, hier ist die Hälfte des „deutschen" Artikels:

„Wenn Horace Rublee am Leben wäre, dann wäre der gestrige Angriff auf dem Unternehmungsgeist des Herold nicht im Sentinel erschienen, oder er hätte den Schreiber über die Knie gelegt.

Wenn Horace Rublee den Herold stets als eine Konkurrenz betrachtet hat, so hatte er doch Takt und Klugheit genug, diesen Gefühlen in seinem Blatte niemals Ausdruck zu geben.

Daß der Herold es unternommen hat, nicht nur in deutscher sondern auch in englischer Sprache eine Spezial-Ausgabe im Interesse der Engros- und Manufaktur-Firmen Milwaukee's herauszugeben, welche bei Weitem Alles, was der Sentinel bis dato in dieser Beziehung geleistet, in den Schatten gestellt hat, hat dem Sentinel gewaltige Bauchgrimmen verursacht.

Wie in so vielen Sachen, behandelt nun auch der Sentinel die kommerziellen Interessen Milwaukee's mit kleinlichem Geiste."

Der gestrige Angriff des „Sentinel" „auf dem Unternehmungsgeist" des „Herold" verdient jedenfalls keine solche Zurechtweisung. Es steht nämlich zehn zu eins zu wetten, daß mancher Herold-Leser den Schreiber desselben heute am liebsten „über die Knie" gelegt haben würde. Horace Rublee hat doch den Herold niemals als ein „Konkurrenz" betrachtet und Herrn Edgar W. Coleman noch weniger. Und wie „in so vielen Sachen mit kleinlichem Geiste" verursacht heute der „Herold" seinen Lesern „gewaltige" Bauchgrimmen....

U. s. w.

Jetzt, hier der „englische" Artikel — schon der Anfang mag genügen:

"If Horace Rublee were alive, yesterday's attack upon the enterprise of the Herold would not have been published in the Sentinel, or he would have laid the writer over his knees.

"Although Horace Rublee always considered the Herold as a competitor he had enough tact and foresight never to allow these feelings to appear to print."

Und dabei hat der Edgar einen bezahlten Schulmeister im Hause, der die „Kinderpest" redigirt....

Doch Schwamm drüber!

Amerika wie Rußland.

Man hat oft darauf hingewiesen, daß in Amerika — wo jeder Bürger das Stimmrecht besitzt, das Predigen von gewaltsamer Revolution überflüssig, ja thöricht sei, weil ja angeblich der Stimmkasten alle Mittel an die Hand gebe, um solche Aenderung in dem Regierungs-Systeme vorzunehmen wie sie die Mehrheit wünscht. „In Rußland z. B.", — so meinen die weisen Spießbürger, — „sei eine Revolution zu entschuldigen, jedoch nimmer in der freien Republik von Nord-Amerika." Nun gibt es aber wohl keine zwei große von der weißen Rasse bewohnte Staaten der Welt, deren Regierungs-System in vielen Punkten eine solche auffallende Aehnlichkeit hat, wie Amerika und Rußland. Und es gibt auch keine zwei andere Staaten wo aller Reform solche Hindernisse im Wege stehen wie Amerika und Rußland.

In einer jüngst erschienenen Abhandlung sagt G. W. Smalley, Professor einer östlichen Universität, eine unanfechtbare Autorität, betreffs der Hindernisse, die sich einer Reformgesetzgebung in den Ver. Staaten darbieten:

„Früher mag es parador gewesen sein, jetzt ist es aber nur die einfache Wahrheit, wenn man sagt, daß Amerika wahrscheinliche das konservativste Land auf der Erde ist. Die besten Schriftsteller räumen ein, daß die englische Verfassung in einigen sehr wesentlichen Punkten bei weitem demokratischer ist als die amerikanische. Die englische Gesetzes-Maschine ist so eingerichtet, daß sie auf einen äußeren Druck schnell und ziemlich sicher reagirt. Wird ein Knopf gedrückt, so erscheint eine neue Regierung; berührt man einen anderen, so wird die Konstitution geändert. In Amerika nützt das Knopfdrücken nicht viel. Die Maschinerie versagt, oder reagirt erst nach längerer Zeit. Wir werden von einem Präsidenten regiert, der vier Jahre im Amte bleibt und nur durch ein „impeachment" (Anklage und Verhandlung bezw. Verurtheilung wegen Amtsmißbrauchs vor dem Senat der Ver. Staaten) abgesetzt werden kann. In dem Repräsentantenhaus, das für die zweite Hälfte der Amtsdauer des Präsidenten erwählt ist, sitzt gewöhnlich eine Mehrheit der Gegenpartei, doch danach fragt er nicht viel. Er wie sein Kabinet sind von den Abstimmungen des Kongresses unabhängig. Während das englische Unterhaus im Falle einer allgemeinen Neuwahl sofort oder doch sehr bald zu tagen pflegt, tritt das Repräsentantenhaus, dessen Wahl auf den November fällt, gewöhnlich erst, wenn nicht eine besondere Berufung erfolgt, im Dezember des nächsten Jahres zusammen."

* * *

Man sieht, daß ganze Regierungs-System beruht auf der grundsätzlichen Anschauung, der Wunsch des Volkes bewege sich gewöhnlich in falscher Richtung, und es sei daher besser, seinen Willen so viel wie möglich durch konstitutionelle Schranken zu bändigen. Hat das Repräsentantenhaus einen Antrag angenommen, so hat der Senat noch darüber abzustimmen, und der Senat ist eine sehr konservative Körperschaft—Millionärsklub nennt man ihn oft. Er ist ein plutokratisches Element und dabei machtvoller als das englische Oberhaus. Der Senat ist, wie Herr Smalley gründlich nachweist, seiner Zusammensetzung nach dem Prinzip der Volksvertretung ganz entgegengesetzt.

„Die Hemmnisse gewöhnlicher Gesetzgebung," heißt es weiter in Smalley's Aufsatz, „wie die feste vierjährige Dauer der Exekutive, das häufig ausgeübte Veto des Präsidenten (von dem Cleveland während seiner ersten Präsidentschaft mehr als hundertmal Gebrauch machte), die Beiordnung und (von einem Punkte abgesehen) Gleichheit der legislativen Gewalten des Senates und des Repräsentantenhauses, der lange zeitliche Zwischenraum [illegible] Wahl und der Tagung des Kongresses, die sechsjährige Dauer des Senates, der sich noch dazu nur alle zwei Jahre in einem Drittel seiner Mitglieder „einer Neuwahl unterzieht, das Revisionsrecht des obersten Gerichtshofes — diese und andere Einschränkungen müssen einem fortschrittlich gesinnten Engländer als ebenso viele Hindernisse für die weitere Entwicklung des staatlichen und öffentlichen Lebens erscheinen. Aber sie sind noch gar nichts im Vergleich mit den Dornenhecken, die bei dem Versuch einer Verfassungs-Aenderung in den Vereinigten Staaten zu durchbrechen sind."

* * *

Und darin hat der Schreiber ganz recht. Wohl noch niemals hat man so sorglich alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um zu verhindern, daß sich die Interessen der Lebenden von den Fesseln alter, nicht mehr zeitgemäßer Gesetze freimachen, als sie in der Konstitution der Vereinigten Staaten für Verfassungsänderungen vorgesehen sind. Eine Aenderung dieser alten Urkunde, deren Verfasser am Ostsaume Amerika's lebten und nicht im Traume daran dachten, Gesetze für die jenseits der Felsengebirge Lebenden oder für 70 Millionen Menschen zu geben, legt folgende Prozedur darauf: der Antrag muß im Repräsentantenhause und dann im Senat je mit zwei Drittel Mehrheit angenommen werden. Darauf geht der Gesetzvorschlag an jeden einzelnen von den 44 Staaten der Union, die je mit zwei legislativen Körperschaften versehen sind.

„Diese Staaten nehmen," sagt Smalley, „halb Nordamerika ein, jeder hat eine eigene Verfassung, jeder eine eigenartige mehr oder minder auf ihre Eigenart stolze Bevölkerung; ihre Legislaturen beruhen auf verschiedenen Wahl-Systemen, tagen zu verschiedenen Zeiten und besitzen verschiedene Geschäftsordnungen. Dennoch müssen mindestens ¾ von ihnen den Antrag auf Verfassungsänderung annehmen.

„Aber selbst dieser umständliche Apparat zur Zügelung des Volkswillens genügt noch nicht. Angenommen, ein Antrag habe alle diese Klippen überstanden, er sei auch dem Präsidenten-Veto entgangen oder sei mit Hilfe einer Zweidrittel-Mehrheit beider Häuser über diesen Strudel hinweggesegelt, so läuft er noch Gefahr, als Gesetz vom höchsten Bundesgericht für unkonstitutionell erklärt zu werden. Das ist ein weiteres Hemmniß und zwar eins, über das man nicht hinauskommen kann, wie es bei den anderen durch die Wahl eines neuen Repräsentantenhauses, eines neuen Senats und eines neuen Präsidenten möglich ist. Die Stellen am höchsten Gerichtshof werden nicht durch Wahl besetzt. Der Präsident ernennt die Richter auf Lebenszeit. Sie sind keiner Gewalt, nicht einmal der öffentlichen Meinung verantwortlich. Sie bilden in der Union die höchste Autorität, von der es keine Berufung giebt. Ihre zwar sachlich begrenzte Gerichtsbarkeit umfaßt das ganze Gebiet der Ver. Staaten. Hier haben wir das einzige Beispiel in der Weltgeschichte, daß die Souveränität des Volkes, die in jeder anderen Richtung und über jeder von ihr selbst übertragenen Macht unbeschränkt besteht, sich einem Herrn unterwirft, den sie nicht selbst ernannte, den sie nicht beseitigen und dem sie sich nicht entziehen kann.

„Ein einstimmiges Urtheil des Volkes, ein einstimmiges Votum des Hauses und Senats und die Beistimmung des Präsidenten kann kein gültiges Gesetz schaffen, wenn dieses Tribunal sagt, es sei nicht Gesetz."

* * *

Nach dieser klaren, kurzgedrängten Uebersicht über die Hindernisse, die der Regierung des Volkes durch das Volk in den Vereinigten Staaten Amerikas im Wege stehen, wird vielleicht auch anderen die Aehnlichkeit zwischen den Grundprinzipien des russischen Reiches und der amerikanischen Republik auffallen.

Das Hauptkennzeichen des amerikanischen wie des russischen politischen Lebens bildet das tiefeingewurzelte Mißtrauen gegen die Volkssouveränität. Die amerikanische Republik, die auf der Volkssouveränität beruhen will, und deren größter Präsident als ihren wesentlichen Grundsatz die Regierung des Volkes für das Volk und durch das Volk hinstellte, ist thatsächlich betreffs des Mangels an Weisheit, der dem Volkswillen eigen sein soll, zu demselben Schlusse gekommen wie der russische Absolutismus.

Schon die monarchischen Engländer, die gewohnt sind, nach allgemeinen Wahlen einen Wechsel der Regierung eintreten zu sehen, haben wesentlich andere Begriffe von Volkssouveränität wie die republikanischen Amerikaner. Wenn ein Engländer sagt, er glaube an Volksherrschaft und wenn er von Volkssouveränität spricht, so meint er auch, was er sagt. Er meint damit, daß der Volkswille, der sich betreffs irgend einer Frage bei einer allgemeinen Wahl entschiedenen Ausdruck verschafft hat, durch keine Macht der Welt an seiner Verwirklichung gehindert werden soll. Von solcher Volks-Souveränität ist in Amerika nichts zu spüren. Der Volkswille, der sich etwa von Maine bis California durch erdrückende Majoritäten kundgegeben hätte, muß durchaus nicht einen Wechsel in der Regierung, den Ministern oder der Gesetzgebung nach sich ziehen. Die in der Verfassung verkörperte Voraussetzung des Amerikaners geht dahin, daß die über irgend eine Angelegenheit befragten Wähler wahrscheinlich eine verkehrte Antwort geben, und darum ist eben die Konstitution möglichst so abgefaßt, daß der Volkswille sein Ziel verfehlt. Amerika wird also nicht von dem am Stimmkasten ausgedrückten souveränen Willen des souveränen Volkes, sondern von der todten Hand seiner ersten Gesetzgeber regiert.

* * *

Doch das ist es nicht allein, sondern das ganze Regierungsgetriebe ist so eingerichtet, daß der Volkswille unwirksam wird. Der Präsident, der Senat und das Repräsentantenhaus haben einander gleichgeordnete, eventuell sich gegenseitig aufhebende Gewalten. Nach einer Präsidentenwahl bleibt die Exekutive vier Jahre unantastbar. Senat und Haus, die ursprünglich dem Muster des englischen Ober- und Unterhauses nachgebildet sind, unterschieden sich von den letzteren wesentlich dadurch, daß vergleichsweise das Oberhaus machtlos, todt, der Senat aber einflußreich ist. In England konzentrirt sich alle Macht im Unterhause, nur ein- oder zweimal im Jahre wagt sich das Herrenhaus bemerkbar zu machen. Man kann beinahe sagen, daß England im Grunde jetzt nur eine Kammer hat. In Amerika besitzt aber der Senat viel größeres Ansehen als das Repräsentantenhaus und gehen, wie es häufig der Fall ist, ihre Meinungen auseinander, so ist dagegen nichts zu thun, und die Gesetzgebungs-Mühle steht still. Der Senat ist natürlich ein Damm gegen die Wellen der Volksbewegung, der Präsident mit seinem Veto bildet einen zweiten Damm und die Verfassung einen dritten. Die Volkssouveränität ist in den Vereinigten Staaten ein Wickelkind, eine Souveränität, die nur äußerlich anerkannt ist, in Wahrheit genarrt wird.' Spricht man mit Amerikanern hierüber, so kommen sie immer wieder mit dem Argument, man müsse sich gegen plötzliche Ausbrüche der Volksthorheit sichern. Genau dasselbe sagen auch die Russen, nur daß sie sich nicht erst die Mühe geben, das Volk zum Stimmkasten zu laden, damit es dort seinen Willen kund gebe, wie es die Amerikaner thun. Beide betrachten aber einmüthig die Entscheidung des Stimmkastens eher als einen Ausdruck der Thorheit, denn als solchen der Weisheit.

* * *

Dieses ausgesuchte System der Narrung der Volkssouveränität wiederholt sich in einem fast unbegreiflichen Maße in den Verfassungen der einzelnen Staaten. Nehmen wir z. B. die Verfassung von Illinois. Es ist fast unmöglich, irgend ein halbwegs vernünftiges Gesetz durch alle Klippen — Assembly, Senat und Gouverneur ungefährdet hindurch zu bringen. Und hat man solches bewerkstelligt — wie mit dem Verbote der Kinderarbeit oder des Truck-Systems in Illinois, so kommt der oberste Gerichtshof des Staates und erblickt die Gefahr darin, daß die Kapitalisten das Gesetz „testen", d. h. probiren ob es in die todte Verfassung des Staates paßt. Und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß der Oberste Gerichtshof des Staates bei irgend einem liberalen Gesetze entscheidet, daß es gegen die Konstitution verstößt, also ungültig ist. So ist es dem Anti-Truck-Gesetze (welches die Baarzahlung für Arbeiter verfügt) sowie dem Verbote der Kinderarbeit in Illinois ergangen: beide wurden von der Supreme Court als „konstitutionswidrig" bezeichnet, weil sie gegen die „Kontraktfreiheit" verstoßen. Unter solchen Umständen kann man in den Vereinigten Staaten lange nicht soviel Sozial-Reform erwarten, als z. B. in Deutschland, Frankreich oder England. In den Vereinigten Staaten kann wie in Rußland eines Tages nur eine gewaltsame blutige Revolution Abhilfe bringen. Jedoch der Stimmkasten bietet ein ausgezeichnetes Mittel, das Volk für jene Revolution reif zu machen, und er mag uns in beschränktem Maße auch die Handhabe liefern, um diese Revolution anzufangen. Und diese Revolution mag in Folge des barbarischen Charakters der „Slums" in den Großstädten, trotz aller Bemühungen der Sozialisten, leider auch sonst den Charakter einer echt russischen Revolution tragen....

Welch großartiger Schwindel mit den Veteranen-Pensionen getrieben wird, zeigt wiederum die kürzlich veröffentlichte Pensionsliste. Auf derselben stehen nahezu eine Million Namen (983,528). Das ist beinahe eine Viertelmillion mehr als die Gesammtzahl aller zu irgend einer Zeit im Dienst der Regierung gewesenen Soldaten beträgt — und das zweiunddreißig Jahre nach Beendigung des Krieges. Dabei nimmt die Zahl der Pensionäre stetig zu, so im letzten Jahre um 12,850. Im Laufe dieses Jahres waren zwar 38,176 Pensionen durch den Tod der Inhaber, durch Wiederverheirathung der Wittwen und aus anderen Gründen erloschen, dafür aber wurden 50,101 neue Pensionen bewilligt. Seit 1865 zahlte das Land rund $2,004,172,841 an die Pensionäre, in einer ungeheuren Progressivsteigerung.

Während in den vier Jahren 1865 bis 1868 76 Millionen Dollars gezahlt wurden, kamen in den vier Jahren von 1893 bis 1896 $581,364,073 zur Auszahlung.

Wir werden nicht erstaunt sein, bemerkt dazu die „Buffaloer Arbeiterzeitung", wenn beim Begräbniß des letzten wirklichen Kriegsveteranen die Pensionsliste noch dieselben Zahlen aufweist. Bei dem Humbuggerregiment von heute ist kein Ding unmöglich.

Der Redakteur dieser Zeitung war während der letzten Tage der vorigen Woche abwesend. Während dieser Zeit schrieb ein Redakteur aus Unkenntniß der Lokalverhältnisse in die Spalten dieser Zeitung die Phrase, daß „Milwaukee gewissen Gesetzgebern — Feige, Frint und Klabunde wurden genannt — Dank schuldig" sei für ihre Haltung in der Garbage-Frage. Wenn diese Herren in der Garbage-Frage diesmal ausnahmsweise einmal richtig gestimmt haben, so geschah dies jedenfalls nur aus Rücksicht auf Stimmfang und weil sonst für sie nicht genug „in it". Um ihre Haltung in fast allen anderen Fragen — und speziell mit Bezug auf die Arbeiterschutz-Vorlage und das Bäckereigesetz — schuldet aber Milwaukee jenen Herren höchstens einen guten Strick als Dank. Das ist die Ansicht aller wohlinformirten organisirten Arbeiter dieser Stadt.

Die Zustände in Spanien.

Die Schuldzinsenlast Spaniens hat bereits die entsetzliche Höhe von nahezu 540 Millionen Pesetas erreicht, ungerechnet die Zinsen für die Philippinen-Anleihe, und immer noch zehrt der Doppelkrieg in Cuba und auf den Philippinen am Marke des Landes. Spanien steht auch nach Ansicht europäischer Politiker und Finanziers hart vor dem finanziellen Zusammenbruch und eine Kapital- oder Zinsherabsetzung ist allem Anscheine nach nur noch eine Frage kurzer Zeit, wie selbst spanische Blätter anzudeuten beginnen. Zu alledem nimmt die Mißwirthschaft der Regierung immer krassere Formen an. Der „Köln. Ztg." wird über diesen Gegenstand aus Madrid geschrieben:

Unter den gegenwärtigen traurigen Umständen kommen noch Dinge vor, wie die Entsendung von Söhnen und sonstigen Verwandten der Minister und hohen Beamten in die Sommerfrischer als „Inspektoren" irgend einer Strafanstalt unter Anweisung fetter Diäten auf Staatskosten, obgleich die betreffenden Senoritas nicht einmal das Zeug haben, einen untergeordneten Posten in der Verwaltung ordentlich auszufüllen. Dies nur eines der vielen Beispiele, wie diejenigen, die hier an der Spitze stehen, mit den öffentlichen Geldern umgehen, trotzdem sie wissen, daß der Staat mit Zahlung des Soldes an die nicht nur mit dem Feinde, sondern auch mit den größten Entbehrungen kämpfenden Truppen seit Monaten im Rückstande ist, von anderen Schulden nicht zu reden. Anders liegt die Sache mit dem Staatsrath. Diese hohe Körperschaft sieht in ihrer Geschäftsordnung zwei Monate Sommerferien vor, u. A. auch deshalb, um Diäten zu sparen. Ein königlicher Erlaß hebt aber in diesem Jahre, ohne daß ein dringender geschäftlicher Anlaß dazu vorliegt, die Ferien auf und die Räthe, natürlich Duzbrüder der Minister, beziehen ihre Diäten bis zum Höchstbetrag weiter. Die „versuchsweise" Verpachtung eines großen Theiles der Salinen von Torrevieja durch das Finanzministerium ohne weitere Ausschreibung oder den gesetzlich vorgesehenen Wettbewerb ist ein anderes Blatt aus der merkwürdigen Finanzgeschichte der jüngsten Zeit. Der „Versuch" soll 15 Jahre dauern; es ist offenbar eine Generalprobe. So unverfroren wie jetzt hat sich das Günstlingswesen noch nie gezeigt. Es sieht fast so aus, als ob man sich gerade die traurigen Zeitumstände, wo die Aufmerksamkeit der Nation durch die Kolonialkriege in Anspruch genommen ist, zur Begehung der gröbsten „Unregelmäßigkeiten" ausgesucht hätte. Die Regierung bedenkt nur nicht, daß Alles einmal zu Ende geht, nicht nur das Geld, sondern auch die Geduld der Steuerzahler. Wenn man von solchen Dingen hört — und man hört, wie gesagt, jetzt erschreckend häufig davon — dann fällt Einem unwillkürlich das erstaunte Gesicht Ludwig des Sechszehnten ein, womit er, als die über die unerhörte Mißwirthschaft empörten Massen bereits vor dem Palast tobten, einen der Höflinge fragte: „Was ist denn los? Ist das ein Auflauf?" — „Nein, Sire," lautete bekanntlich die Antwort, „das ist eine Revolution."

Eine Niederträchtigkeit, die ihres Gleichen in der Geschichte des hiesigen Zeitungswesens sucht, verüben heute die Colemänner.

Vor einiger Zeit versuchte der Herausgeber unserer Zeitung mit dem „Herold" das Uebereinkommen zu treffen, daß der „Herold" für baares Geld — payable monthly — den „Vorwärts" auf den Maschinen des „Herold" aufsetzen solle. Die Colemänner verlangten eine höhere Summe, als der „Vorwärts" zu bezahlen gewillt war, und der Handel zerschlug sich. Im Laufe der Unterredungen erklärte Herr V. L. B., daß die Herstellung seiner Zeitung mit sehr großen Unkosten und persönlichen Opfern seinerseits verknüpft sei, und daß er sparen müsse, weil das Anzeige-Geschäft jetzt total darniederliege. Da kurz vorher eine Verlobungsanzeige durch die Presse gegangen war, gab Herr V. L. B. zu, daß er sich zu verheirathen gedenke. Das ist übrigens alles schon alten Datums, — der „Herold" erzählt aber die Geschichte so, als ob sie vorige Woche passirt wäre. Das Niederträchtigste ist aber, daß der „Herold" die Geschichte so darstellt, als ob das Aufsetzen des „Vorwärts" auf den Maschinen des „Herold" — für gutes Geld — eine „pekuniäre Unterstützung seitens des „Herold" bedeuten würde. Umgekehrt wird ein Schuh daraus! „Freidenker", „Reformer", „Luzifer" u. s. w., die jetzt auf den Maschinen des „Herold" hergestellt werden, unterstützen den wankenden „Herold", indem sie den Colemännern für ihre Maschinen, die sonst bei Tage stillstehen würden, Beschäftigung und Geld zufließen lassen.

Dieses und die Art wie die Armuth V. L. B's. und seine Privatangelegenheiten höhnisch breitgetreten werden, ist würdig einer Rasse von geistig und moralisch Kretinisirten, wie sie die Kohlenmänner darstellen.

Was aber den Fortbestand des „Vorwärts" betrifft, so können wir den Kohlmännern die bestimmte Versicherung geben, daß der „Vorwärts" den „Herold" überleben wird...

England's Sozialdemokraten.

Die 17. Jahres-Konferenz der englischen Socialdemocratic Federation fand am 1. und 2. d. M. in Northampton statt. Es waren 57 Delegirte anwesend, die 47 „Zweige" vertraten. Die Debatten waren sehr lebhaft und beschäftigten sich, außer mit inneren Verwaltungsangelegenheiten, hauptsächlich mit der Frage des Verhältnisses der politischen Partei zu den Trades Unions. Es wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt:

„Die Konferenz räth allen Mitgliedern der Socialdemocratic Federation, so weit immer möglich, Mitglieder der betreffenden Gewerkschaften zu werden, und mit Trades-Unionisten und Genossenschaftlern (Cooperators) harmonisch zusammenzuwirken, weil diese Organisationen vertreten, welche die Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse zum Zwecke haben. Es ist aber nicht aus den Augen zu verlieren, daß nur in der Vergesellschaftlichung der Arbeitsmittel, der Waarenvertheilung und des Austausches die Möglichkeit liegt, eine dauernde Besserung der Lage der Arbeiterklasse herbeizuführen.

„Diese Konferenz heischt die Unterstützung der Trades-Unionisten und Genossenschaftler für die Verwirklichung der Sozialdemokratie als der alleinigen endgiltigen Lösung der sozialen Frage."

Der interessanteste Punkt der Debatte waren die Versuche, eine Einigung mit der Independent Labour Party herbeizuführen. Auf Antrag Quelch's, als Vertreter des Exekutiv-Ausschusses, wurde beschlossen, ein Schiedsgericht zu bilden, das aus je drei Mitgliedern der beiden Vereinigungen zusammengesetzt sein soll. Dieses Schiedsgericht tritt in Funktion, sobald bei Parlamentswahlen oder bei Wahlen zu kommunalen Körperschaften Kandidaten von beiden Vereinen aufgestellt werden und die Lokal-Komites nicht zu einer Verständigung gelangen. Der Schiedsspruch des „Appellhofs" ist bindend für beide Theile. Bringt die Abstimmung auch hier keine endgiltige Entscheidung, so entscheidet in letzter Linie ein vom Schiedsamt gewählter Schiedsrichter.

Ein fernerer Beschluß geht dahin, daß die Federation eine sofortige Agitation einzuleiten habe zu Gunsten des Verbots der Kinderarbeit. Ein Resolution, in welcher gegen die Politik der Regierung in Indien protestirt wird, fand einstimmige Annahme. Schließlich wurde noch bestimmt, daß die nächste Jahres-Konferenz in Edinburg abgehalten werden soll.

Also V. L. B. ist vom „Herold" nur darum ein „Lump" genannt worden, weil er seine Zeitung — für baares Geld nota bene — auf den Maschinen des „Herold" hat aufsetzen lassen wollen. Ueberdies giebt der „Herold" deutlich zu verstehen, daß Berger kein Geld macht. Das alles mag nun in den Augen der Herausgeber des „Herold" einen Lumpen machen, — wir glauben nicht, daß sich eine Jury im Staate Wisconsin finden wird, die darin mit den Kohlmännern und ihrem Knechte Krackowitzer übereinstimmt.

New York erfreut sich bekanntlich der schneidigen Oberaufsicht einer wohlorganisirten offiziellen Sittlichkeits-Garde, die mit Argusaugen darüber wacht, daß sich am Sonntag Keiner ein Glas Bier und Keine ein paar Manschettenknöpfe kaufe.

Da sollte man nun wohl meinen, daß für das sittliche Heil der New Yorker vollauf Sorge getragen wäre, daß sie wie die Englein im Himmel frei von Schuld und Fehle dahinlebten und sich bei dem himmlischen Vater ewigen Ruhm erwerben.

Die Wirklichkeit redet leider eine ganz andere Sprache. Die offiziellen und freiwilligen Moralkaffern werden sich nicht wenig über die glänzenden Resultate ihrer Thätigkeit wundern, wenn laut einem amtlichen Bericht konstatirt wird, daß während der letzten zwölf Monate in New York 2500 kleine Kinder von ihren Müttern im Stich gelassen und auf den Straßen gefunden worden sind.

Nahezu 1400 dieser Kinder wurden in New York im Foundling Asyl untergebracht und 90 Prozent der übrigen sind in den Anstalten auf Randalls Island gestorben.

Die meisten der ausgesetzten Kleinen waren unehelich geboren.

Was wir mit Vorstehendem zeigen wollen, ist, daß die erbärmlichen wirthschaftlichen Zustände, die unstreitig den Massenmord der Kinder ver[illegible] verursachten, in ihren unheilvollen Wirkungen nicht im Geringsten durch Moralpredigten und verrückte Gesetze, welche die Sittlichkeit steigern lassen sollen, beeinträchtigt werden können.

Die weitaus meisten der unglücklichen Mütter hätten ihre Kinder mit Freuden bei sich behalten, wenn sie Nahrung und Obdach für dieselben gehabt hätten. Mit frommen Trostsprüchen und Moral-Sprüchlein aber konnten sie die Frierenden und Hungernden nicht am Leben erhalten.

(Chicagoer Arbeiterzeitung.)

Denkt einmal darüber nach, ihr, die ihr von der Souveränität des Volkes faselt: Keine Macht der Erde führt ein Volk zur sittlichen Freiheit, das sich von kirchlichen und politischen Pfaffen an der Nase herumführen läßt.

Ausland.

Deutschland.

Berlin, 23. August.

Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest (geb. 27. Mai 1816) starb heute auf seinem Schlosse Slaventzitz. Er war das Haupt der verschiedenen Linien der Hohenlohe.

Die Conservativen haben nun doch die in der Wiener „Neuen Freien Presse" veröffentlichten äußerst scharfen Aeußerungen Bismarcks über das Streberthum in der conservativen Partei als authentisch anerkennen müssen. Der „Reichsbote" schreibt: „Da die „Hamburger Nachrichten" die Meldung der „Neuen Freien Presse" kommentarlos nachgedruckt haben, muß jene Meldung als authentisch gelten". Dann fügt das Blatt hinzu: „Die Führer der Conservativen haben bisher sich redlich bemüht, gute Beziehungen mit dem Fürsten Bismarck aufrecht zu erhalten. Wir sind durch die rücksichtslose und verletzende Aeußerung peinlich überrascht".

Eine neue Wassersnoth droht. Aus dem Elsaß kommen Nachrichten, welche das Schlimmste befürchten lassen. Bei Straßburg steigt der Rhein rapide. Eine weitere Hochwasser-Catastrophe erscheint unvermeidlich.

Bei dem Dorfe Freilassing in Oberbayern, einer Station der bayrischen Staatsbahn, hat sich ein Zusammenstoß zweier Züge ereignet. Der Wiener Verleger Moritz Beyl und dessen Gattin wurden getödtet. Unter den Verwundeten befinden sich Siegfried Hufferl und Therese Dittenberger aus Wien und Marie Scharf aus Salzburg.

Der Dampfer „Fritz" ist auf der Fahrt von Stettin nach Greifswald in Folge einer Kesselexplosion gesunken. Zwei Personen sind verwundet, eine ertrunken.

In München ist der Bildhauer Johann Christian Hirt und in Wiesbaden der Schriftsteller Heyl gestorben.

Der General der Infanterie von Winterfeld, welcher um seine Verabschiedung als ommandirender General des Gardecorps eingekommen ist, hat einen Schlaganfall erlitten.

Ex-Reichskanzler v. Caprivi ist zum Domherrn des evangelischen Hochstifts in Brandenburg ernannt worden.

Freiherr Marschall v. Bieberstein hat heute den Besuch seines Stellvertreters im Reichsamte des Aeußern, v. Buelow erhalten. Freiherr Marschall ist um einen Nachurlaub eingekommen.

Infolge abermaliger schwerer Gewitter sind die Flüsse Queis und Bober wieder über die Ufer getreten. Lauban, Regierungsbezirk Liegnitz und die ganze Niederung mit vielen Ortschaften sind überschwemmt. Die Wucht der eindringenden Wassermassen war eine so große, daß die Reparatur-Arbeiten der ersten Katastrophe zerstört sind.

Die Nachrichten über die sanitären Verhältnisse der Provinz Schlesien infolge der Ueberschwemmungen lauten immer beunruhigender. Auch in den Kreisen Zabrze und Gleiwitz ist der Typhus ausgebrochen und hat bereits zahlreiche Opfer gefordert.

Der „Hamburg-Amerika"-Dampfer „Bohemia", Kapitän Krech, ist auf der Fahrt von Baltimore nach Hamburg kurz vor dem Eintreffen, bei Finkenwärder, in der Nordenelbe aufgelaufen. Schlepper sind bereits an der Arbeit, den Dampfer wieder flott zu machen.

Die Untersuchung der Katastrophe bei Celle, der Entgleisung des Schnellzuges Frankfurt-Hannover-Hamburg, hat ergeben, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Auf die Ermittlung des Urhebers ist eine Belohnung gesetzt. Bei der Entgleisung wurden, wie gemeldet, vier Personen getödtet. Sieben Stunden vorher hatte der Kaiserzug die Stelle passirt.

Beträchtliches Aufsehen hat der Trinkspruch Kaiser Wilhelm's erregt, mit dem er auf dem Galadiner zu Ehren des Geburtstages Kaiser Franz Joseph's dem österreichischen Militär-Attache General Fürst Windischgrätz zu trank. Der Kaiser sagte ihm, sein Glas erhebend: „Ich hoffe, daß nun alle Mißverständnisse erledigt sind." Allgemein wird dieser Ausspruch in Verbindung mit gewissen Ereignissen der jüngsten Zeit gebracht, die Oesterreich's Eifersucht erregt hatten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. März.

Die aus Asch in Böhmen, woselbst der zweite deutsch-böhmische Volkstag abgehalten werden sollte, eingetroffenen Meldungen lauten sehr bedenklich. Vergebens hat der Bürgermeister Schindler beim Ministerpräsidenten, Grafen Badeni, gegen das Verbot der Bezirkshauptmannschaft, die geplante Versammlung im Freien abzuhalten, protestirt.

Der Andrang ist ein ungeheurer. Hundert und sechzig Gendarmen sind eingetroffen, man verweigert ihnen aber Unterkunft. Dadurch ist die Stimmung eine noch gereiztere geworden. Im letzten Augenblicke hat die Bezirkshauptmannschaft auch das Abhalten der Versammlung in Sälen verboten, weil die Einberufer, so hieß es in dem Verbot, sich geweigert hatten, gewisse Bedingungen zu erfüllen. Die Massen zogen dann über die Grenze nach Wiedenau, in der Oberpfalz. Doch opponirten die bayerischen Behörden der Veranstaltung von Demonstrationen.

So ging es denn wieder zurück nach Böhmen hinein, mit der festen Absicht, die Versammlung abzuhalten. So ist die Lage kritisch. Die Gendarmen bereiten sich zum Angriff vor und jeden Augenblick kann der blutige Kampf losbrechen.

In Pilsen hielt Infanterie die deutschen Gebäude und Fabriken gegen die Wuth der Tschechen besetzt; Cavalleriepatrouillen ziehen durch die Straßen.

In Eger ist die Landwehr herausgerufen.

Schweiz.

Zürich, 23. Aug.

Heute fand hier die Eröffnung des Congresses statt, der Maßregeln zum Schutze der Arbeiter berathen wird. Es sind 500 Delegaten aus beinahe allen Ländern anwesend.

England.

London, 23. Aug.

Der „Mark Lane Expreß" schreibt in seiner wöchentlichen Ernteübersicht: Die Weizenernte ist zur Hälfte vorüber. Die Berichte lauten fortgesetzt günstig, trotz der Unterbrechung durch heftige Regenschauer und der Verzögerung in der Einbringung der Ernte.

Die letzten Nachrichten aus Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Rußland und Rumänien lauten mehr oder weniger ungünstig.

Rußland.

Kronstadt, 23. Aug.

Heute Morgen 11:30 ist hier der französische Kreuzer „Pothuau" mit dem Präsidenten und Gefolge angekommen.

Als der „Pothuau" langsam die Werfte gegen die Kaiserliche Yacht „Alexandria" zu, hinauffuhr, wurde er mit Kanonensaluten begrüßt. Das französische Kriegsschiff ankerte nahe der „Alexandria". Präsident Faure stand auf dem Verdeck im Frack und angethan mit dem St. Andrews Band. Großfürst Alexis, der Oberbefehlshaber der russischen Flotte und Onkel des Zaren, kam in dem „Hisotrola" der die kaiserliche Flagge trug, herangefahren, bestieg das französische Schiff und geleitete den Präsidenten von Frankreich an Bord der „Alexandria" welche die kaiserliche Flagge und die französische Trikolore am Maste aufgezogen hatte. Nach einer herzlichen Begrüßung zwischen dem Zaren und dem Präsidenten dampfte die „Alexandria" nach Peterhof ab.

Die Straßen von Peterhof waren schon am frühen Morgen gedrängt voll Menschen und Equipagen. Entgegen den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln erhielt das Publikum die Erlaubniß, den Park zu betreten und sich den Straßen entlang aufzustellen, die der Präsident und sein Gefolge passiren mußten. Auf allen Seiten konnte man die Tricolore erblicken, viele Leute trugen dreifarbige Cocarden und tausende von Kindern schwenkten kleine russische und französische Fähnchen.

Am Landungsplatze wurde die Yacht von den hohen Würdenträgern erwartet, u. a. Graf Muravieff; der französische Botschafter, Graf Lannoy de Montebelle; General Boisdoffere, Chef des französischen Generalstabs, der binnen Kurzem den Grafen von Montebelle ablösen wird; M. Hanotaux der französische Premier und Baron von Morenheim, der russische Botschafter für Frankreich.

Als die Yacht landete, betrat Faure zuerst die Landungsbrücke und in diesem Augenblick begann die Kapelle der kaiserlichen Garden die Marseillaise zu spielen. Der Zar folgte und stellte seinen Gast den anwesenden Großfürsten vor.

Die ganze Gesellschaft bestieg dann Kutschen. In der ersten saßen der Zar und der Präsident. Die nächsten vier waren von den Großfürsten besetzt. M. Hanotaux und Graf Muravieff saßen in der sechsten Kutsche und weitere 8 waren mit Würdenträgern angefüllt. Die etwa 800 Yards betragende Strecke zum Peterhof war von Truppen, die Spalier bildeten, besetzt.

Im Peterhof angelangt, stellte der Zar seinen Gast den Hofbeamten vor, worauf die Kutschen wieder bestiegen und nach dem Alexandria Palast gefahren wurde, wo Faure die Zarina begrüßte. Etwas später nahmen die Herren Lunch ein.

Abends fand im Peterhof ein Bankett statt, das einen äußerst glänzenden Verlauf nahm. Der Zar und der Präsident brachten allgemeine Toaste aus.

Frankreich.

Paris, 23. Aug.

Es hat den Anschein, daß die Getreidezölle auch nicht einmal zeitweise aufgehoben werden. Es herrscht die allgemeine Ansicht, daß allein die Spekulanten von einer solchen Maßregel profitiren würden, daß aber andererseits der Staatshaushalt der Republik dadurch aus seinem Gleichgewicht gebracht und die französischen Landwirthe davon Schaden haben würden, während die Consumenten davon keinen Nutzen hätten. Eine amtliche Mittheilung des Ackerbauministers besagt: „In Jahren des Ueberflusses hat der Zoll den Landbau nicht profitabel machen können. In diesem Jahre, wo ein großer Ernteausfall bevorsteht, werden die Landwirthe zum ersten Male einige Vortheile von dem Zolle haben, ohne daß deswegen das Brod den Preis der Hungerjahre erreicht, wie von den Befürwortern der Abschaffung des Zolles behauptet wird. Es ist deshalb meine persönliche Ueberzeugung, daß für die Regierung nicht die entfernteste Möglichkeit vorliegt, den Getreidezoll auch nur zeitweise herabzusetzen."

Der halbamtliche „Temps" veröffentlicht folgendes Interview, das von einem hohen Beamten des Ministeriums stammen soll: „In den letzten Jahren war die Weizenernte reichlich. Der Markt war überfüllt. Die Preise gingen bis 20, ja 18 Franken für das Quintal herunter, trotzdem machte der Landwirth einen kleinen Gewinn. In diesem Jahre sind die Verhältnisse in Frankreich und dem übrigen Europa ungünstig, überall war dort die Ernte schlecht. Die großen Temperaturschwankungen, große Ueberschwemmungen, Hagelstürme u. s. w. haben die Felder verwüstet. Amerika allein — und wir freuen uns darüber — ist von diesen Unglücksfällen verschont geblieben und kann die alte Welt mit seinem Getreide versorgen. Infolge dessen sind die Weizenpreise in die Höhe gegangen. Obwohl dies für den Verzehrer ein Unglück ist, wird der Landwirth doch einen gewissen Entgelt für seine Mühe gewinnen. Dennoch kann die Weizenfrage heute noch nicht als eine beunruhigende angesehen werden."

„Die Preise, welche kürzlich für Weizen bezahlt wurden, wurden auch schon früher bezahlt, ohne daß deshalb eine Noth entstand. Einen großen Schaden würde aber die selbst nur zeitweise Beseitigung der Zölle bewirken. Darum hat Herr Viger die Generalräthe von Lovet mit Recht bestimmt sich gegen jede Abschaffung der Getreidezölle zu erklären."

Der Pariser Stadtrath hat das Ministerium um Aufhebung der Mehlzölle gebeten, wenn die auf Getreide nicht abgeschafft werden könnten. Zugleich hat der Stadtrath den Ackerbauminister ersucht, die Getreidezölle von 7 auf 5 Franken herabzusetzen.

In Marseilles stieg am Sonntag der Preis für 1 Sack Mehl um 50 Centimes. Eine weitere Preissteigerung wird angenommen, obwohl man von New York und Buenos Ayres Getreidezufuhr erwartet. In Tarbes, Cette und anderen Plätzen wird lebhaft für die Abschaffung der Getreidezölle agitirt.

Die „Figaro" meint, die Preissteigerung werde nicht lange anhalten, da kein Mangel befürchtet werde. Die Agitation für Abschaffung der Zölle gehe von den Sozialisten aus, die aber keinen Erfolg haben würden.

Das französische Ministerium ist offenbar ängstlich bemüht, die kleinen Landwirthe zufrieden zu stellen, da die Wahlen vor der Thür sind. Auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, daß die Masse der kleinen Leute in den Städten hauptsächlich von Weizenbrod lebt und diese die Preissteigerung schmerzlich empfindet.

Der „Figaro" meldet, daß Sadi Ali, der Bei von Tunis, in nächster Zeit zu Gunsten seines Sohnes abdanken und alsdann seine Residenz nach Nizza verlegen wolle.

Belgien.

Antwerpen, 23. August.

Hier wurden heute die Verhandlungen in einer äußerst sensationellen Mordanklage eröffnet. Die Angeklagten sind Florrie O'Donnell, eine junge Engländerin und Dola Schönfeld, die früher mit ihren Eltern in Chicago wohnte. Bis vor Kurzem bewegten sich die Schoenfeld's in der besten Gesellschaft, als Geldverluste Dola zwangen, in einem Laden Beschäftigung anzunehmen. Dort machte sie die Bekanntschaft von Florrie, die nun gestanden hat, daß die Kindesleiche, die in einem Wassergraben gefunden worden war, die des Kindes von Dola ist. Das Kind soll gestorben sein, während es die beiden Frauenzimmer zu einer Amme auf's Land bringen wollten und Florrie warf die Leiche in den Wassergraben.

Spanien.

Madrid, 23. Aug.

Der Herzog von Tetuan, Minister des Auswärtigen, erklärte, daß der einzige Schadenersatzanspruch der Ver. Staaten im Interesse der Familie des Dr. Ricardo Ruiz vorgebracht sei, welcher im Gefängniß von Guanabacoa starb. Die Forderung sei in ruhiger Form gehalten.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Aug.

Die beiden am Samstag verhafteten Armenier, in deren Behausungen von der Polizei Bomben gefunden wurden, sollen den türkischen Beamten gestanden haben, daß sie beabsichtigt hätten, die Bomben gegen die deutsche und die russische Botschaft anzuwenden.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 23. Aug.

Nach amtlichen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen um Canudos gegen die rebellischen Sektirer 2400 brasilianische Soldaten verwundet. Weil die Aufständischen alle Wege besetzt halten, können die Regierungstruppen nur mit großer Mühe mit Munition und Lebensmitteln versorgt werden. In letzter Zeit sind auch große Mengen wohlbewaffneter Sektirer in den Staaten Sao Paulo und Para erschienen, wo von ihnen viele Plantagen und kleinere Ortschaften geplündert wurden.

Die Aufständischen haben jetzt bei Canudos ein wohlverschanztes Lager bezogen und erwarten dort in der Stärke von 5000 Mann weitere Angriffe. In den letzten Tagen ist aber nichts von Bedeutung geschehen.

Dem Congreß ist eine Vorlage zugegangen, nach der alle eingeführten Brodstoffe einen erhöhten Zoll bezahlen sollen. Es verlautet, daß die brasilianische Regierung mit einer europäischen Regierung wegen Verkaufs eines ihrer im Bau befindlichen Kriegsschiffe verhandelt.

Cuba.

Havana, 23. Aug.

Dr. D. R. Burgess, der hiesige Bundesgesundheitsbeamte, hat seit seiner Rückkehr aus Washington ernstlich erkrankt darniedergelegen. Es ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er nicht wieder hergestellt werden wird.

Argentinien.

Buenos Ayres, 23. Aug.

Es wird amtlich angekündigt, daß eine sehr reiche Ernte in der argentinischen Republik in Aussicht steht. Es sei in diesem Jahre eine viel größere Fläche mit Getreide bestellt als in früheren Jahren. Ebenso wird auch die diesjährige Schafschur für sehr gut gehalten.

Venezuela.

Caracas, 23. Aug.

Die Regierung hat vorbehaltlich der Genehmigung des Congresses einen Contrakt mit italienischen Kapitalisten unterzeichnet, die eine neue Dampfschifflinie und eine Hypothekenbank in Caracas gründen wollen. Die Italiener sollen zudem das Vorrecht in der Besiedelung gewisser Theile Venezuela's haben, endlich soll von Italien eingeführte Seide, Wolle und Baumwolle eine Zollherabsetzung von 10 Proz. genießen. Die Herren Mellis von New York wollen hier ein Elektrizitätswerk errichten.

Indien.

Simla, 23. Aug.

Hier sind Gerüchte im Umlauf, daß Fort Ali-Musjid und Fort Maude den Afridi's in die Hände gefallen sind. Offiziell sind diese Gerüchte weder bestätigt noch als unbegründet bezeichnet worden.

Deutschland.

Berlin, 22. Aug.

Gegenwärtig hat die Politik Ferien. Der Kaiser ist unterwegs, die Abgeordneten sind daheim oder noch in Sommerfrischen, die orientalische Frage schläft und der socialdemokratische Parteitag hat bekanntlich noch nicht stattgefunden, — so muß da eben ein Hundstag-Thema über die stille Zeit hinweghelfen. Und als ein solches [illegible] amtirenden Ministerpräsidenten Dr. v. Miquel, welche dieser gelegentlich der Debatte über das Vereinsgesetz im Abgeordnetenhause gehalten hat, gerade gut genug. Die Rede wird immer noch analysirt. Es kommt aber nichts dabei heraus; die Lage bleibt verworren, die Ziele der Regierung sind immer noch düster.

Bei der Besprechung der Miquel'schen Rede für und wider treten manche interessante Momente hervor. Verwunderung muß die Auffassung der „Münchener Neuesten Nachrichten" erregen, welche meint, es wäre ausschlaggebend, bei den bestehenden politischen Gegensätzen und Gehässigkeiten ein rein wirthschaftliches politisches Kartell für möglich zu halten. Diese Ansicht steht mit der Thatsache in Widerspruch. Thatsächlich verwischen sich diese rein politischen Linien im deutschen Parlamentsleben immer mehr, während die Gegensätze und Gehäßigkeiten sich immer schärfer auf das wirthschaftliche Gebiet abgrenzen.

Im Allgemeinen wird die Miquel'sche Politik der Sammlung für einen Fehlschlag gehalten. Nur die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat Vertrauen. Und in der Bekundung ihres Standpunktes bringt die „oberoffiziöse" einen neuen interessanten Gesichtspunkt. Sie sagt: „Die Thatsache, daß Bebel eine Art demokratischen Kartells anbahne, erleichtere Dr. v. Miquel die Erreichung seines Zieles" Das heißt: Gegenüber dem Streben eines Theiles der Socialdemokraten alle Parteien der äußersten Linken bei den preußischen Landtags-Wahlen, (Freisinnige Volkspartei, Volkspartei und Social-Demokraten) zu vereinigen, müsse ein Zusammenschließen aller anderen Elemente sich ergeben.

Die nächsten Reichstagswahlen werden die praktische Probe auf die jetzt rechts und links versuchte Politik der Sammlung ergeben. Bis dahin muß gewartet werden, denn an eine Auflösung des Reichstags, welche eine Zeit lang in der Luft schwebte, ist kaum zu [illegible] dem jetzigen Reichstage ein „natürliches Ende" voraus. Nur in sozialdemokratischen Kreisen hält man noch an der Möglichkeit einer Auflösung fest. Wenigstens rechnet der für den kommenden Partei-Tag in Hamburg bestimmte Parlamentsbericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stark mit einer solchen Möglichkeit.

Auf der in Verbindung mit dem social-demokratischen Partei-Tage stattfindende Tagung der preußischen Genossen wird bekanntlich die Frage, ob eine Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen opportun ist, also die Frage der „Sammlung" debattirt und entschieden werden. So weit sich die Stimmung beurtheilen läßt, ist die Mehrheit zu Gunsten des von Bebel befürworteten, von Liebknecht bekämpften Planes. Es werden harte Wort-Kämpfe toben; schließlich wird der Parteitag sich aber sicherlich für die Theilnahme an den Wahlen erklären.

Dieser Zusammenschluß wurde angeregt durch den Streit über das Vereinsgesetz, das „kleine Socialistengesetz," wobei die Reaktion sich bedenklich in den Vordergrund schob. Das Gesetz ist ja gefallen, aber neue Rufe nach einem gleichen sind laut geworden. Auf dieses Verlangen hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nun eine die Stimmung in gewissen Kreisen klar kennzeichnende Antwort. Das Blatt hält eine Vereinsgesetz-Novelle für unnöthig und spricht der Polizei die Befugniß zu, durch Verordnungen das Vereinsversammlungs-Wesen zu reguliren. Artikel 30 der Verfassung bestimme: Das Gesetz regelt das Vereinswesen, und Polizeiverordnungen wären auch Gesetz. Auf diese Weise könnte dann das Parlament die Bude zumachen und die gesetzgebende Funktion getrost der Polizei überlassen, deren Verordnungen „auch Gesetz" sind.

Fürst Bismarck hat, wie kürzlich gemeldet, von einer „Nation von Unteroffizieren, welche auf die Tressen erpicht sind," gesprochen. Nach Dr. Arthur Levysohn vom „Berliner Tageblatt" scheint auf die „Tressen" erpicht zu sein. Seit Monaten, schon beim Leckert- und Tausch-Prozeß ist allgemein bemerkt worden, wie das „Tageblatt" nach den „Hohen Kreisen" geschielt und sich einer unterthänigsten Rückenkrümmung befleißigt hat.

Nun setzt das Blatt, resp. dessen Chefredakteur Herr Dr. Arthur Levysohn, dieser devoten Haltung die Krone auf, indem es in einer Artikelserie für die Flottenerweiterung, bekanntlich das Lieblingsprojekt des Kaisers, eintritt. Die „Freisinnige Zeitung" giebt ihrer Empörung über diese Schwenkung des „Tageblatt", welches früher die Flottenpläne auf das entschiedenste bekämpft hat, in der schärfsten Weise Ausdruck.

Der sozialdemokratische Führer Liebknecht hat kürzlich im Verlauf eines Vortrags in Frankfurt a. M. Jugenderinnerungen zum Besten gegeben, Erinnerungen, welche auch mit Miquel verknüpft sind. Das war die Zeit, da der jetzige stellvertretende Ministerpräsident noch auf Marx schwur. „Damals," so erzählte Liebknecht, „hatten wir Brüderschaft gemacht."

Die „Münchener Allgemeine Zeitung" drängt immer noch in die Regierung, den Ver. Staaten den Zollkrieg zu erklären. Das Blatt verlangt einen „kurzen, aber heftigen Zollkrieg." Amerika müßte mürbe gemacht werden, dadurch könne sich Deutschland einen vortheilhaften Handelsvertrag sichern. Wohl vertheure ein Kampfzoll die amerikanische Rohbaumwolle, aber Opfer müßten gebracht werden.

Auch die Reise des französischen Präsidenten Faure nach St. Petersburg wird natürlich besprochen. Doch die Tonart ist eine ruhige, die Diskussion durchaus objektiv. Daß das Wort „Allianz" auch diesmal unausgesprochen bleibt, gilt für gewiß.

Man spricht auch immer noch von dem [illegible] Besuch des Kaiserpaares [illegible] Zarenhofe. Das in St. Petersburg erscheinende militärische Blatt „Russkyinvalid" hatte erzählt, der Kaiser hätte bei der Parade im Lager von Krasnoje Selo dem Oberst Herr vom Wyborg-Regiment gesagt: „Ich würde mich freuen, wenn ein Regiment in meiner Armee bei einer Besichtigung so glänzend abschnitte, als das Ihrige heut." Diese Notiz hat das hiesige „Militär-Wochenblatt" kommentarlos abgedruckt und das hat in weiten Kreisen Erstaunen hervorgerufen.

Der Pariser „Gaulois" will wissen, Kaiser Wilhelm habe dem Prinzen Louis Napoleon, welcher russischer Oberst des 44. Nishnenowgorodschen Dragoner-Regiments ist, den schwarzen Adler-Orden verleihen wollen. Der Prinz habe ihn aber unter der Begründung, ein einfacher russischer Oberst sei zu einer solchen hohen Auszeichnung nicht berechtigt, abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

Pilsen, 22. August.

Die Ruhestörungen, die am Freitag begannen, wurden gestern fortgesetzt. Ein deutsch-jüdischer Student Namens Hartman, und ein böhmischer Student Namens Schmidt, waren in Streit gerathen und wurden verhaftet. Als Hartman vom Rathhause abgeführt wurde, griff ihn ein Mob an und zog derselbe dann nach der Synagoge, der jüdischen Schule und den Häusern angesehener Juden, wo alle Fenster eingeworfen wurden.

Die Behörden riefen schließlich das Militär heraus und dasselbe patrouillirte die Straßen der Stadt die ganze Nacht.

Es ist ein Befehl erlassen worden, der jede öffentliche Ansammlung verbietet. Alle Hausbesitzer müssen um 9 Uhr Abends die Thüren schließen und alle Männer, besonders die jüngeren, sind aufgefordert worden, nach 7½ Uhr Abends nicht mehr auf die Straße zu gehen. Es wurden 29 Personen verhaftet.

Die Stadt ist heute Abend ruhig, aber es kommen Ruhestörungen in Sachsen, einer Vorstadt von Pilsen und in Asch vor, welche die Anwesenheit des Militärs nöthig machen. So weit man weiß, sind fünf Personen bei dem Aufruhr verletzt worden.

Wien, 22. Aug.

In Asch, der Hauptstadt der gleichnamigen böhmischen Bezirkshauptmannschaft, herrscht große Aufregung. Heute wird daselbst der zweite deutsch-böhmische Volkstag stattfinden. 160 Gendarmen von außerhalb werden eintreffen, und es ist durchaus nicht unmöglich, daß sich die Gräuel von Eger wiederholen. Die zuständige Bezirkshauptmannschaft hat dem Bürgermeister Schindler, der die Einladung zur Beschickung des Volkstages erlassen hat, das Verbot zugehen lassen, den Volkstag im Freien abzuhalten. Die auf zwei öffentlichen Plätzen geplanten Versammlungen würden den Verkehr hemmen und die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden. Der Bezirkshauptmann giebt aber den Veranstaltern des Volkstags anheim, in geschlossenen Räumen zu tagen. Den Schluß dieser Zuschrift an den Bürgermeister bildet die ernste Warnung, in keiner Weise die Umgebung des Verbots der Abhaltung des Volksfestes im Freien zu versuchen.

Diese Warnung ist durch Plakate an den Straßenecken veröffentlicht worden. So wird denn der Volkstag in zwei großen Sälen abgehalten werden. Die Erregung ist auf deutscher Seite auf den Siedepunkt gestiegen und der heutige Tag mag Mord und Todtschlag bringen.

In Pilsen, dem Schauplatz der jüngsten tschechischen Rohheiten ist das Militär in den Kasernen versammelt, um eventuell einschreiten zu können. Der Bürgermeister der Stadt hat durch Plakate das Tragen studentischer Abzeichen, schwarz-roth-goldener Mützen und von Kornblumen, als der deutschen Blume verboten. Die Tschechen sollen eben unter allen Umständen verhätschelt werden; die Tschechen darf man, wie die wilden Thiere in der Menagerie nicht reizen.

Frankreich.

Paris, 22. Aug.

Die „RepubliqueFrançaise" schreibt, daß die Regierung beschlossen hat, den Zoll auf Brodstoffe nicht zu erniedrigen oder ganz aufzuheben, wie es von einem großen Theil der Presse verlangt wird.

Griechenland.

Athen, 22. Aug.

Ein großes Feuer hat heute Abend ein Straßengeviert nahe dem National Park in Asche gelegt.

Eine von 3000 Personen besuchte Volksversammlung nahm Beschlüsse an, wodurch der König Georg aufgefordert wird, die zwischen der Türkei und Griechenland angebahnten Friedensverhandlungen abzubrechen und die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen.

Die ganze Presse und der größte Theil der Bevölkerung ist jedoch gegen die Wiederaufnahme des Krieges.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Aug.

Die morgen stattfindende Sitzung der Friedens-Commission wird wahrscheinlich die Krisis bringen. Es verlautet, daß Sir Philip Currie, der britische Botschafter, neue Instruktionen erhalten hat, aber wie dieselben lauten, ist nicht bekannt.

Britisch-Columbia.

Vancouver, 22. Aug.

Der Dampfer „Coquitlam", welcher in Vancouver, B. C., eintraf, brachte die Nachricht von Dyea, daß ein bekannter Gambler dort abgefangen wurde, als er das Gepäck von neuen Ankömmlingen plündern wollte. Eine Jury wurde sogleich gebildet, der Thäter überführt, schuldig befunden und am nächsten Baum aufgehängt.

Uruguay.

Montevideo, 22. August.

Es ist offiziell angekündigt worden, daß sich die Friedensverhandlungen zwischen der Regierung und den Rebellen zerschlagen haben und daß die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden.

Canada.

Toronto, Ont., 22. Aug.

Im hiesigen Hafen ertranken heute früh fünf Kinder, Albert Driscoll, Gertie Harogh, Jack Bethel und zwei, deren Namen noch nicht bekannt sind. Die Leichen der ersten Drei sind geborgen worden. Das Unglück ereignete sich, indem 21 Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren auf einem Floß spielten und sich alle auf eine Seite drängten, wobei dasselbe umkippte.

Deutschland.

Berlin, 20. Aug.

Durch das gestern gemeldete Unwetter in Schlesien ist vornehmlich der Regierungsbezirk Breslau, besonders schwer der Frankensteiner Kreis heimgesucht worden. In und bei Münsterberg, Silberberg, Wartha an der Neiße und Riegersdorf ist der angerichtete Schaden unermeßlich. Wieder sind weite Strecke zerstört und auch wieder Menschen der elementaren Katastrophe zum Opfer gefallen. Mehrere Personen sind vom Blitz erschlagen.

Der Kaiser hat angeordnet, daß die Pioniere während der Manöver in dem Ueberschwemmungsgebiet bleiben sollen.

Zwischen den beiden Söhnen des hiesigen Hofschlächtermeisters Haberecht ist es zu einer Stechaffäre gekommen. Hugo Haberecht stach im Verlaufe eines Streites seinen Bruder Carl und verwundete ihn lebensgefährlich. Carl war erst kürzlich hier aus Amerika zum Besuch seiner Angehörigen eingetroffen.

In der Weinhandlung von Hellermann in Dettelbach am Main, im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken, hat eine [illegible]ritus-Explosion stattgefunden. Drei Personen wurden getödtet und zwei andere so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Unter den Todten befindet sich die Gattin eines Arztes, welche mit ihrem Gatten zur Zeit der Explosion in der Weinhandlung frühstückte. Sie verfiel beim Anblick der mit Spiritus überschütteten brennenden Personen in Krämpfe und wurde vom Schlage getroffen. Entsetzlich waren die Leiden der bei lebendigem Leibe Verbrennenden.

In Köslin ist es zu einem Rencontre zwischen Militär und Civil gekommen. Schließlich mußte eine Patrouille von der Wache requirirt werden und die Straßen, welche mit einer unabsehbaren Menschenmenge angefüllt waren, säubern. Verschiedene Personen haben Verwundungen davongetragen, welche zum Theil nicht unbedeutend sind.

Ein frecher Raub ist gestern auf einem Zuge der Württembergischen Staatsbahn in einem Coupe zweiter Classe während der Fahrt ausgeführt worden. In dem Coupe fuhren zwei Damen. Die eine stürzte sich, während der Zug den Hattinger Tunnel passirte, auf die Mitreisende, betäubte sie, indem sie ihr ein mit Cloroform getränktes Taschentuch gegen das Gesicht drückte und vollführte dann den Raub an der Bewußtlosen. Die Thäterin wurde indessen auf der Station Immerdingen an der Donau, im badischen Kreise Constanz, verhaftet. Sie ist eine frühere Stuttgarterin, welche jetzt in Texas ihren Wohnsitz hat und kürzlich erst besuchsweise nach Würtemberg zurückgekehrt ist.

In den großen Ausstand der Maurer in Leipzig hat sich nun die Polizei hineingemischt. Das Comite des Maurerstreiks ist, als es dabei war, Scabs von der Arbeit zurück zu halten, verhaftet worden.

Aus autentischer Quelle verlautet, daß die deutsche Kriegsverwaltung im Begriffe steht, ein neues verbessertes Infanteriegewehr einzuführen.

Ferner beabsichtigt die Heeresleitung die Errichtung einer besonderen Radfahrer-Truppe.

Zu den großen Kaiser-Manövern trifft bekanntlich das italienische Königspaar Anfang September in Homburg bezüglich Wiesbaden zum Besuche des Kaiserpaares ein. Am 7. September werden Kaiser und Kaiserin mit ihren königlichen Gästen von Homburg nach Wiesbaden herüberkommen, um einer Gala-Vorstellung in dem dortigen königlichen Theater beizuwohnen. Kaiser Wilhelm selbst hat für die Gelegenheit ein poetisches Festspiel gedichtet, welches die Verbrüderung Deutschlands und Italiens zum Gegenstande hat.

Die Hauptgestalten des Festspieles, Germania und Italia, erscheinen auf der Bühne und schwören sich ewige Treue. Die Schluß-Scene zeigt Rom, die Ewige Stadt, in bengalischer Beleuchtung. Das Festspiel wird mit außerordentlichem Aufwande von dekorativer Pracht inscenirt.

Der Schöpfer der gelungenen Circusfigur des „Dummen Aujust", die seitdem so vielfach nachgeahmt worden ist, der Renz'sche Clown Saltamontes, ist in dem Eppendorfer Krankenhaus zu Hamburg gestorben. Mit dem Circus Renz selbst ist auch sein berühmter Clown aus dem Dasein geschieden.

Die gestern gemeldete Characterisirung der conservativen Partei seitens des Fürsten Bismarck hat natürlich bei den Conservativen böses Blut gemacht. Vorläufig giebt man sich den Anschein, als ob man an der Echtheit jenes Ausspruches zweifle. Der schwere Bismarck'sche Tadel der Haltung der conservativen Partei erschien, wie gestern gemeldet, als gesprächsweise geäußert, in der Wiener „Neuen Freien Presse". Die „Kreuz-Zeitung", das Organ der Feudal-Conservativen, erklärt nun heute: „Für die Aeußerung des Fürsten Bismarck über die Conservativen halten wir die Autorität der jüdisch-liberalen „Neuen Freien Presse" nicht gehörig beglaubigt."

Der stellvertretende Staatssecretär des Reichsamtes des Aeußeren v. Buelow wird den Kaiser auf dessen Herbst-Reisen begleiten. Dadurch erhält die Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Italien in Homburg während der Manöver Anfangs September eine weitere Bedeutung. Herr v. Buelow wird in seiner Stellung zugleich den Reichskanzler vertreten.

Hermann Sudermann hat sein neues Schauspiel „Johannes der Täufer" einer Anzahl geladener Personen, zumeist Kritikern, vorgelesen. Die Aufführung des Stückes im Deutschen Theater ist, wie gemeldet, wegen Darstellung biblischer Scenen verboten worden. Ein Anhören hat das Verbot aber nicht eingeschlossen. Das Schauspiel hat auf die Hörer einen großen Eindruck gemacht.

Eine Depesche von Madrid an die „Kölnische Zeitung" meldet, daß Preußen, Oesterreich, Rußland und Deutschland den Vorschlag Spaniens, internationale Maßregeln gegen die Anarchisten zu ergreifen, angenommen haben. Frankreich hat auf den Vorschlag nicht geantwortet, und von England, Amerika und der Schweiz wird eine Ablehnung erwartet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. August.

Nach offizieller Berechnung ist der durch die letzte Ueberschwemmung in Ungarn an der Ernte angerichtete Schaden ein immenser. Die Ernte wird die schlechteste seit einem Jahrzehnt werden. Die gesammte Weizenernte wird sich auf 24,470,000 Meter-Centner belaufen und die Qualität ist gering.

Immer neue, immer krassere Nachrichten von dem Uebermuth und der Frechheit der Czechen kommen aus Böhmen. So hat der Stadtrath von Wildenschwert, der Industriestadt in der Bezirkshauptmannschaft Landskron, einem dortigen Deutschen anbefohlen, von dem Grabmal seines Sohnes eine bereits vor Jahren angebrachte Inschrift in deutscher Sprache zu entfernen. Dieses freche Gebot hat die noch frechere Begründung, auf dem schönsten Platze des Friedhofes sei eine deutsche Inschrift nicht zulässig.

Auch in der Bierstadt Pilsen haben die Czechen Krawalle inscenirt. Während die Deutschen gestern den Geburtstag des Kaisers Franz Joseph feierten, warfen czechische Pöbelbanden die Fenster des deutschen Hauses, in welchem die Feier stattfand, ein. Dann zogen sie unter Heulen und Johlen nach der deutschen Schule und weiter nach der Turnhalle und verrichteten dort das gleiche Zerstörungswerk. Ein Kellner ist bei der Affäre verletzt worden.

England.

London, 20. Aug.

Dem „Daily Graphic" wird aus Berlin gemeldet. Der neu erwählte amerikanische Gesandte für Spanien, General Stewart L. Woodford, hat von dem Präsidenten McKinley den Auftrag erhalten festzustellen, bis wie weit die Neutralität der europäischen Staaten sich erstrecken werde, falls die Ver. Staaten gegen Spanien eine offensive Politik verfolgen würden.

Oberst John Hay, der amerikanische Botschafter in London hat von Salisbury keine Ermuthigung erfahren. Hanotaux, der französische Minister des Auswärtigen, hat sich geweigert, über die Frage mit dem amerikanischen Botschafter Horace Porter zu verhandeln und hat ihm sogar mehrere Tage eine Audienz verweigert und White, der Botschafter der Ver. Staaten in Berlin, hat überhaupt den Gegenstand der deutschen Regierung nicht vorgetragen. White ist nun nach Paris von seinen amerikanischen Kollegen zu einer Besprechung eingeladen und wird dort alles thun, sie zur Mäßigung gegen Spanien zu bewegen.

Eine Depesche an die „Daily News" aus Tabez, der Hauptstadt der persischen Provinz Azerbaijan, meldet, daß gestern die räuberischen Kurden in den Distrikt Salmas, an der türkisch-persischen Grenze, einfielen. Sie plünderten zwei armenische Dörfer aus, zerstörten sie vollständig und metzelten 200 Personen nieder, und zwar Christen und Mohammedaner ohne Unterschied! Die persische Regierung hat beschlossen, noch mehr Truppen nach dem Schauplatze dieser Vorgänge zu schicken.

Rußland.

Petersburg, 20. Aug.

Hier herrscht infolge der zahlreichen Besuche der letzten Zeit, des deutschen Kaiserpaares, des bevorstehenden des Präsidenten der französischen Republik und der Abhaltung des medizinischer Kongresses lebhaftes Treiben. Die Besucher des letztern erhalten freie Eisenbahnfahrt und freies Logis.

Warschau, 20. Aug.

Polen hat seinen größten, noch lebenden Dichter in Adam Asnyk verloren, welcher in Krakau im Alter von 80 Jahren gestorben ist. Er war hauptsächlich als Lyriker bedeutend, obwohl er auch mehrere Dramen schrieb. Den größten Theil seines Lebens hatte er in der Verbannung verbracht.

Italien.

Rom, 20. August.

Soeben wird gemeldet, daß die italienische Bark „Fiducia," Kapitän Razetob, die am 4. Juni von Pascagula nach Marseilles fuhr, am 16. August unter dem 36. Breitegrade von 14 Seeräubern angegriffen wurde, welche auf die Mannschaft feuerten und das Schiff plünderten. Alle Papiere, Karten, Lebensmittel und selbst die Kleider der Mannschaft wurden weggenommen u. der Kapitän, der Bootsmann und ein Matrose weggeschleppt. Die „Fiducia" wurde von vorüberfahrenden Schiffen mit Lebensmitteln versehen, sodaß sie ihre Reise fortsetzen konnte.

Spanien.

San Sebastian, 20. Aug.

Der zum Tode verurtheilte Anarchist Golli oder Angiollo, hört mit boshaftem Lächeln dem priesterlichem Zuspruch zu. Die Aufforderungen zur Reue waren bisher vergeblich, ebenso wenig konnte der Hinweis auf seine Eltern und Geschwister rühren. Jedes auffallende Geräusch verursacht ihm Schrecken, besonders am frühen Morgen, da er dann befürchtet, zur Hinrichtung abgeholt zu werden. Unruhig schreitet er in seiner Zelle umher. Sein Gesicht verräth den Kampf in seinem Innern zwischen Todesfurcht und Willenskraft. Er ist in den letzten Tagen magerer geworden. Für seine Bekehrung werden zahlreiche Messen gelesen und Gebete gesprochen.

Michel Angiolillo, der Mörder des spanischen Premier-Minister Canovas del Castillo, wurde heute Morgen um 11 Uhr nach dem Spruche des Kriegsgerichtes hingerichtet, nachdem gestern das Obergericht das Urtheil bestätigt hatte.

Die Königin-Regentin bestätigte heute die Ernennung des Gen. Azcarraga zum Premier. Derselbe wird zugleich als Kriegsminister fungiren. Das Kabinet wird nicht verändert werden.

Madrid, 20. Aug.

Einer Regierungsdepesche aus Havana zufolge haben die Streitkräfte der Spanier nach viertägigem Kampf, in welchem sie 90 Getödtete und Verwundete verloren, schließlich die Insurgenten aus ihren Berg-Vesten in der Provinz Havana vertrieben.

Türkei.

Konstantinopel, 20. Aug.

Hier herrscht vollkommene Ruhe, doch laufen Gerüchte von neuen armenischen Anschlägen um. Die türkischen Behörden erklären jedoch, hierauf vollständig vorbereitet zu sein. In der That scheint man entschlossen zu sein, neuen armenischen Attentaten mit rücksichtsloser That entgegenzutreten.

Der Mann, welcher gestern in Pera einen Revolver abfeuerte, hatte vorher eine Bombe unter die Wachposten vor dem Amtsgebäude des Gouvernements von Pera geschleudert, die aber keinen Schaden that.

Indien.

Simla, 20. Aug.

General Blood, der Befehlshaber der britischen Truppen gegen die aufständischen Eingeborenen an der Grenze, hat Calagai erreicht, ohne auf Widerstand zu stoßen. Er berichtet, daß er den Ort verlassen gefunden habe, und der Aufstand der Afridis nicht so bedeutend war, wie berichtet wurde, und fügt hinzu, daß dieselben [illegible] nicht verlassen haben.

Portugal.

Lissabon, 20. Aug.

Isidori Nucci, ein Freund des hingerichteten Michel Angiolillo, wurde heute hier verhaftet; auf welche Verdachtsmomente hin ist nicht bekannt.

— Abonnirt auf „Die Wahrheit", Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts". Probenummern frei.

Inland.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, D. C., 23. Aug.

Der „Comptroller of the Currency" hat bekannt gemacht, daß den Gläubigern der folgenden bankerotten Nationalbanken Dividenden bewilligt worden sind:

Dalles National Bank, Dalles, Oregon, 25 v. H.

Yates County National Bank, von Pennyan, N. Y., 10 v. H.

National Bank of Illinois, Chicago, Jll., 5 v. H.

Second National Bank von Columbia, Tenn., 5 v. H.

Der demnächst erscheinende Bericht des statistischen Bureaus wird unter Anderem auch den Betrag unseres Imports und Exports mit den verschiedenen Ländern für das mit dem 30. Juni 1897 abgelaufene Jahr angeben.

Den größten Handel hatten wir mit Großbritannien, das von uns zum Betrage von $478,448,592 kaufte, während wir zum Betrage von $167,947,820 importirten. An zweiter Stelle kommt Deutschland mit $110,210,614 Einfuhr und $123,784,453 Ausfuhr.

Frankreich mit $67,530,231 Einfuhr und $56,287,631 Ausfuhr kommt an dritter Stelle.

Der Handel mit anderen europäischen Ländern war wie folgt:

Belgien, Einfuhr, $14,082,414; Ausfuhr, $32,600,024.

Die Niederlande, Einfuhr, $12,824,126; Ausfuhr, $50,362,116.

Italien, Einfuhr, $19,067,552; Ausfuhr, $21,377,761.

Spanien, Einfuhr, $3,631,973; Ausfuhr, $10,889,611.

Schweiz, Einfuhr, $13,849,782; Ausfuhr, $70,328.

Oesterreich-Ungarn, Einfuhr, $8,153,328; Ausfuhr, $3,750,700.

Dänemark, Einfuhr, 356,355; Ausfuhr, $10,189,453.

Nichteuropäische Länder:

Canada, Einfuhr, $40,309,387; Ausfuhr, $58,465,048.

Merico, Einfuhr, $18,511,572; Ausfuhr, $22,726,596.

Japan, Einfuhr, $24,009,756; Ausfuhr, $13,233,970.

China, Einfuhr, $20,403,862; Ausfuhr, $11,918,888.

Konferenz abgehalten.

Pittsburg, Pa., 23. Aug.

Die Conferenz zwischen dem Comite der Kohlengrubenbesitzer und den Beamten der Kohlengräber nahm heute Vormittag um 11 Uhr ihren Anfang. Die Streiker waren durch National-Präsident Ratchford, Distrikt-Präsident Patrick Dolan und Sekretär Warner repräsentirt.

Präsident Ratchford erklärte vor Beginn der Sitzung das Gerücht, er habe sich zuerst geweigert, auf eine Conferenz einzugehen, als eine Erfindung, sagte aber daß an eine Einigung nicht zu denken sei, wenn die Rate von 69 Cents nicht bewilligt werde, und daß, wenn die Besitzer über diesen Punkt nicht einig seien, es gar keinen Zweck haben würde, eine Conferenz abzuhalten.

Unter den Kohlengrubenbesitzern, die sich vor dem Beginne der Sitzung im Monongahela House versammelt hatten, herrschte große Unzufriedenheit. Die einen wollten den Streik durch die Einfuhr von Nicht-Unionleuten brechen, während andere für die Gewährung der 69 Cents Rate waren.

Die Conferenz machte um Mittag eine Pause, um um 2 Uhr wieder zusammenzutreten. Die Beamten der Kohlengräber verlangten, daß alle Besitzer anwesend sein müßten und es wurde beschlossen, die Sitzung öffentlich abzuhalten.

Die Besitzer, die zuerst ausgeschlossen waren, waren über diesen Beschluß sehr erfreut und versprachen, um 2 Uhr vollzählig zu erscheinen.

Die Conferenz trat um 2 Uhr wieder zusammen, aber es zeigte sich bald, daß es zu einer Einigung nicht kommen würde. Folgende Vorschläge wurden von den Grubenbesitzern gemacht:

Die Arbeit zu 54 Cents aufzunehmen, bis die Lohnrate von einem Schiedsgericht festgesetzt ist, oder

Die Arbeit zu einem Preise aufzunehmen, der zwischen 54 und 69 Cents schwankt, bis das Schiedsgericht eine Entscheidung abgibt, oder

Die Arbeit zu einem nicht festgesetzten Preise aufzunehmen.

Die Beamten der Kohlengräber haben folgenden Vorschlag gemacht:

Die Arbeit zum Preise von 69 Cents aufzunehmen, bis ein Schiedsgericht eine Entscheidung abgiebt.

Da keine Seite ihre Vorschläge modifiziren wollten, so wurde nichts erreicht und die Conferenz vertagte sich um 11 Uhr Abends. Morgen Vormittag 10 Uhr findet eine weitere Besprechung statt.

Buffalo im Festgewand.

Buffalo, N. Y., 23. Aug.

Anläßlich des nationalen Feldlagers des Veteranen-Ordens „Grand Army of the Republic" herrscht hier ein gewaltiges Leben und Gedränge. Der Oberkommandeur Clarkson konnte bei seiner Ankunft dahier kaum bis zum Hauptquartier im „Iroquois Hotel" durchkommen und erhielt eine riesige Ovation von Veteranen und Bürgern. Das Hauptquartier der Frauen-Verbände befindet sich in dem Gebäude Nr. 65 Delaware Ave. Als stärkster Kandidat für das Amt des Oberkommandeurs gilt Oberst J. F. Mack von Sandusky, O. Unter den übrigen Kandidaten ist auch J. A. Sexton von Chicago.

Buffalo wird auch bei dieser Gelegenheit wieder seinen Ruf als „elektrische Stadt" rechtfertigen. Die Vorkehrungen für elektrische Illuminirung sind außerordentlich imposant.

Camp Jewett, das für die Besucher errichtete Zeltlager wurde heute Nachmittag von dem Chef-Commandeur Clarkson offiziell eröffnet.

Als der Chef das Camp betrat, gaben die Kanonen im Fort einen Salut von 15 Schüssen ab. Clarkson, Mayor Jewett, nach dem das Camp genannt wird, und eine Anzahl andere höhere Offiziere und Persönlichkeiten begaben sich auf die Piazza des im Mittelpunkte errichteten Pavillons. Mayor Jewett hielt eine Ansprache und übergab das Camp an den Höchstkommandirenden, Gen. Clarkson. Hierauf folgte ein Empfang und später inspizirte der General das Lager in Begleitung seines Stabes.

Frau verbrannt.

Green Bay, Wis., 23. Aug.

In Say Settlement brannte vergangene Nacht das Haus von Joseph Le Clair ab. Frau Le Clair konnte sich nicht retten und verbrannte. Das Feuer war durch das Umfallen einer Lampe entstanden.

Springt in den See.

Detroit, Mich., 23. Aug.

Während der Dampfer „City of Cleveland" sich letzte Nacht auf der Fahrt von Cleveland nach Detroit befand, sprang ein Frauenzimmer, von welchem man vermuthet, daß es Frau Flora Anderson von hier ist, vom Promenadendeck aus in den See. Es wurden zwar sofort Boote herabgelassen und der elektrische Scheinwerfer auf die Stelle, wo die Frau ins Wasser sprang gerichtet, aber es konnte keine Spur von ihr entdeckt werden. Es heißt, daß sie, bevor das Boot Cleveland verließ, am Dock mit einem Manne Streit hatte.

Politik führt zu Mord

Middlesboro, Ky., 23. Aug.

Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Geo. H. Steel, Ex-Sheriff und Sam Young, ein Deputy-Sheriff nahe Hyden wegen Politik in Streit geriethen und beschlossen denselben mit Revolvern auszutragen. Beim 5. Kugelwechsel sanken beide todt zu Boden. Steel war der demokratische und Young der republikanische Führer im County.

Arbeiterrisiko.

Chattanooga, Tenn., 23. Aug.

John T. Long, ein in den Werkstätten der Cincinnati Southern Railway angestellter Arbeiter, wurde heute, als er einen Frachtwagen mittelst einer Winde heben wollte, von dem zurückschnellenden Hebel der Winde an den Kopf getroffen und sofort getödtet. Der Werkführer Schreiber, der das Unglück mit ansah, fiel vor Schreck in eine Ohnmacht und wird kaum mit dem Leben davon kommen.

Neue Zuckerfabrik.

San Francisco, 23. Aug.

Die Gebäude der Viehhöfe in Rodeo, deren Anlage ursprünglich eine Million Dollars gekostet hat, die aber seit fünf Jahren nicht benutzt wurden, sollen von derselben Gesellschaft, welche jetzt beabsichtigt, in Crockett in Contra Costa County, eine Zuckersiederei zu errichten ebenfalls in eine Zuckersiederei umgewandelt werden. Senator Perkins ist einer der Unternehmer.

Vom elektrischen Strom getödtet.

Joliet, Jll., 23. Aug.

Kurz vor Mittag wurde Rudolf Metzger, ein Drähtespanner für die elektrische Beleuchtungs-Gesellschaft, an einem der elektrischen Pfähle unweit des C. & A. Bahnhofes im Beisein von etwa 300 Menschen „todtgeblitzt". Die Leiche fiel herab und wurde binnen fünf Minuten ganz schwarz.

Zur Streiklage.

Pittsburg, 23. Aug.

Die streikenden Grubenarbeiter, die in der Nähe von de Armit's Gruben lagen, hatten heute weniger durch die Einmischung der Hilfs-Sheriffs zu leiden, und es wurde ihnen gestattet, in kleinen Abtheilungen zu marschiren, obwohl man ihnen nicht erlaubte, den arbeitenden Grubenleuten auf Sprachweite nahe zu kommen. Ebenso wenig machten die Hilfs-Sheriffs einen Versuch, die Streiker zum Abbruch der Lager zu zwingen. Alle Personen im Lager werden heute Nachmittag die Wohnungen sämmtlicher Grubenarbeiter besuchen, wodurch nach Ansicht des Capt. Bellingham den Reihen der Streiker große Verstärkungen zugehen werden.

Journalist gestorben.

Springfield, Jll., 23. Aug.

Harry R. Mitchell, ein bekannter Journalist starb heute an einem Hirnschlage. Derselbe war früher am „Saturday Evening Herald" und „Inter-Ocean" in Chicago beschäftigt, wurde dann Lokal-Redakteur am „Illinois State Journal" und hiesigen „State Register". Mitchell erreichte ein Alter von 55 Jahren.

Ein „kurzer" Schatzmeister.

Trenton, N. J., 23. Aug.

Eine seit Wochen geführte Untersuchung der Bücher des Sekretärs und Schatzmeisters der Merchants Building & Loan Association, Peter Croger, hat einen Fehlbetrag von $98,740.59 ergeben. Croger ist noch nicht verhaftet.

Mord aus Eifersucht.

Philadelphia, Pa., 23. August.

Wm. Rooney, 25 Jahre alt, erschoß heute Abend den im selben Alter stehenden Alphonso Picard und verletzte die 19jährige Verona Callheim tödtlich. Rooney ist in Haft. Eifersucht war das Motiv zur That.

Großfeuer.

Bloomington, Ind., 23. Aug.

Hier wüthet ein großes Feuer. Schon ist ein ganzes Häuserviertel abgebrannt. Der Schaden beträgt schon über $30,000.

Schwer mißhandelt.

Belle Plaine, Ja., 23. Aug.

Als in Van Horne gestern Abend der Marschall Kraft bei einem Tanzvergnügen auf dem es zu einer wüthenden Keilerei gekommen war, den Versuch machte, Verhaftungen vorzunehmen, wurde er so schwer mißhandelt, daß die Aerzte seine Wiederherstellung bezweifeln. Man hatte ihm seinen Revolver abgenommen und ihn mit Knüppeln und Schlagringen furchtbar zugerichtet. Sheriff Metcalf wird heute die Uebelthäter in Haft nehmen.

Vom Spielkameraden erschossen.

Hartford, Wis., 23. Aug.

Das 7jährige Söhnchen von Nic Mueller wurde heute von einem Spielkameraden, Namens Spuhler mit einem bekannten „ungeladenen" Gewehr erschossen. Die Kugel drang in den Kopf und der Tod trat sofort ein.

Verhängnißvolle Explosion.

Cairo, Jll., 23. Aug.

Heute Morgen gegen 7 Uhr explodirte in W. H. Hallidays Ziegelbrennerei ein Kessel, wobei drei Personen getödtet und acht verletzt wurden.

Die Getödteten sind:

Allen Brabin, Maschinist.

Gideon Rick, Sand-Modelleur.

Henry Schiller, Lehmmischer.

Die Verletzten sind:

Ed. McGurty, Bein gebrochen.

Proctor McGurdy, am Kopfe verletzt.

Dennis Bland, verbrüht.

Jesse Woodford, Arm gebrochen.

Jim Keys, verbrüht.

Ike Thomas.

William und Jim Curtis, leicht verletzt.

Alle mit Ausnahme von Henry Schiller sind Neger.

Die verschiedenen Gebäude wurden beträchtlich beschädigt.

„Kriegführende" Viehzüchter.

Silver City, N. M., 23. Aug.

Die Sheriffsmannschaft verhaftete heute einen der beiden Männer, welche am vergangenen Donnerstag im westlichen Theile des Landes den Doppelmord begangen haben. Die Beamten, in deren Händen sich der Mann befindet, wollen seinen Namen nicht eher bekannt geben, als bis sein Genosse ebenfalls in Haft ist. Der Mord ist eine Folge des „Rindviehkrieges," der seit einigen Wochen im Gange ist.

„Shorty" Miller, der verwundet worden war, ist heute gestorben. Der Gefangene befindet sich im Camp am Dry Creek. Die Festnehme seiner Genossen ist ganz sicher.

Vom Goldfieber erfaßt.

Seattle, Wash., 23. Aug.

Das Goldfieber hat auch die Mannschaften der Bundesmarine erfaßt. Drei Mann der Besatzung des Zollkutters „Perry," der den mit Gold beladenen Dampfer „Portland" in Dutch Harber traf, sind desertirt und haben sich nach St. Michaels begeben. Sie stahlen von der „Northern American Commercial Company," ein Boot, nahmen alles was sie nöthig hatten aus dem Lagerraume des „Perry," und traten dann mit dem Boote die 700 Meile lange Reise nach St. Michaels an.

Ein Glücklicher.

Washington, 23. Aug.

Der Präsident hat Jacob D. Leighty zum Pensionsagenten in Indianapolis, Ind., an Stelle Martin B. B. Spencers ernannt.

Selbstmord eines ehemaligen Bürgermeisters.

Davenport, Ja., 23. Aug.

Der ehemalige Staatssenator und ehemalige Bürgermeister von Davenport, John C. Bills, beging heute Selbstmord, indem er sich erschoß. Bills war längere Zeit krank und dies hat den Mann zu der That getrieben.

Ein alter Rockforder gestorben.

Rockford, Jll., 23. August.

A. C. Spofford, ein alter Ansiedler, der 33 Jahre lang Präsident der 3ten National-Bank war, ist Sonntag Nacht in Adams, N. Y., wo er sich zum Besuch befand, ganz plötzlich gestorben. Die Leiche wird zur Beerdigung hierher gebracht werden.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, 22. Aug.

Vor einigen Wochen bildete sich hier eine Vereinigung, welche sich „Republikanische Anti-Civildienst-Liga" nennt und bei der Gründung ein gutes Dutzend Mitglieder aufwies. Man hielt Versammlungen und in diesen Versammlungen Reden, in denen ganz wüthend gegen das Civildienst-Reformgesetz angeeifert wurde. Die ganze Demonstration schien anfangs ziemlich harmlos zu sein. Ein Haufen enttäuschter Aemterjäger hatte sich zusammengethan, um dem Aerger über die nicht erlangten politischen Jobs Luft zu machen.

Aber die Geschichte scheint ansteckend zu sein, oder die Gründer der Liga verstehen das Proselytenmachen ausgezeichnet, denn die Vereinigung ist jetzt bereits auf über hundert Mitglieder angeschwollen und beabsichtigt sich auf die verschiedenen Congreß-Distrikte auszudehnen, um bei den nächsten Wahlen eine Rolle spielen zu können. Gestern Abend ward in einem hiesigen Lokal eine stark besuchte Versammlung abgehalten, in welcher Constitution und Nebengesetze angenommen und Beschlüsse in der vorstehend angegebenen Richtung gefaßt wurden. Die Constitution der Liga besagt, daß dieselbe gegründet sei, um einer weiteren Ausdehnung des verhaßten Gesetzes von 1883 entgegen zu treten, und den Congreß in der nächsten Session nach Kräften zu beeinflussen, jenes Gesetz zu widerrufen oder doch zu modifiziren. Ferner soll die Organisation in alle Congreß-Distrikte hineingetragen werden, um Congreß-Candidaten, die sich verpflichten, für den Widerruf des Civildienst-Reformgesetzes zu stimmen, zur Wahl zu verhelfen.

In den Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, floß reichliches Lob für Gen. Grosvenor, den Ohio'er Kämpen der Anti-Civildienst-Bewegung im Congreß, und im Uebrigen ward weidlich über Alles, was mit der Reform des Verwaltungsdienstes zusammenhängt, geschimpft. Beamte wurden erwählt, und das „patriotische Werk" der Butterbrod-Brigade soll nun thatkräftig in Angriff genommen werden.

Ein Massenmörder.

New Orleans, 22. Aug.

Der Kreole Antonio Richarda, der in New Orleans, La., wegen Plünderung der St. Charles Parish und Ermordung von Louis Zeigler verhaftet worden war, bekannte sich sieben Mordthaten schuldig, alle wegen Raubes begangen. Er war der Führer einer Mörderbande, zu welcher auch zwei Frauen gehörten. Seine Opfer waren: Charles Constantine, ein Peddler, den er ermordete und beraubte und die Leiche dann in einen Sumpf warf, wo man sie jetzt auch gefunden hat; ferner ein Mann Namens Patterson in St. Landry, einen Tramp bei Melville, ein Negerweib bei Lone Star, Alexander Johnson, einen farbigen Arbeiter auf Ellington Plantage; einen alten Spanier Namens Alexis.

Alexis wurde im vorigen Juni ermordet und hielt man zwei eifersüchtige Italiener für die Mörder; sie wurden verhaftet, aber von einer Menschenmenge aufgeknüpft. Der Kreole gesteht jetzt, daß die beiden Italiener gänzlich unschuldig waren.

Ertrunken.

Niagara Falls, N. Y., 22. Aug.

Frank Webber von Buffalo, Warren Bush von Chicago und Chas. Glatner von Chicago kamen heute bei dem Versuche, den Niagara-Fluß oberhalb der Fälle in einem Nachen zu kreuzen, um's Leben.

Vom Schauplatz des Streikes.

Pittsburg, 22. Aug.

In mehreren Lagern der Streiker wurde heute Gottesdienst abgehalten, was aber nicht hinderte, daß es zu einer Schießerei kam, bei der zwei Streiker schwer, wenn auch nicht tödtlich verletzt wurden. Eine Anzahl der Ausständigen hatte sich nach dem Kosthause von William Seamanns begeben, wo mehrere Arbeiter der New York und Cleveland Gas Coal Co. wohnen, um dieselben zum Einstellen der Arbeit zu bewegen. Es folgte ein Wortwechsel, dann kam es zu Thätlichkeiten und plötzlich zogen die Leute der Coal Co. ihre Schießeisen und feuerten. Antonio Podasky erhielt eine Kugel in die Brust, die am Rücken beinahe wieder herauskam, und Crongron Pimold wurde ins Auge geschossen. Bolifte Dalmero wurde mit einem Rasirmesser übel zugerichtet. Die Schießbolde und der Messerheld entkamen.

Ist kein Anarchist.

New York, 22. Aug.

Manuel Planas, den man für einen Anarchisten hielt, und der, als er gestern mit der „Umbria" ankam, trotz der Wachsamkeit der Bundesbeamten vom Schiffe verschwand, kam heute nach der Barge-Office und legte den Beamten Schriftstücke vor, die bewiesen, daß er kein spanischer Anarchist, sondern ein cubanischer Patriot ist. Die Beamten werden ihn daher nicht mehr belästigen.

Irrsinnig geworden.

Boston, 22. August.

Edward Parker Deacon, der in 1892 in Cannes, Frankreich, den Buhlen seiner Gattin, Emile Abeille, erschoß, ist heute dem McLean-Hospital für Irrsinnige in Waverly übergeben worden

Vom Zuge überfahren.

Westminster, Md., 22. Aug.

John Robinson, ein Obst- und Gemüseverkäufer in Westminster, Md., stand neben dem Geleise der Western Maryland-Bahn, als plötzlich der Passagierzug herangebraust kam. Robinson warf sich direkt vor den Zug und die Räder schnitten ihm den Kopf und beide Beine ab. Der Passagierzug hielt sogleich an; doch im selben Augenblick kam noch ein Frachtzug und rannte mit voller Gewalt in den letzten Wagen des Passagierzuges. Die nächsten Wagen überschlugen sich und wurden schlimm zugerichtet. Von den Passagieren wurde zum Glück nur einer verletzt und zwar nicht ernstlich.

Das 13. Bundes-Kriegerfest.

Toledo, O., 22. Aug.

Nach einer recht gemüthlichen feuchtfröhlichen Fahrt langte die Chicagoer Delegation 60 Mann stark zur festgesetzten Zeit, 2 Uhr 30 Minuten, gestern Nachmittag hier an und wurde am Bahnhofe von dem hiesigen Krieger-Verein und vielen auswärtigen Delegaten empfangen und nach der Druiden Halle geleitet, wo ein vorzüglicher Lunch servirt wurde. Nach kurzer Rast begaben sich die Chicagoer nach ihrem Haupt-Quartier, dem Merchants Hotel, wo die so nöthige Erfrischung des äußeren Menschen vorgenommen wurde, worauf alle Delegaten nach dem prachtvoll gelegenen Bellevue Park fuhren, wo ein gemeinschaftliches Picnic abgehalten wurde. Mehr als 3000 Menschen waren dort versammelt. Dabei zeigte sich das 1. Regiment auf welches die Kameraden von Toledo mit Recht stolz sein können, musterhaft. Verschiedene Toledoer Gesangvereine sowie der Harugari-Männerchor von Cleveland trugen einige Lieder recht gut vor. Abends fand in dem Parke ein brillantes Feuerwerk statt. Die Stimmung unter den Delegaten über die heutigen Verhandlungen sind sehr getheilt und ist zu erwarten, daß dieselben recht lebhaft werden.

Weizenausfuhrverbot in Aussicht.

Philadelphia, Penn., 22. Aug.

Die „Preß" hat von gutunterrichteter Seite eine Kabeldepesche erhalten des Inhalts, daß die russische Regierung in Anbetracht der schlechten Ernte die Ausfuhr von Weizen verbieten wird. Dies würde Europa in Bezug von Weizen gänzlich auf die Ver. Staaten anweisen.

Doppelmord und Selbstmord.

Nashville, Tenn., 22. Aug.

J. B. Rich, ein bekannter junger Mann erschoß heute Abend seine bei ihrer Mutter in East Nashville wohnende Gattin, gegen die er kürzlich wegen Untreue eine Scheidungsklage eingereicht hatte. Dann erschoß er seinen in der Nähe befindlichen Schwager und begab sich noch nach dem Hofraum, wo er sich zwei Kugeln in den Körper jagte. Er wird sterben. Rich war heute Morgen wegen Entführung eines seiner Kinder verhaftet worden und dies scheint ihn zu der schrecklichen That veranlaßt zu haben.

Einbrecher erschossen.

Canton O., 22. Aug.

Während sich der Kaufmannspolizist Chas. Hemmings heute Morgen früh auf seinem Rundgange befand, erblickte er Licht in dem Erdgeschoß der Sparbank von Isaac Harter & Son. Näher tretend gewahrte er mehrere Einbrecher, die beschäftigt waren, den Geldschrank aufzusprengen. Als die Diebe den Polizisten erblickten, gaben sie Feuer, das derselbe erwiderte und einer der Einbrecher blieb schwer verwundet auf dem Platze. Etliche Stunden später starb er im Hospitale, ohne seinen Namen zu nennen. Allem Anscheine nach waren es professionelle Geldschrankaufsprenger.

Mit einem Billardstock erschlagen.

Vincennes, Ind., 22. Aug.

William Allen wurde gestern Abend von John Mundy von Oaktown während eines Streites mit einem Billardstock über den Kopf geschlagen und so schwer verletzt, daß er heute starb. Mundy, der in „Selbstvertheidigung" gehandelt haben soll, lieferte sich den Behörden aus.

Eine nette Bande.

Pittsburg, 22. Aug.

Im „Unity Camp", in dem die beim Bau der neuen Pittsburg, Bessemer & Lake Erie Bahn beschäftigten Arbeiter hausen, kam es heute zu einem kleinen Riot und mehreren kleineren Streitigkeiten. Es giebt in dem ganzen Lager keinen Neger der nicht mit einem Revolver oder einem Rasirmesser bewaffnet ist. Ein Mann wurde eines verkommenen Negerweibes wegen geschossen und tödtlich verletzt. Wie viel leichter verwundet wurden, weiß man nicht, da sich Niemand in das Lager begeben mag, und die Verletzten von ihren Genossen verpflegt werden.

Richter Lynch an der Arbeit.

Williamsburg, Ky., 22. Aug.

Elcana Sullivan, der gestern wegen kriminellen Angriffs auf Sarah Lawson zu 20 Jahren Zuchthaushaft verurtheilt wurde, wurde vergangene Nacht von einem Mob aus dem Gefängniß geholt und an einem Balken der über den Cumberland Fluß führenden Brücke aufgehängt.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, D. C., 20. Aug.

Bezüglich des Gerüchtes, die Regierung habe alle Gesandte in europäischen Ländern angewiesen, zu sondiren, was die betreffenden Mächte sagen würden, sollten die Ver. Staaten in Cuba interveniren, konnte von den Beamten im Staats-Departement keine zufriedenstellende Antwort erlangt werden. Während die Einen das Gerücht geradezu als unwahr bezeichneten, erklärten andere, daß die Ver. Staaten im Begriffe seien, die von General Grant im Jahre 1874 angenommene Stellung einzunehmen.

Auf gute Autorität hin kann gesagt werden, daß an dem Gerücht, daß Lord Salisbury eine ungünstige Antwort gesandt habe, nichts Wahres ist. Er soll überhaupt noch keine Antwort auf die Andeutungen des Botschafters gegeben haben.

Woodfords, des neuen Gesandten für Spanien, Instruktionen sollen sein, Spanien klar zu machen, daß die Ver. Staaten in Cuba einschreiten werden, wenn nicht bald Ruhe auf der Insel geschaffen wird. General Grant soll genau denselben Standpunkt eingenommen haben.

Jenesmal, wie jetzt, wurde Spanien die Vermittlung der Ver. Staaten angeboten, aber, wie Sekretär Fish sagte: „Die wohlmeinenden Vorschläge der Ver. Staaten wurden, was sehr unweise war, von Spanien zurückgewiesen." Präsident Grant sagte, daß sein Sekretär völlige Unabhängigkeit als die einzige richtige Lösung der cubanischen Frage bezeichnete. Und die jetzige Administration soll ähnlich denken und der Gesandte Woodford soll Spanien zu verstehen geben, daß unsere Interessen ein Einschreiten nöthig machen, sollte Spanien nicht so schnell wie möglich auf der Insel Wandel schaffen.

Die Bestallung für E. A. Hitchcock als Gesandter in Rußland ist heute im Weißen Hause ausgefertigt worden. Sie ist vom 10. August datirt.

Die Regierung von Peru hat die Briefmarken jener Republik in den Ver. Staaten bestellt. Die erste Auflage von einer Million Fünfcentsmarken hat die American Banknote Company erhalten und eine zweite Bestellung von zwei Millionen anderer Marken wird demnächst noch erfolgen.

Das Departement für Marine-Hospitaldienst veröffentlicht Berichte aus den 25 wichtigsten Städten der Ver. Staaten über die Sterblichkeit pro 1,000 Einwohner im letzten Jahre. Danach hatte u. A. Boston eine Sterblichkeit von 22.52 pro Tausend, New York 20.86, Brooklyn 20.57, Baltimore 19.58, Chicago 14.36, St. Louis 17.36, Milwaukee 15, Cleveland 14.72, Denver, Col., 10.48, und Omaha 6.69.

Thos. W. Lloyd, seit mehreren Jahren in der Gesetz-Bibliothek angestellt, ist heute wegen Diebstahls seltener Bücher verhaftet worden. Er hat gestanden.

Gen. Weyler hat dem General-Consul der Ver. Staaten in Havana, Lee, mitgetheilt, daß er ihm die Akten über die am 12. Juli erfolgte Verhaftung von Pedro Manual Hernandez vorlegen werde und daß die Rechte des Verhafteten als amerikanischer Bürger respektirt würden, wie es Lee verlangte.

Convention einberufen.

Columbus, O., 20. Aug.

Die Streitführer haben einen Aufruf zur Betheiligung an einer am 30. August in St. Louis abzuhaltenden Convention der Arbeiterführer erlassen. Samuel Gompers von der American Federation of Labor und J. R. Sovereign, General Master Workman von den Arbeitsrittern, haben den Aufruf indossirt. Die Lage ist jetzt für die Streiker desperat, und alle Arbeiterorganisationen sollen ersucht werden, aktiv in den Streik einzugreifen.

Der Aufruf ist an die organisirten Arbeiter im Allgemeinen, an alle Reform-, erzieherische und wissenschaftliche Gesellschaften gerichtet, die gegen eine Regierung durch Einhaltsbefehle sind.

Das Schriftstück sagt, daß der Streik über das Versuchsstadium herausgetreten ist und die Krisis nahe ist; daß das patriotische Volk sich jetzt entscheiden muß, ob es unter der Herrschaft des Kapitals schmachten, oder unter einer freien Regierung leben will.

Die Praktiken der Bundesrichter, Einhaltsbefehle zu erlassen, verletze die Prinzipien einer freien Regierung, gefährde den öffentlichen Frieden und persönliche Sicherheit des niederen Standes.

Die Gerichte hätten den Tempel der Gerechtigkeit verlassen, und sich mit dem Kapital verbunden. Sie entschieden, daß das Kapital immer im Rechte, der Arbeiter immer im Unrechte ist.

Das Dokument verwahrt sich gegen die Annahme, der Streik sei muthwillig vom Zaune gebrochen worden. Die Arbeitseinstellung erfolgte, weil die Kohlengräber zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben verdienten. „Es ist der letzte Protest armer und versklavter Arbeiter." Es handelt sich jetzt nicht nur um den Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern um gegen das Richterthum, das seinen Schwur, Gerechtigkeit an Reiche und Arme gleich auszutheilen, gebrochen und sich mit dem Kapitale, zur Unterdrückung des Arbeiterstandes verbündet habe.

Jede Freiheit liebende Organisation ist ersucht, beglaubigte Delegaten zu der Convention zu senden. Das Document ist von M. D. Ratchford, W. C. Pearce, R. L. Davis, J. H. Kennedy, James M. Carson, Henry Stephenson, Patrick Dolan, W. E. Farms Fred Dilcher unterzeichnet.

Die Badenser in [illegible].

Indianapolis, Ind., 20. Aug.

Hier wurde in der Mozart Halle die Convention des Badischen Bundes von Amerika eröffnet. Präsident Krieger von Buffalo hielt die Begrüßungsrede. Es sind ungefähr 60 Delegaten anwesend.

Aus Chicago.

Der Luetgert-Prozeß.

Er wird heute vor dem Richter Tuthill seinen Anfang nehmen.

Chicago, 23. August.

Vor dem Richter Tuthill wird heute Nachmittag der Prozeß gegen den ehemaligen Wurstfabrikanten Adolph L. Luetgert, welcher bekanntlich beschuldigt wird, seine Frau ermordet und ihre Leiche mittelst Aetz-Kali und Aetz-Natron vernichtet zu haben, seinen Anfang nehmen. Gerüchtweise verlautete, daß die Vertheidigung um eine Verlegung des Prozesses nach einem anderen County nachsuchen wird, auf den Grund hin, daß die Bevölkerung Chicagos ein Vorurtheil gegen ihren Clienten gefaßt habe, ob dieses Gerücht aber irgend wie begründet ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Nach Angabe der Polizei ist das Verbrechen, dessen man Luetgert beschuldigt, am Abend des 1. Mai verübt worden. Man nimmt an, daß er seine Frau erdrosselte und dann die Leiche mittelst der angegebenen Laugen zersetzte. Daß etwas Derartiges wirklich möglich ist, haben die von gewissen Chemikern im Auftrage des Staatsanwaltes angestellten Versuche ergeben. Die Vertheidigung wird sich in dem Prozesse darauf stützen, daß kein stichhaltiger Beweis für den Tod der verschwundenen Frau geliefert wurde, und sie hofft, bei den Geschworenen betreffs dieser Frage derartige Zweifel hervorrufen zu können, daß diese keinen auf schuldig lautenden Wahrspruch abzugeben vermögen.

Es ist anzunehmen, daß die Auswahl der Geschworenen mehrere Tage in Anspruch nehmen wird.

Erstickt.

Der 25jährige Wm. Beck todt in seinem mit Gas geschwängerten Schlafzimmer aufgefunden.

Chicago, 23. Aug.

Einem traurigen Verhängniß erlag der Deutsche William Beck. Derselbe wohnte bei seinem Schwager Charles Klein, No. 182 Ost Fullerton Ave., und hatte sich am Samstag Abend in der besten Laune zur Ruhe gelegt. Als nun gestern Morgen William nicht zum Frühstück erschien, da versuchte Klein, seinen Schwager zu wecken. Er pochte an die Thür und ließ die letztere aufbrechen, als er keine Antwort erhielt. Die Kammer war mit Gas angefüllt, und lag Beck entseelt in seinem Bette. Da absolut keine Ursache vorhanden war, weshalb der 25 Jahre alte Mann Selbstmord begangen haben sollte, so waren seine Verwandten sehr überrascht. Eine nähere Untersuchung ergab nun, daß eine kleine Schraube, die den Gashahn festhielt, sich gelöst haben muß und daß dann der Gashahn zu Boden gefallen ist. Diese Erklärung ist eine so natürliche und leichte, daß ein Jeder, der Gas benutzt, sich stets davon überzeugen sollte, ob der Apparat in Ordnung ist. Heute Vormittag wird der Coroner den Inquest abhalten.

Der Leichnam einer unbekannten, etwa 55 Jahre alten Frau wurde gestern Morgen gegen 9 Uhr von Karl Kreb in der Alley hinter dem Hause No. 4833 Justine Avenue gefunden. Die Frau war sehr einfach gekleidet, ihr linker Arm war verkrüppelt und muß ihr durch eine Operation die linke Brust entfernt sein. Sie hatte dunkles Haar und ebensolche Hautfarbe. Der Leichnam wurde nach Kenny's & Gardy's Morgue, No. 5448 Süd Halsted Str., gebracht. Es wird angenommen, daß ein Herzschlag dem Leben der Frau ein Ende gemacht hat.

In einem Passagierwagen hauchte Charles P. Cain sein Leben aus. Derselbe war ein Weichensteller und soll seit längerer Zeit an Schwindsucht gelitten haben. Vor 14 Tagen wurde er nach Dunning gesandt, aber gestern holte ihn sein Bruder Adolph ab, um ihn nach Pullman zu bringen. Als der Zug in den Bahnhof einlief, fiel Cain plötzlich leblos zurück. Die Leiche wurde in Rolston's Morgue, No. 22 Adams Str., aufgebahrt. Cain war 31 Jahre alt und unverheirathet.

Die Leiche William C. Nolan's, der seit dem 19. August verschwunden war, wurde gestern Morgen von Martin McCarthy und Edward McDonald im Flusse treibend in der Nähe der Loomis Str. gefunden. Nolan wurde zuletzt von einigen Arbeitern der King Lumber Company gesehen, wie er in einem Boot den Fluß hinunter fuhr. Deshalb wird angenommen, daß der etwa 26 Jahre alte Mann aus dem Boot gefallen und infolge eines unglücklichen Zufalles ertrunken ist. Nolan war unverheirathet und wurde deshalb die Leiche nach dem Hause seiner Eltern, No. 2542 Cologne Str., gebracht.

In einem Pferdestalle No. 337 Michigan Ave. wurde gestern Abend die Leiche des 49 Jahre alten Martin Hemshaw gefunden. Derselbe hatte während der letzten Zeit stark getrunken, was jedenfalls seinen Tod herbeigeführt hatte. Hemshaw war unverheirathet und besaß keine permanente Wohnung. Seine Leiche wurde nach Rolston's Morgue an der Adams Str. gebracht.

In der Alley hinter der Justine Str. zwischen der 48. und 49. Str. fand gestern früh Carl Kratz, No. 4817 Justine Str. wohnhaft, die Leiche einer ungefähr 55 Jahre alten, ärmlich gekleideten Frau. Es war nichts an derselben zu finden, was eine Identifikation ermöglichte. Die Todte wurde nach einem Sargmagazin No. 5438 S. Halsted Str. gebracht.

Schützte seinen Herrn.

Der Wirth Wm. Snyder von Räubern überfallen. — Sein Hund von denselben erschossen.

Chicago, 23. Aug.

William Snyder, der Besitzer einer Wirthschaft No. 5061 S. Halsted Str., betrauert seit gestern Abend den Verlust seiner treuen dänischen Dogge, welche ihr Leben verlieren mußte, indem sie Snyder gegen Räuber zu beschützen suchte. Derselbe war eben mit dem Zählen seiner Tageseinnahme beschäftigt und wollte darauf sein Local abschließen, als drei Kerle mit vorgehaltenen Revolvern herein kamen und Snyder den Befehl: „Hände hoch!" ertheilten. Statt dessen beugte sich derselbe jedoch nieder zu seinem hinter der „Bar" angebundenen mächtigen Hunde und hetzte denselben auf die Banditen. Das Thier sprang auf den ersten Besten, warf ihn zu Boden und grub dann seine scharfen Fangzähne in den Arm desselben ein, so daß er einen gellenden Schmerzensschrei ausstieß. Der brave Hund hätte dem Banditen ohne Zweifel den Garaus gemacht, wenn dessen beide Genossen nicht Feuer auf das Thier eröffnet und ihn mit Kugeln durchbohrt hätten. Snyder hatte mittlerweile ebenfalls seinen Revolver herbeigeholt und begann auf das Trio zu schießen, welches alsdann schleunigst den Rückzug nahm.

Europäische Ernte-Berichte.

Washington, D. C., 20. Aug.

Berichte an das landwirthschaftliche Departement aus privaten und halbamtlichen Quellen bestätigen die Nachricht von einem großen Ausfall in der europäischen Weizenernte. Roggen, die Haupt-Brotfrucht im östlichen Europa ist ebenfalls ungenügend. Ein Spezialbericht des Statistikers Hyde vom landwirthschaftlichen Departement besagt, daß dieser Umstand die Ausfuhr aus denjenigen europäischen Ländern, welche für gewöhnlich einen Ueberfluß daran haben, verringern werde. Die Gesammt-Einfuhr nach Europa aus anderen Ländern als den Ver. Staaten wird dadurch eine sehr wesentliche Beeinflussung erfahren, daß Indien keinen Weizen auszuführen haben wird. Der amerikanische Consul in Yarmouth, Nova Scotia, berichtet, daß die Früchte im nordwestlichen Theil dieser Provinz durch das nasse Wetter sehr geschädigt worden sind und daß auch infolge dessen das übliche Areal nicht mit Kartoffeln worden ist. Nicht offizielle Berichte von Ontario berichten über eine schlechte Obsternte. In Manitoba ist die mit Weizen bestellte Fläche um 29 Prozent größer als im vorigen Jahr und um 4 Prozent größer wie im Jahre 1895.

Großbritannien und Irland. Berichte aus jedem County der drei Königreiche sagen, daß bis zum 26. Juli die Aussichten für die Weizenernte bedeutend hinter dem Durchschnitt zurückstanden, Hafer und Kartoffeln etwas weniger und Gerste nur ganz unbedeutend. Heu, Erbsen und Bohnen waren über dem Durchschnitt. Die Gerste ist in Folge der Witterungseinflüsse nicht alle malzfähig.

Frankreich. Abschätzungen durch die Handelskammern geben die gesammte Weizenernte auf nur 100 Millionen Hektoliter an. Die Aussichten für das Erntewetter sind nicht gut.

Deutschland. Ein offizieller Bericht vom 15. Juli, in welchem die Ziffer 1 sehr gut, 2 gut, und 3 mittelmäßig bedeutet, giebt für Winterweizen 2—3 an, für Roggen 2—4, für Gerste 2—7, für Hafer 3, für Kartoffeln 2—7 und Heu 2—6. Demnach ist keins der hauptsächlichen Cerealien als gut bezeichnet. Berichte aus Hamburg melden sehr ungünstiges Erntewetter.

Rußland. Die Weizenernte ist eine durchschnittliche, aber die Qualität des Frühjahrs-Weizen hat durch die Hitze gelitten und ist sehr leicht. Roggen war nach Quantität und Qualität nicht zufriedenstellend. Die Gerste hat in der Farbe Schaden gelitten. Postnachrichten besagen, daß auch die Weizen- und Roggen-Ernte durch die neuerliche große Hitze Schaden gelitten hat.

Oesterreich-Ungarn. Die Weizen-Preise in Wien sind höher als seit 10 Jahren. Viel Weizen von auswärts wird eingeführt. Die Witterung ist naß.

Belgien. Weizenernte gut, Roggenernte schlecht.

Holland. Schlechtes Erntewetter.

Dänemark. Roggen durch Stürme beeinträchtigt. Weizen gute Durchschnittsernte. Gerste gut. Wetter unsicher.

Rumänien. Weizenernte nicht befriedigend. In London angekommene Muster sind unregelmäßig und von schlechter Qualität.

Weizen auf $1.02

Philadelphia, 20. Aug.

An der hiesigen Börse stieg Weizen auf $1.01. No. 2 Pennsylvania sogar auf $1.02.

Minneapolis. Weizen stieg hier auf $1.00.

Dampfkessel explodirt.

Hastings, Neb., 20. Aug.

Durch die Explosion des Dampfkessels einer Dreschmaschine wurden Will Lipp von Hastings, James McCullough und ein 10 Jahre alter Knabe schwer verletzt. Die Leute hatten versucht, die Maschine, die keinen Wasserstandmesser besaß, in Betrieb zu bringen, als sich die Explosion ereignete. Alle Drei wurden schrecklich verbrüht und starben etliche Stunden später.

Ein Postmarder.

Fort Worth, Tex., 20. Aug.

Schon seit mehreren Monaten waren von Zeit zu Zeit aus dem hiesigen Postamte werthvolle Briefe verschwunden und jetzt hat der Postamts-Inspektor Fisher den neunzehnjährigen Bracton Carter unter der Anklage des Postdiebstahls in Haft genommen.

Carter ist ein Sohn des hiesigen Hülfsbundesanwalts C. L. Carter, welcher auch eine Zeit lang Spezialagent des Ministeriums des Innern war, um Beweise und andere Thatsachen über indianische Raubzüge zu sammeln.

Feuerschaden.

New York, 20. Aug.

Die Gebäude der Staten Island Terra Cotta Company" in Woodbridge, N. J., wurden heute im Betrage von $50,000 durch Feuer beschädigt. Man vermuthet, daß das Feuer durch Ueberheizung entstanden ist.

Fabrik abgebrannt.

Providence, R. I., 20. Aug.

Die von Henry O. White und Son betriebene Wollweberei in Chapachet wurde heute Morgen früh durch Feuer zerstört. Außerdem brannten noch mehrere Wohnhäuser ab. Der Verlust beträgt $200,000, mit einer Versicherung von $150,000. Durch den Brand kommen 1000 Angestellte außer Arbeit.

— Abonnirt auf „Die Wahrheit", Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts". Probenummern frei.

Die Wahrheit.

Wochenblatt des Wisconsin Vorwärts.
Office: 614 State. Straße,
Milwaukee, Wis.
Victor L. Berger, Redacteur.

Die Wahrheit (im Inland).......$2.00 per Jahr
Die Wahrheit (im Ausland).......3.00 per Jahr
Einzelne Nummer.......5c

Entered at the Post Office at Milwaukee as second class matter.

UNION PRINTER

Mores lehren

Will Victor L. Berger den Herold und seine Macher.

Hält die „Wohlanständigen" für Dreckwerfen verantwortlich.

Auf $12,000 verklagt.

Milwaukee, 21. August.

Im Superior-Gericht ließ heute Herr Victor L. Berger, der Herausgeber dieses Blattes, durch seine Anwälte Timlin und Glicksman eine Schadenersatzklage gegen Edgar W. Coleman und die „Herold Company" einreichen. Die Klageschrift giebt dafür folgende Gründe an:

Am 19. August 1897 erschien im Milwaukee „Herold" ein Artikel, der den Kläger nicht nur persönlich beleidigte und schmähte, sondern auch geeignet war, den guten Ruf des Klägers in der Stadt Milwaukee herabzusetzen und zu zerstören. Das geschah in Beantwortung eines Artikels im „Wisconsin Vorwärts", in welchem die grammatischen oder literarischen „Leistungen" des Herrn Edgar W. Coleman einer Kritik von Seiten des Hrn. Berger unterzogen wurden, und in welchem Herrn Edgar W. Coleman der Rath ertheilt wurde, bei seinen literarischen Leistungen lieber die mehr vorsichtige Methode seines verstorbenen Vaters in Anwendung zu bringen. Darauf erschien im „Herold" über der Namensunterschrift eines gewissen Krackowitzer jener beleidigende „Artikel" des Herold, in welchem der Schreiber Herrn Berger einen „gewissenlosen Lumpen" nannte und hinzufügte, daß er die Wahrheit dieser Schmähung Jedermann gegenüber, der es verlange, Victor L. Berger einzig und allein ausgeschlossen, beweisen wolle.

Durch diese falsche, schmähliche und kriminell strafbare Handlungsweise fühlt sich Herr Berger in seiner Ehre und seinem guten Namen gekränkt und klagt auf eine Schadenersatzsumme von $12,000 und die Kosten.

Gegen den besagten Krackowitzer war der Distriktsanwalt willens, einen Verhaftsbefehl auszustellen und ihn wegen „Criminal Libel" zu verfolgen. Herr Berger sah jedoch hiervon ab, da er den Herrn treffen will, nicht aber das klägliche Werkzeug.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Cigarrenmacher-Union No. 25 nahm in ihrer gestrigen stark besuchten Versammlung mit Bezugnahme auf Debs' Aufruf folgende Beschlüsse an:

„In Anbetracht, daß Eugene V. Debs, Präsident der Sozialdemokratie von Amerika eine Proklamation an alle Arbeiter-Vereinigungen und Freunde der Freiheit dieses Landes erlassen hat, sich am Montag, dem 30. August, in St. Louis in Konvention zu versammeln, um Mittel und Wege zu ersinnen, die Lage der streikenden Kohlengräber zu verbessern, und

In Anbetracht der Thatsache, daß die Bundesgerichte Einhaltsbefehle gegen friedliche Versammlungen von Bürgern erließen,

Sei es beschlossen, daß die Cigarrenmacher-Union No. 25 von Milwaukee unsere internationale Exekutiv-Behörde ersucht, einen Vertreter zu dieser Konvention zu entsenden."

J. A. Geo. Moerschel.

Die Illinois Steel Co. erklärte sich gestern bereit, die Lohnskala, auf welche sich in der Konferenz in Youngstown, Pa., die Fabrikanten mit den Logen der Amalgamated Association einigten, zu unterzeichnen und forderte die Angestellten auf, sich heute zur Arbeit zu melden. Gleichzeitig wurden in den Schmelzöfen die Feuer angezündet, und alles für die Wiedereröffnung vorbereit.

Die Arbeiter in den meisten Departements werden weniger Lohn erhalten als im vorigen Jahr, nur die Leute welche über $2.75 bis $5.50 pro Tag verdienten, werden sich mit 10 und 15 Prozent weniger zufrieden geben müssen; 15 Prozent beträgt die Reduktion für Stahl- und 10 Prozent für Eisenarbeiter. Unter der neuen Skala sind die Löhne in der „Puddling-Mill" von $4.50 auf $4 reduzirt, da aber die „Puddling-Mill" in Bay View seit Längerem geschlossen ist und nicht wieder in Betrieb gesetzt werden wird, werden die Löhne sich nicht auf Milwaukee beziehen. Die alte „Plate Mill" und „Fish-Plate"-Anlagen werden ebenfalls nicht mehr benutzt werden, da die Maschinen zu alt und unpraktisch sind. Die „Top and Bottom Plate Mill", welche vor einiger Wochen in Betrieb gesetzt wurde, beschäftigt etwa 500 bis 600 Arbeiter.

Die Walzwerke, welche heute in Betrieb gesetzt werden, sind: die Cotton Tie-Mills und die 19 Zoll, 9 Zoll und 8 Zoll „Plate"-Werke.

Der heute zu unterzeichnende Kontrakt wird bis zum 1. Juli 1898 in Kraft sein.

Debs' Aufruf

An alle Freunde der Freiheit und Gerechtigkeit

Im Besonderen an die Mitglieder der Sozial-Demokratie.

Kernige Sprache.

Eugene V. Debs erließ gestern folgenden Aufruf an die Sozial-Demokratie und alle freiheitlich gesinnten Bewohner dieses Landes:

Terre Haute, Ind., 23. Aug.
An die Sozial-Demokratie und alle Freunde der Freiheit und Gerechtigkeit!

Montag, den 30. d. M., wird in St. Louis eine Massenversammlung im Interesse der streikenden und hungernden Kohlengräber abgehalten werden. Der offizielle Aufruf wurde von der Exekutiv-Behörde der Vereinigten Minenarbeiter erlassen und von der Exekutive der American Federation of Labor und den Arbeitsrittern gutgeheißen.

Ich glaube, daß diese Versammlung einberufen wird nicht um unnütze Beschlüsse zu fassen, sondern um prompt, kräftig und einig vorzugehen, und aus diesem Grunde appellire ich an die Sozialdemokratie und alle Freunde der Freiheit und Menschlichkeit, sich an dem genannten Tage in St. Louis zu versammeln, um den duldenden, darbenden Minenarbeitern des Landes zu Hilfe zu kommen.

Der Einhaltsbefehl hat wiederum seine tödtliche Arbeit gethan. Die verfassungsmäßige Freiheit ist mit Knüppeln erschlagen und die Arbeit gebunden und geknebelt worden, um andauernd vom vereinigten Kapital ausgebeutet zu werden.

Von den Gerichten ist keine Hilfe zu erwarten. Wir haben sie alle von unten bis oben probirt und sie sind alle gegen die Arbeit.

Was mich angeht, so wenden wir uns an sie nicht mehr wenden. Wir werden nun an das amerikanische Volk appelliren. Richter, die Geschöpfe der Plutokratie, regieren das Land mit Einhaltsbefehlen. Vom Friedensrichter bis zum Richter des höchsten Gerichtes hat der Einhaltsbefehl freien Spielraum; man verbietet amerikanischen Bürgern, ihren Mund zu öffnen und auf öffentlicher Straße zu gehen. Sheriffs, Marshalls und sonstige untergeordnete Beamte erlassen Proklamationen und schießen und schlagen dann Arbeiter nieder, wenn sie nicht so unterthänig und gehorsam sind, als ob sie Wilde wären, die ihre Reservation verlassen haben.

Daß es während des Minenarbeiterstreiks zu keinen Gewaltthätigkeiten und keinem Blutvergießen kam, hat man einfach dem Umstand zu verdanken, daß die Richter und Sheriffs nebst ihren Gehilfen nicht im Stande waren, einen Ausbruch der Feindseligkeiten zu provoziren. Die Minenarbeiter haben die gröbsten Beleidigungen und Beschimpfungen geduldig und demüthig ertragen.

Die Stunde ist gekommen, Einhalt zu gebieten. Die feige, brutale und gänzlich unamerikanische Herrschaft der Regierung durch Einhaltsbefehle ist am Ende angelangt. Eine ungeheure Menge Minenarbeiter ist am Verhungern, ihre Weiber und Kinder liegen im Sterben. Wir bitten weder die Gerichte noch die Machthaber um Hilfe für die sterbenden Arbeiter, sondern wir verlangen, daß sie ihre grausamen Fäuste vom Hals der Arbeiter lassen und ihnen erlauben, sich auf gesetzliche Weise zu helfen.

Die Pittsburger Unternehmer haben erklärt, daß sie ihre Minen eröffnen würden und wenn es mit Gatling-Kanonen geschehen müßte. Kein Einhaltsbefehl wurde erlassen und keine Truppen requirirt, um sie von ihren mörderischen Plänen zurückzuhalten. Einhaltsbefehle, Soldaten, Marshalls, Deputies und Gefängnisse bestehen für den ausschließlichen Nutzen des Arbeiters.

Unter der Herrschaft des Geldes wird die Arbeit solange geplündert, bis sie vor dem Hungertode steht, und dann wird der ausgemergelte Körper voll Kugeln geschossen. Es ist eine allbekannte Wahrheit, daß die amerikanischen Minenarbeiter auf unzählige Arten und Weisen beraubt worden sind, und nun, da sie hungrig sind, beabsichtigt man sie zu ermorden. Die Schrecken Sibirien's sind nicht größer. Jedes Atom amerikanischer Männlichkeit empört sich gegen dieses Schauspiel. Die Richter haben dadurch, daß sie die Macht an sich rissen und die Rolle von Tyrannen spielten, die Verfassung vernichtet, das Recht auf eine Untersuchung durch ein Geschworenengericht abgeschafft, die Redefreiheit verboten, friedliche Versammlungen aufgelöst und unsere Republik in eine absolute Despotie umgewandelt.

Sie sind des richterlichen Hochverraths schuldig, und man sollte sie zwingen, sich vor dem gröblich beleidigten Volk zu verantworten.

Der Streit ist uns aufgezwungen worden, und wir haben uns vor ihm bis zum Abgrund der Sklaverei zurückgezogen. Nun aber wollen wir ihm entgegengehen, wie es die Patrioten vom Jahre 1776 gethan haben würden.

Eugene V. Debs.

Überwunden liegt er.

[illegible]

— Die Welt ist ein großer Viehstall, der nicht so leicht wie der des Augias gereinigt werden kann, weil, während er gefegt wird, die Ochsen drinnen bleiben und immer neuen Mist anhäufen.

G. Heine.

Die Turnvereine

Erlassen einen Aufruf an die Turnerfreunde.

Die Lehrergehälter müssen unbedingt aufgebracht werden.

Höhe der Summe.

Der gemeinsame Ausschuß der hiesigen Turnvereine, ernannt zu dem Zweck, die nöthigen Geldmittel aufzutreiben, um während des kommenden Schuljahres in den öffentlichen Schulen die drei Turnlehrer zu besolden, hat folgenden Aufruf erlassen:

„An unsere Mitbürger!

Es ist eine von allen Erziehern anerkannte Thatsache, daß die körperliche Ausbildung der Jugend ein wichtiger Theil des Schulunterrichts ist. Die Spiele der Kinder werden nicht mehr als ausreichend für die vollständige und harmonische Entwickelung von Geist und Körper angesehen, und deßhalb wird im Erziehungswerk der Jugend als ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Erreichung der Schulzwecke der Turnunterricht betrachtet, welcher nicht nur wohlthätig auf die Entwickelung der Körperkräfte, sondern auch fördernd und anregend auf den Geist einwirkt.

In Uebereinstimmung mit dieser auf Wahrheit beruhenden Ansicht wurde vor Jahren schon der Turnunterricht dem Lehrplan der öffentlichen Schulen unserer Stadt eingefügt und von Fachlehrern in erfolgreicher Weise ertheilt.

Zur Zeit steht der Schulrath leider der zwingenden Nothwendigkeit gegenüber, die Ausgaben für die öffentlichen Schulen vermindern zu müssen, und kam deshalb zu dem Beschluß, alle Speziallehrer, darunter auch die Turnlehrer, zu entlassen und den Turnunterricht durch die Klassenlehrer ertheilen zu lassen.

Wir sind der festen Ueberzeugung, die von berufenen Autoritäten im Erziehungswesen bestätigt wird, daß die beabsichtigte Aenderung nicht nur nicht zeitgemäß ist, sondern auch den Unterricht schädigen würde und in verderblicher Weise den anerkannt hohen Rang herabsetzen muß, welchen unsere öffentlichen Schulen als Erziehungsanstalten errungen haben. Nur durch beständige fachmännische Leitung und durch eine gleichmäßige Unterrichtsmethode kann ein befriedigender Erfolg und eine wirksame Schulerziehung bewirkt werden.

Deshalb hat die Turnerschaft von Milwaukee sich erboten, unter sich und den Freunden einer vernunftgemäßen Jugenderziehung die Mittel zur Bezahlung des Gehaltes für drei befähigte Turnlehrer für das beginnende Schuljahr aufzubringen, und dieses Anerbieten wurde vom Schulrath angenommen. Dadurch wird die Gelegenheit geboten, solche Vorkehrungen und Maßnahmen zu treffen, um in der Folgezeit den Turnunterricht in den Schulen zu erhalten und zu verbessern, und zwar auf Kosten des allgemeinen Schulfonds.

Zur Bestreitung des Gehaltes der drei Turnlehrer während des Schuljahres ist die Summe von $2250 erforderlich.

Diese Thatsachen unterbreiten wir hiermit allen Freunden der körperlichen Erziehung und wenden uns an sie mit der zuversichtlichen Bitte, uns in der Aufbringung der für den obengenannten guten Zweck erforderlichen Summe durch freiwillige Beiträge zu unterstützen.

Ihr thatkräftiges Entgegenkommen wird mit Dank anerkannt werden.

Der gemeinschaftliche Ausschuß der Turnvereine: Emil Wallber, Vorsitzer; Theodor Fritz, Schriftführer; Eduard Schmidt, Schatzmeister.

[illegible] Cascaret Candy Cathartic. [illegible] 10 und 25 Cents.

Gedankenspäne.

Der Weg der neuen Bildung geht
Von Humanität
Durch Nationalität
Zur Bestialität.

(F. Grillparzer.)

* * *

Ein Jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift, der ist der rechte Mann.

Vom Büchertisch.

„Der Zeitgeist". Monatsheft für das soziale Leben der Gegenwart. Redaktion: H. Müllerstein, Hamburg. Verlag von E. Jensen & Co., Hamburg, Rabeisen 87, I. Heft 5. Preis 50 Pfg. — Dies ist eine Monatsschrift, die wir in den Reihen des intelligenten Proletariats willkommen heißen. Wir entnehmen derselben den Artikel: „Die moderne Arbeiterbewegung in ihren Beziehungen zur Kunst."

RHEUMATISMUS,
NEURALGIA und ähnliche Leiden
DEUTSCHEN GESETZEN
DR. RICHTER'S
„ANKER"
PAIN EXPELLER
21 GOLD [illegible] MEDAILLEN.
[illegible]

Beim Einkauf von Garn ist das Beste stets das Billigste. Ein Pfund gutes Garn strickt zwei Mal so weit, als ein Pfund billiges Garn.

Das beste Garn ist Fleisher's deutsche Strickwolle.

Es strickt weiter und hält länger denn irgend ein anderes Fabrikat. Die Farbe bleibt unverändert.

Vom Streik.

Die Minenarbeiter werden am Marschiren gehindert

Und gerathen mit den Deputy Sheriffs zusammen.

Kein Blutvergießen.

Pittsburg, Pa., den 21. Aug. Heute Morgen um vier Uhr geriethen eine Abtheilung Streiker mit den Deputy-Sheriffs zusammen. Fünf wurden wegen Mißachtung des Gerichts mit Bezugnahme auf den Einhaltsbefehl verhaftet. Es kam zwar nicht zum Blutvergießen, doch ist die Lage bedrohlich. Die Beamten stellten sich in einer Linie auf und versuchten die Streiker, die ungeordnet marschirten, aufzuhalten. Als es ihnen nicht gelang, trat Chief-Deputy Samuel Young vor die Front und befahl den Marschirenden, in ihr Lager zurückzugehen. Ein höhnisches Gelächter war die Antwort.

Plötzlich machten die Nachzügler einen Vorstoß gegen die Beamten und zwangen sie zum Rückzug. In dem darauffolgenden Durcheinander packte der Chief-Deputy zwei Leute und erklärte sie für verhaftet. Dieser Coup hatte den gewünschten Erfolg. Die Streiker warteten ab, was der Chief mit den Verhafteten anfangen würde, und gaben damit den Beamten Gelegenheit, sich zu formiren und jeden Ausweg abzusperren. Die beiden Gefangenen wurden nach De Armit's Ställen gebracht und einer bewaffneten Wache übergeben. Die Anderen zogen zum größten Theil zum Lager zurück, und nur ein Dutzend hatte den Muth zu erklären, daß das Gericht kein Recht habe, öffentliche Straßen abzusperren. Als sie über die Straße zu rennen versuchten, wurden sie von den Beamten verfolgt, und drei Mann wurden gefangen genommen und in's Gefängniß abgeführt.

Die Streiker, welche eine Stunde später von ihrem Lager bei Turtle Creek aus zu marschiren versuchten, theilten das Schicksal ihrer Leidensgefährten. Sie wurden ebenfalls von den Deputy-Sheriffs zurückgehalten.

Die Streiker haben aus einer Abschrift des Einhaltsbefehls eine Hundedecke gemacht und dieselbe einer Bulldogge angelegt. Auf derselben ist das Motto „Der Einhaltsbefehl ist auf dem Hund" angebracht. Die Führer im Lager erlauben nicht, daß der Hund ausgeführt wird.

* * *

Zum Ersatz der streikenden Nieter in den Schiffsbauhöfen in West Superior langten 30 Mann von den unteren Seeen an. Superintendent Ford konstatirte, daß die Gesellschaft in kurzer Zeit 150 weitere Arbeiter herbeiziehen könne. In den Bauhöfen wird flott gearbeitet. Unruhen haben sich nicht ereignet.

Vom Brodkonsum der verschiedenen Nationen.

Die europäischen Nationen sind in ihrem Brodkonsum sehr verschieden. Die erste Stelle nimmt der Franzose ein, der fast zwei Pfund täglich oder über 700 Pfund im Jahre ißt. Diese im Verhältniß zu den kärglichen 56 Pfund des Skandinaviers riesige Quantität läßt den Einfluß der klimatischen Verhältnisse auf die Nahrung erkennen. Wo die Kälte groß ist, wird Mehl als Nahrung nicht bevorzugt, da es viel weniger hitzerzeugende Stoffe enthält als Fett- und Fleischnahrung. Der Lappländer ißt überhaupt kein Mehl, kann aber sieben Pfund Walfisch oder Seehundsspeck bei einem Mahle verschlingen; und der Russe, der viel Weizen erntet, aber nur 100 Pfund Mehl jährlich verzehrt, ist dem Fett in jeder Form außerordentlich zugethan. Im auffallenden Gegensatz zu dem Portugiesen, der einen jährlichen Brodverbrauch von 170 Pfund aufweist, steht der Spanier mit 430 Pfund. Dabei ist Spanien kein weizenerzeugendes Land. In Ungarn, einem großen Weizenlande, genießt jeder Einwohner durchschnittlich ein Pfund Mehl täglich, während der Oesterreicher, obwohl ebenfalls viel Weizen erntend, nur die Hälfte davon gebraucht. In England und Amerika ist ebenfalls ein täglicher Konsum von einem Pfunde auf den Kopf zu verzeichnen. In Deutschland wird — wie auch in Rußland — sehr viel Roggenbrod gegessen, das man in den meisten anderen Ländern gar nicht kennt. Ein russisches Sprichwort sagt: „Schwarzes Roggenbrod bekommt man niemals satt und kann nie zu viel davon essen." In der That schmeckt das Weizenbrod dem an das kräftigere Roggenbrod gewöhnten Gaumen fad und nichtssagend.

[illegible]

H. Marckworth
— Deutscher —
Rechtsanwalt und Notar,
522 und 534 Vine Straße.
CINCINNATI, OHIO.
Der erfolgreichste Beamte zur Anfertigung und Beglaubigung von
— Vollmachten. —
Erledigt in kürzester Frist alle
Erbschafts-, Militär- und Vormundschafts-Sachen
— in —
Deutschland und Amerika.
Einziger Inhaber der offiziellen Listen
Vermißter Erben.

Eisen-Bahn- LAND!

Zu verkaufen zu niedrigen Preisen und leichten Bedingungen.

Die Illinois Central Eisenbahn-Gesellschaft offerirt für leichte Bedingungen und zu niedrigen Preisen, 150,000 Acker hübsches Frucht-, Garten-, Farm- und Grasland, gelegen im

Suedlichen Illinois

Die Gesellschaft ist auch stark interessirt in den 600,000 Acker Land in dem berühmten

Yazoo Delta von Mississippi,

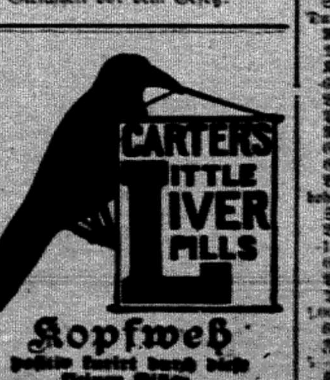
welches von der Yazoo und Mississippi Valley Eisenbahn-Gesellschaft geeignet, und welches diese Gesellschaft zu niedrigen Preisen u. sehr leichten Bedingungen verkauft. Specielle Vortheile und Bequemlichkeiten werden geboten, um das Land im südlichen Illinois und Yazoo, Miss. zu besichtigen. Für weitere Beschreibung, Landkarten oder irgend welche Auskunft, adressire oder spreche man vor bei **E. P. Skene**, Land Commissioner, No. 1 Park Row, Chicago Ill., oder B. Moe, Chicago, Ill.

Wichtig für Heimathsuchende!

Farmer, Gärtner, Viehzüchter, Molkereiwirthe, werden auf die prächtige Gelegenheit aufmerksam gemacht, sich mit geringen Mitteln ein Heim für ihre Familien [illegible] Niemand sollte die Vortheile versäumen die hier angeboten werden.

Hopewell Clarke,
Land-Commissionär,
[illegible] Globe Building,
St. Paul, Minn.

Armer Ben Akiba! Dein Ausspruch: „Es ist Alles schon dagewesen", ist Lügen gestraft worden. Wegen eines einzigen, ganz unbedeutenden Vergehens wurde gestern Samuel Alpen, No. 172 W. 15. Straße in Chicago wohnhaft, 22 mal, sage und schreibe zweiundzwanzig mal, verhaftet, und als zuletzt die Klägerin nicht erschien, mußte der Angeklagte in's Gefängniß, weil er die $4.00 Gerichtskosten nicht hinterlegen konnte. Als der Fall zur Verhandlung kommen sollte, war die Klägerin nicht erschienen, weshalb der Angeklagte entlassen wurde. Bald darauf wurde Alpen auf dieselbe Anklage hin vor einen anderen Friedensrichter gebracht, und so ging es fort. Alpen behauptet, für Bürgschaftspapiere, Anwalts- und Gerichtskosten die Summe von $300 bezahlt zu haben. Am Dienstag wurde er abermals derselben Anklage wegen vor den Richter La Buy geführt. Da die Klägerin nicht anwesen war, verschob der Richter den Fall und wollte den Angeklagten gegen seine eigene Bürgschaft laufen lassen, wenn er die Gerichtskosten im Betrage von $4 bezahle. Alpen konnte das nicht und mußte dafür in's Gefängniß. Das nennt man in Amerika Gleichheit vor dem Gesetz!



Kopfweh
positiv kurirt durch diese kleinen Pillen.
Sie helfen gegen die durch Dyspepsie, Verdauungsbeschwerden und übermäßiges Essen [illegible]. Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Schwindel, Uebelkeit, Schläfrigkeit und [illegible], üblen Geschmack im Munde, belegte Zunge, Schmerzen in der Seite und [illegible] Leber. Sie regulieren die Eingeweide und [illegible].
Kleine Pille. Kleine Dosis.
Kleiner Preis.

Milwaukee Markt-Bericht.

Milwaukee, den 21. August 1897.

Mehl.

Hard Spring Wheat Patents in Bbls	5.55—5.65
Hard Spring Wheat Straight in Bbls	5.45—5.55
Export Patents in Sacks	5.25—5.35
Export Straight	4.85—4.95
Bakers Hard Wheat	4.70—4.80
Low Grades	3.35—3.55
Roggenmehl in Säcken	2.45—2.60
" Bbls	2.95—3.10

Mühlenfutter.

Kleie P Tonne in Carlots	8.00—9.50
Middlings	9.75—12.00

Weizen

Lager.	Heute	Gestern
No. 3	95½—97½	94½—95½
Dez	89	95½
Geleise.		
No. 2		
" neu		95
No. 3	83—85	93—95
" neu		90—91
No. 4		91
" neu		
No. 2 neu		
" Winter		
No. 3	83	
" neu		
No. 1 nördl.		
" neu	97	1.00
No. 2 nördl.		96—1.01
" neu	91½—93	97½—99

Korn.

Geleise.	Heute	Gestern
No. 3	30—31½	31½
No. 3, g.	31	
No. 4		

Hafer.

	Heute	Gestern
No. 3w		22½—23
No. 3w	23	21½—24½
No. 3		
Neu.		
No. 2 weiß		
No. 3 weiß		
No. 3		

Roggen.

Geleise.	Heute	Gestern
No. 1	56—52½	55—55½
No. 2	51½	54
No. 3		

Gerste.

Lager.	Heute	Gestern
No. 2 Sept.	50 geb.	47
Geleise.		
No. 2	46	
No. 3		26—35
No. 3 x	40—46	40—46½

Provisionen, Schlachtvieh 2c.

Provisionen. Meßpork.	Heute	Gestern
Cash	8.65	8.65
Sept	8.60	8.60
Schmalz.		
Cash	4.60	4.60
Sept	4.95	4.95
Schinken süß gepökelt	7½—8½	7½—8½
Schultern, trocken gesalzen	5—5½	5—5½
Mittelstücke	5½—6½	5½—6½
Rindvieh.		
Kühe, gew. bis...	1.75—2.50	1.75—2.60
Gut bis best...	2.75—3.60	2.75—3.60
Stockers	2.75—3.25	2.75—3.25
Feeders	3.56—4.00	3.50—4.00
Schlachtstiere.		
Gew. bis fair	3.75—4.25	3.75—4.25
Mittlere bis gute	4.25—4.50	4.25—4.50
Gute bis choice	4.75—4.75	4.25—4.75
Kälber	4.50—6.00	4.50—6.00
Bullen	2.26—2.90	2.25—3.00
Milchkühe	2[illegible].00—40.00	25.00—40.00
Schweine.		
Schwere	3.75—4.10	3.80—4.00
Leichte		3.90—4.15
Schafe.		
Schafe	2.50—3.56	2.50—3.50
Frühjahrslämmer	3.75—4.50	3.75—4.50

Produkte.

Butter. — Fancy Creamery, per Pfd. 18—18½; gute bis ausgewählte 15—17; geringere bis gute zu 12—14; frische Dairy 14—16c; Lines 11—13; Packbutter 7 bis 8c; Grease 4—6.

Käse. — Full Cream Twins 8¼—8½; Backstein 7½—8; Limburger 7—7½; Schweizer, neu, 8½—9; Young American 8½—9.

Eier. — Frische 11½—12c.

Bohnen. — Beste handgepflückte quotirt zu 1.07½—1.10 per Bushel per Carlot; gereinigt 85—95; Lima, per 100 Pfund 2.50—3.00.

Wachs. — Für feines reines 26—28c per Pfund, und für geringeres 20c.

Cider. — Per Bbl. 3.50—3.75.

Küfer-Artikel. — Reifenstangen für Mehlfässer, westliche 10.00 per 1,000; eichene Reifen für Tierces 10.00; Hickory-Reifen für Mehlfässer 5.00; Eichen zu —; Patent-Reifen 6.50; Mehlfässer mit runden Reifen zu 31½, mit 8 Patent-Drahtreifen zu 30½, mit 6 Patent-Drahtreifen 29; Faßdauben No. 1 „Elm Slack" 5.75 per 1,000; eichene 6.00; Mehlfässerböden zu 3½ per Set; „Head Linings", 12zöll., Elmen 35c; do. 18zöll. zu 45c; Schweinefleisch-Fässer zu 80c und Schmalz-Tierces zu 97½.

Hopfen. — New York, per Pfund 3—10; Pacific Küste 11—13.

Maple-Syrup. — 50—1.00 per Gallone; Zucker 8—10 per Pfund.

Erbsen. — Grüne, gute bis ausgewählte 63—66, weiße 60—63; Marrowfatt 80—90; gespaltene, per Faß 3.25. Verkaufspreise sind 5—10c höher; Linsen per Pfund 1—4c.

Pop-Korn. — 1.00—1.25 per 100 Pfund.

Samen. — Kleesamen, gewöhnlicher bis ausgewählter, per 100 Pfund aus erster Hand 4.50—6.50; Timothysamen, do. 2.00—2.85. Verkaufspreise 6.50—7.00 für guten bis ausgewählten Kleesamen und 3.00—3.25 für Timothysamen; Flachssamen per 100 Pfund .....; Millet per 100 Pfund .....; Senf .....; Buchweizen .....

Sprit. — 1.19—1.20 per Gallone für destillirte Waare.

Talg. — Prima No. 1, fest, per Pfd. 3½c; No. 2, do. 2—2½; Cake, do. 3½c.

Stroh. — Haferstroh per Tonne, auf dem Geleise 4.00; Roggenstroh, do. 5.50—6.00; Weizenstroh, do. 3.50—4.00.

Heu. — Upland 6.50—7.50 auf dem No. 1 Timothy, do. 8.00—10.00; No. 2, do. 7.00—9.00; Klee und gemischtes, do. 6.00—8.00; Wisconsin, Marsh und Prairie 5.00—7.00.

Honig. — Scheiben-Honig in Pfund-Sectionen, per Pfund 11—12c; gewöhnlicher 6½—10c; ausgelassener weißer 5—6c; dunkler 4—5c.

Gemüse.

Blumenkohl, per Dutzend 25—50.
Zwiebeln, per Bbl. 1.50—2.00.
Lauch, per Dutzend 5—10.
Salat. — Einheimischer, 10—15c per Dutzend; Kopfsalat 10—15.
Rothe Rüben, per Dtz. 5—10.
Mohrrüben, per Dtz. 5—10.
Kartoffeln, neue, per Bushel 55—60.
Weiße Rüben, per Bu. 25—30.
Petersilie, 8—10 per Dutzend.
Radieschen, 10—15 per Dutzend.
Eggplant, per Dutzend 25—50.
Erbsen, grüne, per Bushel 50—60.
Bohnen, grüne, per Bu. 25; Wachsbohnen 25c.
Spinat, per Bushel 15—25.
Brunnenkresse, per Dutzend 10—15.
Gurken, hiesige, 5—10 per Dutzend.
Pickles, per 100 Stück 5—10.
Tomatoes, hiesige, per Bushel 1.00—1.50.
Celery, per Dtz. 5—15.
Zwiebeln, grüne, hiesige, per Dtz. 5—10.
Kohlrabi, per Dtz. 5—10.
Grünes Korn, per 100, 25—30.

Früchte und Nüsse.

Aepfel. — Per Bbl. 50—2.00.
Bananen. — Per Bunch 50—1.25.
Datteln. — Persische, 4½—5½c per Pfd.; Fard zu 6—8.
Feigen. — [illegible] 9—13.
Citronen. — Messina 4.50—5.00, Mayori Cabel 3.00—3.50.
Californische Früchte. — Birnen 1.75—2.00; Pflaumen 1.00—1.50; Pfirsiche 50—75; Trauben 1.00—1.75.

Orangen. — per Box, Cal. Seedlings 3.00—4.00; Rodi 4.25—5.00.

Blaubeeren. — Per 16 Qt. Case 1.00—1.50.

Nüsse. — Peanuts, handgepflückte, per Pfd. 4½—5c; Kokosnüsse, per Hundert 3.00—3.50; Pecans, per Pfund 6—7c; Filberts, per Pfd. 7—9c; Brasilianische, per Pfd. 6—7c; Taragona-Mandeln, per Pfd. 10—11c, Cal. 10c; Wallnüsse, Californier, 9—11c; Naples, 9½—10c; Hickory, per Bush. 1.00—1.50; Butternüsse 50c; schwarze Wallnüsse 50—75.

Brombeeren. — Mich., 16 Qt. Case 50—1.00.

Heidelbeeren. — per 16 Qt. Case 1.00—1.25.

Wild und Geflügel.

Geflügel. — Lebende Hühner, 7—7½ per Pfd., und alte Hähne 4½—5; Turkeys 6—7; Enten 7—7½c per Pfund; Springchickens 9—9½.

Zahme Tauben. — Per Dutzend 75—1.00; todte 50c.

Fischmarkt. (Preise im Kleinverkauf.)

Berichtet von John Roth, Fisch- und Wildhändler, [illegible] Avenue. (Telephone 1117.)

Trout, 10c per Pfd.; Lake Superior White Fish 12c per Pfd.; Small White Fish 10c per Pfd.; Round Perch 6—8c per Pfd.; California Salmon 20c per Pfd., Market Cod 12c per Pfd.; Haddock 12c per Pfd.; Dressed Perch 8c per Pfd.; Bullheads 10c per Pfd.; Halibut 20c per Pfd.; Silver Baß, 10c per Pfd.; Pike, 12c per Pfd.; Pickerel, 10c per Pfd.; Red Snapper, 12c per Pfd.; Black Baß, 15c; Krebse, 55 bis 90c per 100; Frosch-Schenkel, 40c per Pfd.

Fleisch-Markt.

Berichtet von D. Gray & Co., Exporteure und Großhändler in Fleisch.

Stiere, per Pfund		6—7½
Färsen	"	5½—7
Kühe	"	4½—5½
Schweine	"	4½—
Kälber	"	7—8½
Lämmer	"	7—9
Schafe	"	5—6½

Groceries (Spezerei-Waaren.)

Berichtet von Smith, Thorndike & Brown Co.

Zucker.

Gemahlener	521
" in 100 Pfd. Säcken	521
Confectioners A	509
Gestoßener	546
Pulverisirter	546
Würfelzucker	584
No. 1, Extra gelber	490
No. 2, "	465
No. 3, "	434

Thee.

Japan-Badger Chop M. S. & Co. No. 1	32
Japan-Badger Chop M. S. & Co. No. 2	29
Japan-Badger Chop M. S. & Co. No. 3	25
Ungefärbter Japan	19—35
English Breakfast	25—50
Thom. Indischer Thee	40—52

Kaffee.

Young Hyson	30—60
Gunpowder	25—65
Oolong	25—[illegible]
Grüner.	
Alter Gov. Java	26
Gewöhnlicher "	22
Maracaibo "	17
Laguayra "	17
Mexikanischer "	18
Rio, bester "	17
Rio, ordentl. "	14
Gerösteter.	
Arioso	11.80
XXXX	11.80
Lion	11.80
Jersey	11.80
Delmonico	16.50
Fancy Haufs	16.50
M.S.&Co. Gebr. Java No. 3	17
" " " " 2	17½
" " " " 1	18½
" Mocha und Java in 1 Pfd. Packet	20
" No. 1, Gerösteter	14½
" Extra	13
" Badger	14
" Golden	15½
" Royal	18
" Imperial Java in 100 Pfd. Packeten	25

Gemahlener Kaffee in 1 Pfd. Packeten u. in Fässern und Kisten 21—25 per Pfd.

Syrup.

Sugar Drips, per Gal.	13
Standard "	15
Crystal "	22
Imperial "	23
Badger "	24
Diamond "	21
Extra Weiß "	24
Nectar Drips "	25
Cabinet "	30

Holz und Kohlen.

Berichtet von der A. P. Elmore Co., 235 Westwasser Straße.

Lackawanna, Grate Size, p. Tonne Car Lots	5.60
Egg, Stove & Nut. Car Lots	5.85
Abgeliefert in der Stadt, per Ton	6.50
Pittsburg Lump	3.00
S. C. Briar Hill	4.00
Hocking	3.50
Holz abgeliefert.	
Buch, per Cord	5.00
Maple, "	6.00
Maple Slabs, "	5.50
Pine Slabs, "	4.00
Sägen, extra 50c per Schnitt.	
Spalten, extra, nur 50c.	

Kalk, Cement, etc.

Berichtet von Pipkorn & Lenz, Humboldt Avenue und Commerce Str. Telephone North 48.

Baumaterial abgeliefert:

Kalk, per Bbl.	—.55
Milwaukee Cement in Säcken	—.75
Milwaukee Cement in Barrel	—1.00
German Portland Cement per Barrel	2.75—3.25
English Portland Cement, per Barrel	2.50—2.75
Domestic Portland Cement, per Barrel	—2.50
Louisville Cement	—1.00
Michigan Stucco	—1.50
Plastering Hair, per Bush.	20—30
Lath 40 Bbls. per M.	2.00—2.50
Flue Lining, 8x8, per Fuß	—.08
Flue Lining, 8x12, per Fuß	—.12
Milwaukee Brick	400—7.00

Bauholz.

Berichtet von John Schroeder Lumber Co., Fuß von Walnut Straße, Milwaukee, Wis.

Thick Clears and Selects — rough	22.00—50.00
Thick Clears and Selects — One inch Finish	18.00—48.00
Stock Boards, 12 inch — rough	17.00—45.00
O. G. Batten, per 100 Linealfuß	65.00
Box Board — rough	17.00—47.00
Siding	13.00—21.00
Siding, straight oder square, 1½ inch — dressed one Side	23.00—33.00
Ceiling, [illegible] dressed — beveled, beaded and [illegible]	18.00—33.00
Ceiling, Hardwood, [illegible] 1000 [illegible] Hardwood flooring	
Lattes	22.00—125.00
Schroeder's „Perfection" Hardwood-Flooring — Birch for Kalling and Maple	29.00—60.00
Red Birch	60.00
Cherry	80.00
Black Walnut	120.00

Die Wahrheit.

Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts".

2. Theil. | Milwaukee, Samstag, den 28. August 1897. | Jahrgang 9 No. 35

Editorielles.

Und wie steht es jetzt mit dem Arbeiterschutz-Gesetz, Senator Röhr?

Wir kämpfen mit dem „Herrn" und nicht mit dem Knechte....
So much for Doktor Kräkoweizer.

Die „Piepels Party" wird in der nächsten Wahl jedenfalls noch bestehen, — sie hat ja noch ein paar erbärmliche „Aemter" — Wahl-Inspektoren und Wahl-Clerks — zu vergeben.

Ex-Anarchisten machen augenscheinlich die besten Lohnknechte. Sie haben manchmal Witz und haben niemals Scham. Vide „Herold".

Fast alle Banquiers und Großkapitalisten von Milwaukee seien gegen die städtische Eigenthümerschaft öffentlicher Anstalten, — versichert das Journal. Ja, das glauben wir wohl, aber die Stadt ist auch nicht der Banquiers und Großkapitalisten wegen da, versichern wir das „Journal".

Wer die Grammatik oder die Satzfügung des Coleman (alias für: Kohlmann) kritisirt, ist ein „Lump" — so folgert der Großknecht genannter Kohlenmänner aus seinem dick geschmierten Butterbrode. Es ist ex-anarchistische Logik.

Die „Piepelches" werden hier und da in manchen Wards bezahlte Vertreter in den Wahlbuden bekommen, auf Grund unserer Stimmen in 1894. Wir versichern die „Piepelches", daß das der letzte Fraß aus der öffentlichen Krippe sein wird, zu dem wir ihnen geholfen.

Wer nichts hat, ist ein „Lump" und mag sich begraben lassen — denkt der „Herold". Nun, die Kohlmänner sind auch noch nicht alle als Kapitalisten gestorben. Vielleicht wird sogar der Krakowitzer noch einmal wieder „Anarchist". In der Gruppe „Morgenroth" warten die Weiber schon auf ihn — mit Besen....

Die einzigen erfolgreichen „Goldsucher" werden schließlich die Mitglieder der Alaskanischen Transportations- und anderer Erpressungs-Kompagnien sein, die sich jetzt zusammen zu schweißen beginnen, um den wirklichen Goldsuchern, welche die Gefahren des Lebens in Alaska auf sich nehmen, das Fell über die Ohren zu ziehen. Diese erfolgreichen „Goldsucher" werden keinen Finger krumm machen, behaglich in ihren Parlors sitzen bleiben und doch den Hauptantheil an den Goldfunden einstreichen, währenddessen die mühselig mit Hacke und Schmelztiegel Arbeitenden eine trügerische Hoffnung nach der anderen über Bord werfen müssen.

(Chic. Arb.-Ztg.)

Die Cincinnatier „Central Labor Union" hat zu Gunsten der Einführung von Postsparkassen eine Resolution angenommen, die wie folgt anhebt:

„Beschlossen, von der Central Labor Union, daß die Ver. Staaten, die erleuchtetste Nation der Erde...."

Das ist stupider Größenwahnsinn, das reinste ödeste Phrasengedrusch, geradezu widerlich für den, der zufällig dasselbe anhören muß. Wann wird denn die Resolutionsmacherei und das fade Geschwätz in unseren Arbeiter-Vereinen aufhören, um einer wirklich gesunden praktischen politischen Arbeit Platz zu machen, die allein das Mittel, gerechten Forderungen zur Durchführung zu verhelfen! Angesichts der Hungerei von Hunderttausend von Arbeitern von Amerika als dem erleuchtetsten Lande der Erde zu sprechen, ist einfach lächerlich.

(Volks-Anwalt.)

Das planmäßige Unterdrückungsverfahren der Behörden in den Streik-Distrikten zu Gunsten der Grubenbesitzer nahm dem Kohlengräber-Streik gleich von Anfang an seine Kraft und verhinderte zum großen Theil seine Ausdehnung. Ein Einhaltsbefehl jagte den anderen und jetzt sind die Zustände so weit gediehen, daß die Streikenden ihren Ausbeutern waffen- und machtlos gegenüberstehen; sie dürfen sich kaum noch rühren, jede Agitation ist ihnen abgeschnitten, die Wege versperrt, den Rednern das Sprechen verboten. Versammlungsrecht und Redefreiheit sind in den Streik-Revieren zu lächerlichen, unbekannten Begriffen geworden. Den Arbeitern sind die einzigen spärlichen Waffen, die sie im Kampfe gegen ihre Peiniger anwenden, aus der Hand gewunden — von den Hütern desselben Gesetzes, derselben Constitution, die jedem Staatsbürger feierlich das Versammlungsrecht, Meinungs- und Redefreiheit „garantirt".

(Chic. Arb.-Ztg.)

Christlicherseits wird, wohl mit Recht, auf die von den Mohamedanern verübten Greuel hingewiesen, dabei aber vergessen, daß die Christen, wo sie die Sieger waren, an perfider Grausamkeit die Bekenner des Islams weit aus übertrafen. Eine der barbarischsten christlichen Greuelthaten hat die Geschichte bis auf den heutigen Tag in ihre Blätter eingetragen. Zur Zeit der Kreuzzüge war, nach zweijähriger Belagerung, das von den Sarazenen auf's Heldenmüthigste vertheidigte Acra gezwungen, sich an die Christen zu ergeben. Es geschah dies unter der Bedingung, daß man den Türken freien Abzug gestatte, doch ohne etwas mehr als ihre Kleider mitzunehmen u. daß Sultan Saladin 200,000 Goldstücke für die Lösung der Gefangenen zahle; als Unterpfand wurde ein Theil der Besatzung zurückbehalten. Als nun Saladin das Geld nicht sogleich herbeischaffen konnte, ließ der Oberbefehlshaber des christlichen Heeres, König Richard von England, 2500 Türken auf eine Wiese hinausführen und sämmtlich niedermetzeln. Das geschah am 21. August, heute vor 806 Jahren. Dies thaten Christen, die für den „göttlichen Erlöser" und seine Lehren das Kreuz genommen hatten. Dies that ein „Ritter" (König Richard) an heldenmüthigen Mohamedanern, von denen ein christlicher Augenzeuge der Belagerung von Acra schrieb: „Niemand auf Erden würde sie übertroffen haben, wenn nur ihr Glaube der rechte gewesen wäre."

Den in Wien erscheinenden „Graphischen Nachrichten" entnehmen wir das Folgende:

„Endlich einmal können wir unseren Lesern von einem hohen Geistlichen berichten, der Geld mit vollen Händen ausgiebt, tief in den Geldbeutel hineingreift und eine große Summe Geldes leichten Herzens verausgabt für eine großartige Baulichkeit zu Nutz und Frommen Vieler. Weiß er doch, daß es ihnen darin gut gehen wird, daß sie sich daselbst der sorgsamsten Pflege erfreuen werden, ja selbst, daß sie in ihren alten Tagen hier gut aufgehoben sein werden, so daß bei ihnen niemals auch nur ein Gedanke an den Hungertod aufkommen wird. 40,000 fl. hat der edle Kirchenfürst verausgabt, eine gewiß ganz enorme Summe, und diese edle That würde wohl für immer der Nachwelt erhalten bleiben, wenn — die 40,000 fl. eines Stellvertreters Christi nicht für den Bau eines — Pferdestalles ausgegeben würden. Seine Eminenz der Cardinal-Erzbischof von Prag hat im fürsterzbischöflichen Meierhof zu Unter-Brezan vor ganz kurzer Zeit einen herrlichen Pferdestall erbauen lassen, wo ein kleines, aber musterhaftes Hengstgestüt eingerichtet werden soll. Der Stall kostet blos — 40,000 fl. Nicht weit davon befindet sich die Gesindewohnung, ein elendes Gebäude, wo's beim Dach hineinregnet, und wo im Winter einige Familien in einer kleinen Stube, von deren Wänden das Wasser geradezu herabfließt, zusammengedrängt wohnen."

Und jetzt ist die (sogenannte Berger'sche) Bäcker-Bill dennoch Gesetz geworden, — trotz Alderman Thüring und über das Veto des Gouverneurs hinaus. Freilich, das Gesetz war ein selbstverständliches und interessirte die Kapitalisten ebenso wie die Arbeiter. Leider ist die Bill arg verschnitten worden — und auf gut kapitalistisch ist besonders die Klausel, welche die Arbeitszeit der Bäckerei-Arbeiter auf ein Maximum von 10 Stunden beschränkte, fortgefallen — aber das neue Gesetz wird auch in dieser Form schon etwas Gutes bewirken d. h. es wird aus Back-Höllen und Backhöhlen wenigstens Backstuben schaffen. Dem Senator Julius E. Röhr aber sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Jedenfalls wird auch der Federated Trades Council, in dessen Auftrag wir den Gesetzvorschlag eingereicht, Herrn Röhr ein Dankesvotum übermitteln.

Edgar W. Coleman sei mit dem „Instinkt" eines (kapitalistischen) Jornalisten auf die Welt gekommen, — behauptet sein getreuer Karo Schopenhaser. Das mag wohl sein; — Edgar Dobbsledichu versucht wenigstens Geld zu machen, wo irgend möglich und Aemter zu ergattern, wo beinahe unmöglich, und das bestätigt den betreffenden „Instinkt". Aber mit welchem Instinkt ist Karo Schopenhauer (früher „Anarchist") auf die Welt gekommen? Laßt mal sehen: Schnüffel-Instinkt, Bell-Instinkt und angeborene Scheu vor freien Wölfen, wessen Instinkte sind das wohl?

E. W. Krackowizer (alias Theoph. Schopenhauer) — ein ehemaliger „Anarchist", der aber jetzt für Geld und gute Worte seine arme Hundeseele den Kohlenmännern des „Herold" verkauft hat, — fühlt sich bemüßigt, uns anzubellen, weil wir seinem Herrn eine kleine Lektion in Grammatik und Satzlehre ertheilt haben. Nun, wir achten das Gebell des Köters nicht. Wir verstehen die Umstände: Karo ist jetzt ein „anständiger" Hund und muß etwas thun, für sein gutes Futter....

Aber freilich, Karo darf auch nicht zu frech werden, sonst greift man nach dem Stock....

Also: 's war gut! jetzt aber kusch dich, Karo!

Gerbage, sprich: Karbatsche! Wer will die Letztere über die kleinen und über die großen Volksbe—glücker schwingen?

Wir prophezeien dem „guten Knechte" Krakowitzer, daß er von seinem bösen Herrn schließlich einen schlechten Lohn erhalten wird, jedoch immerhin einen besseren, als es dieses [illegible] verdient.

Pfui!

Gedanken in Vers und Prosa.

Zahl', dann darfst du reden dumm,
Alles hört voll Andacht stumm.
Doch, wenn klug ein Armer spricht,
Lauscht man selten solchem Wicht.

* * *

Das Unerträglichste auf der Welt ist, einem Elenden zu Dank verpflichtet zu sein; aber wenn wir dem Edlen dankbar sein dürfen, so erweist er uns damit eine neue Wohlthat.

* * *

In Schilda ward ein Rennpferd an eine Droschke gespannt.
Das ist durch Straßen und Gassen wie toll dahin gerannt.
Die Droschke ging in Scherben, der Kutscher brach das Bein.
Ein Rennpferd kann gar niemals ein Droschkenklepper sein." —
Das ist eine alte Wahrheit im neuen Gewande.

* * *

Edle Seelen kennen die Rache nicht; wohl aber, wenn sie stark und muthig sind, die Vergeltung. Das mögen sich alle Dreckseelen merken.

* * *

Angeborener Instinkt.

Von Natur aus wird im Bösen
Sich ein Jeder leicht bewähren;
Niemand braucht das Hühnerrupfen
Einen Habicht erst zu lehren.

* * *

Humanität.

Gefängnißarzt (der den zum Tode Verurtheilten nach einem mißglückten Selbstmordversuche untersucht hat): „Er ist wieder vollkommen gesund. Die Hinrichtung kann morgen stattfinden." —

* * *

Bekanntlich ist vor Kurzem ein „Rathgeber für Offiziersburschen, Nachschlagebuch für alle im Dienst des Offiziersburschen vorkommenden Verrichtungen", erschienen. Das Buch sollte u. A. folgende Winke erhalten:

„Geht der Herr Lieutenant in Gesellschaft von Zivil, so ist der Säbel ordentlich zu schleifen, damit das Niederstechen renitenter Zivilisten keine Mühe verursacht."

„Erscheinen Schuster und Schneider, welche vom Herrn Lieutenant Geld haben wollen, so hat sie der Offiziersbursche die Treppe hinunter zu werfen, ehe es ihnen gelingt, den Herrn mit ihren Zumuthungen zu belästigen."

„Reiche Schwiegerväter und Geldverleiher sind mit Höflichkeit zu behandeln, — die Geldverleiher aber nur so lange, bis sie Geld hergeben; später sind sie hinaus zu werfen."

„Sitzt der Herr Lieutenant wegen Duell auf der Festung, so ist seine Wohnung in Erwartung der voraussichtlichen Begnadigung jeden Augenblick für die Rückkehr des Herrn in Bereitschaft zu halten."

* * *

Leichter steigen die meisten Menschen über einen Gletscher, als über den Wall ihrer Vorurtheile. Ein solcher Wall thürmt sich der Sozial-Demokratie entgegen.

* * *

Den Meuchelmörder des spanischen Ministers hat man schleunigst in's Jenseits garrottirt. Wann wird dies bei den Meuchelmördern des Volkes geschehen? —

* * *

Der Philanthrop: „Johann, spritzen Se mich tüchtig mit Eau de Cologne ein, daß ich den Geruch weg bring' von de armen Leut'." — Die armen Leut: „Lieber Gott, laß den guten Mann recht lang leben, der uns die schönen Sachen geschenkt hat."

* * *

Gemüthsmenschen. „Aber, Charlie, wie kann man nur sein Schwesterchen so schlagen?" — Charlie: — „Ach was, wenn man nicht mal seine Schwester mehr verhauen darf, dann pfeif' ich auf's ganze Familienleben." — Seitenstück dazu: „Aber Sie Setzmaschinenbesitzer, wie können Sie die Redakteure Ihrer Zeitung wie Hunde behandeln?" — Setzmaschinenbesitzer: — „Ach was, wenn sie sich's nicht mehr gefallen lassen, pfeif' ich auf die ganze Journalisterei!"

* * *

Die über das Veto des Gouverneurs zum Gesetz erhobene (Berger'sche) Bäckereibill soll nun gar „ungesetzlich" sein, da die Wiedererwägung eines Votums über ein Veto „angeblich" unkonstitutionell ist. Wie immer dem sein mag, die Bill ist in der Gesetzsammlung enthalten und die Entscheidung steht jetzt den Gerichten zu. Und da ist immerhin „einiges" möglich. Wir aber werden aufpassen.

* * *

Man klagt heutzutage, daß die junge Welt keine Ideale habe! Und, wahrlich, es steht bös aus mit dem Ideal. Wir mühen uns ab in Dunkeln und sehen nirgends Licht, aber Räthsel ohne Zahl. Was nützt uns das Sternefunkel? Die Sonne bleibt uns fern! Man lehrt die Jugend tausend Dinge, die ohne Sinn und Zweck sind und die sie nicht befriedigen können. Zu fragen ist nicht erlaubt. „Glauben sei eure Jugend", heißt es. „Ihr laßt's an Glauben fehlen." — Und doch, der Kampf um Wahrheit bleibt das Höchste in der Welt; Wahrheitsliebe, die weiß, daß nur der Mensch dem Menschen zugetheilt ward, um Einer des Anderen Freund zu sein. Und ihr, scheinheilige Tyrannen und verlumpte Knechte, was greift ihr der Jugend als große That? Daß man überall darnach streben muß, die Kleineren zu erdrücken. Den Mächtigen zu gefallen, habt ihr nur einen Rath: die Schwachen, wenn sie murren, zu vernichten. Und euer Ideal, das ist das Kriechen auf dem Bauch vor falschen Götzen — gleichviel ob's Tiger sind oder Katzen. „Menschenrecht" ist euch ein lächerlicher Begriff — nur, wer Macht hat, besitzt bei euch Rechte. Aber nehmt euch in Acht. Denkt an Gulliver's Pygmäen und den Riesen. Auch die guten Kleinen haben Macht, sind sie vereint. Merkt's euch, ihr großen Verbrecher!

* * *

Sehr richtig beurtheilt W. C. Becker den sogenannten Philosophen und Uebermenschen Nietzsche, aus dessen verrückten Schriften das Cäsaren- und Protzenthum jetzt mit Vorliebe ihr unantastbares Recht zu beweisen suchen. — Nach B. behauptete schon Schopenhauer in dünkelhafter Arroganz, daß um der „erhabenen Einzelnen" willen — zu denen er sich natürlich in erster Linie zählte — allein die übrige Menschheit, „die Fabrikwaare der Natur", vorhanden sei. — Aus dieser Anschauung Schopenhauer's „entwickelte" Nietzsche seine verrückte und brutale Theorie vom „Uebermenschen", für dessen Entstehen, Gedeihen und Wohlfahrt („sich ausleben") die ganze übrige Menschheit sich opfern muß. Von der Philosophie Schopenhauer's und ganz besonders von dessen Ethik, in welcher das Mitleid eine so hervorragende Rolle spielt, hat sich Nietzsche vollständig losgesagt. Natürlich verstand Schopenhauer unter den „erhabenen Einzelnen" nicht die „Uebermenschen" Nietzsche's, als deren „vornehmste klassische Ideale" diesem solche bestialische Gewaltmenschen wie Cesare Borgia und Napoleon gelten; — dazu war er weder verrückt noch brutal genug.

* * *

Ein Ochse trollte auf einer Wiese umher. Eine Biene saß in einer Blume und sammelte Honig. Sie flog nicht fort, als der Ochse kam. „Er weiß ja, daß ich ehrliche und nutzbringende Arbeit verrichte, und überdies wird er die Schönheit und den Duft der Blume achten." — Der Ochse trat die Blume nieder. Die Biene war todt. Geschah ihr Recht. Man muß einem Ochsen nichts zutrauen, was über seinen Begriff geht. Merkt euch diese alte indische Lehre, Verkünder der Sozial-Demokratie. —

* * *

„Die Bühne ist ein Spiegel der Welt!" Murphy O'Hea, ein Journalist, hat ein sozialdemokratisches Schauspiel geschrieben. Dasselbe führt den Titel „Plutocracy, or American Degeneracy" (Die Plutokratie, oder Amerikanische „Verluderung"). Recht so, das Stück wird hoffentlich bald auf die Bretter, welche die Welt bedeuten, gelangen, trotzdem es schon lange genug in der Welt spielt.

* * *

Die „Selbstmord-Manie" ist im Steigen. Die Darbenden werden von dem dunklen Gewässer des Styx verschlungen, aber nach Dun und Bradstreet, den Aposteln der Schacherer, sind die „guten Zeiten" jetzt gekommen, und das Geld beginnt „sich über das Land zu ergießen". Wer lacht da?

* * *

Nach dem Schulzensus für 1895 gibt es 20,328,147 Kinder im Alter von 5 bis 18 Jahren in den Vereinigten Staaten. Von diesen besuchten 14,201,752 in diesem Jahre die Schule; 6,126,395 „schwänzten dieselbe. Ob nothgedrungen oder nicht, bleibt dahingestellt; die Thatsache besteht. Man bedenke: Ein Drittel der amerikanischen Jugend ohne Schulunterricht! — Und aus dieser Jugend rekrutiren sich die amerikanischen „Souveräne"! — Ist's da ein Wunder, daß Männer und Weiber versklaven? Nur der Sieg des Sozialismus kann da Wandel schaffen und das Wort „Bildung macht frei" für die Massen zur Thatsache werden lassen.

* * *

Preisfrage: Der Großvater war Lehrer in einem Waisenhause und mußte wegen übergroßer Zärtlichkeit gegen seine weiblichen Zöglinge nach Amerika flüchten. Der Sohn verleugnete seinen ehrlichen deutschen Namen und wurde ein „politischer Macher". Seine Frau leidet an unheilbarer „Kleptomanie". Ihre Sprößlinge sind theils geistige, theils moralische Cretins und „machen in Reform". Was ist das wohl für eine Familie?

* * *

Good bye! Die „Wisconsin Rendering Co." hat ausgespielt. Die Legislatur hat vorgestern dem Milwaukeer Stadtrath das Recht verliehen, durch einfachen Mehrheitsbeschluß Schuldscheine für den Bau einer Abfallanlage zu verausgaben. Jetzt handelt es sich nur noch darum, wie der Stadtrath die Sache aufnimmt. „Gut Ding will Weile haben", sagt bekanntlich der Spießbürger.

* * *

Der „prinzliche" Duellant Henri befindet sich außer Gefahr. Der französische General-Konsul in New York hat „gesunde Ansichten". Er charakterisirt die lächerliche Duellwuth in folgender drastischen und zutreffenden Weise: Duellanten sind, nach seiner Ansicht, zwei rauflustige dumme Jungen, die man von Rechtswegen über's Knie legen sollte. Trotz alledem: „Boys are boys, wherever they be", und es handelt sich hauptsächlich darum, im „Völkerrath" die „dummen Jungens" kalt zu stellen. Einstweilen wird's wohl mit der Abschaffung der „Duellwirthschaft" auch noch gute Weile haben.

Ein Akt der Vergeltung.

Einem längeren Artikel aus der Feder unseres zeitweiligen genialen Mitarbeiters Martin Drescher im Detroit „Herold" entnehmen wir das Folgende über den Mörder des Tyrannen Canovas del Castillo, das seine Motive zu der kühnen That in schlichten Worten klarstellt:

„Ernsthaft aber wollen wir auf die Beschuldigungen antworten, daß die zu Barcelona Gerichteten und später zu Montjuich Eingekerkerten ruchlose Scheusale und herzlose Bösewichter gewesen sind, doppelt ernsthaft, weil das Loos jener Unglücklichen ein derart grausames war, daß die Besprechung desselben auch Angriffen gegenüber, welche lediglich aus Schimpfwörtern zusammengesetzt sind, jeden Spott ausschließt.

Mehr als hundert Personen wurden unter der Anschuldigung, an dem Bombenattentat auf die Frohnleichnams-Prozession betheiligt gewesen zu sein, verhaftet. Schon diese große Zahl beweist, wie leichtfertig die Verhaftungen vorgenommen wurden, wie sehr es sich darum handelte, mißliebige Personen aus dem Wege zu räumen! Der Prozeß selbst wurde unter Anwendung so grausamer Folterungen geführt, daß angesehene Gelehrte, Schriftsteller, ja selbst Richter in Deutschland für die unglücklichen Gefolterten auftraten und im Namen der Menschlichkeit gegen jene Greuelthaten flammenden Protest einlegten. Was aber war der Ausgang des Prozesses? Was bewiesen die Verhandlungen hinsichtlich der Schuld der Angeklagten? Die liberalen bürgerlichen Blätter Spanien's, welche den Anarchismus als ihren Todfeind bekämpfen, sahen sich zu der Erklärung gezwungen, daß die Schuld der Eingekerkerten und Gefolterten nicht habe nachgewiesen werden können. Noch mehr — die spanische Regierung selbst gestand indirekt die Schuldlosigkeit des größten Theils der von ihr so schamlos Gepeinigten ein; sie ließ, um die furchtbaren Ankläger aus dem eigenen Lande loszuwerden, zwanzig dieser verstümmelten und für immer gebrochenen Menschen in die afrikanischen Kolonien schleppen, fünfzig aber schickte sie über die französische Grenze; dieselben fanden in Frankreich Aufnahme und zeigten dort ihre geschändeten, zerquetschten, verbrannten Glieder als Merkmale spanischer Gerechtigkeit.

Das ist die Geschichte, das war das Schicksal der zu Barcelona Verhafteten. Die Verantwortung aber für alle diese Greuel trägt „Spanien's bester Mann und Patriot", der Schlächter Cuba's, Canovas del Castillo, unter dessen Regime der Hunger die verzweifelten Bauern Andalusiens zu blutigen Revolten trieb: Ihm ward das Loos zu Theil, das er vollauf verdient hat.

Das ist unser Urtheil über die Vorgänge in Santa Agueda; das wird es bleiben, mag der wuthschnaubende Verehrer Castillos noch so sehr über Infamie, Narrheit und Schurkerei zetern, er, der in seinem Schmähartikel nicht ein Wort von den grenzenlosen Leiden der Opfer Castillos zu sagen weiß."

Macht über Menschen.

Der englische Schriftsteller Ruskin sagt: „Die Macht der Guinee in Deiner Tasche hängt ganz und gar mit dem Mangel einer Guinee in der Tasche Deines Nachbars zusammen. Wenn er sie nicht nothwendig hätte, wäre sie auch für Dich nutzlos.... Eine Anhäufung wirklichen Besitzes ist für den Eigenthümer von geringem Nutzen, wenn er nicht außerdem kommerzielle Macht über die Arbeit hat.... Was unter dem Namen des Reichthums wirklich begehrt wird, ist vor Allem die Macht über Menschen; in unserem Sinne die Macht über die Arbeit von Dienstboten, Handwerkern und Künstlern, in weiterem Sinne die Macht, große Volksmassen zu den verschiedenartigsten Zwecken (guten, kleinlichen oder schädlichen, je nach dem Geist der Reichen) zu gebrauchen.... Vielleicht dürfte sich nach reiflicherer Ueberlegung herausstellen, daß die Menschen thatsächlich der Reichthum sind, — daß diese Goldstücke, womit wir gewöhnt sind, sie zu lenken, thatsächlich nichts weiter sind, als eine Art sehr schöner und den Barbaren in's Auge stechender byzantinischer Zügel oder Zierrath, womit wir die Geschöpfe zäumen, aber wenn eben diese lebendigen Geschöpfe ohne byzantinischen Putz und Klingklang um Maul und Ohren gelenkt werden könnten, sie selber werthvoller sein müßten, als ihre Zügel."

In der That, wenn der Reichthum nicht Macht verliehe, könnte man wohl kaum eine Erklärung dafür finden, daß Multo-Millionäre, welche nicht im Stande sind, die Zinsen von den Zinseszinsen zu verbrauchen, trotzdem weiter nach Vermehrung ihres Reichthums streben und nicht müde werden, Million an Million zu reihen.

Wo Macht ist, da ist Herrschaft, und wo geherrscht wird, muß es Beherrschte geben. Es liegt daher in der Natur der Sache, daß je größer der Reichthum ist, der sich in einem Lande angesammelt und je kleiner verhältnißmäßig die Zahl derjenigen, in deren Händen er sich konzentrirt (wobei sogar die Zahl der Reichen immer zunehmen kann), desto größer die Zahl der Beherrschten wird. So müßte ein System, wie der moderne Kapitalismus, welcher den sogenannten Nationalreichthum gewaltig vergrößert, aber die großen Volksmassen von jedem Antheil daran ausschließt, schließlich zur Versklavung des Volkes führen, wenn es für immer bestände. Glücklicher Weise wird es, wie Alles in der Welt, sein Ende finden.

Eine auffallende Erscheinung auf kirchlichem Gebiet ist, daß, während der Katholizismus, namentlich dem Protestantismus auf propagandistischem Gebiet sozusagen allenthalben voraus ist und eine außerordentliche Stärke entwickelt, in literarischer Hinsicht bedeutend zurückbleibt. Wenn auch in einzelnen Fällen katholischerseits auf dem Gebiete der Literatur Vortreffliches geleistet wird, so ist die freisinnige Literatur der katholischen doch weitaus „über". Sehen wir uns auf dem Büchermarkt um, so haben fast alle neuen wissenschaftlichen Schriften und Werke Katholiken zu Verfassern; was von Katholiken geleistet wird, ist in den meisten Fällen geradezu jämmerlicher Art: meist nur Gebet- und Erbauungsbücher, Heiligenlegenden und dergleichen und Schriften theologischen Quarks. Die katholische Welt, d. h. die in Hörigkeit des katholischen Klerus stehenden Massen scheinen kein Bedürfniß und kein Verständniß für wissenschaftliche Belehrung zu haben. Das Auffallendste in dieser Hinsicht ist die geradezu erbärmliche Langsamkeit und Langweiligkeit, mit der die zweite Auflage der katholischen Encyklopädie (das Kirchenlexikon von Welzer & Welte) vor sich geht. Während der erste Band dieses einigermaßen wissenschaftlich gehaltenen Werkes bereits im Jahre 1886 (in der Herder'schen Verlagshandlung, Freiburg i. B.) erschien, ist jetzt nach 11, schreibe elf Jahren, das Werk erst bis zum 9. Band (dem Buchstaben P) gediehen, und dabei sind die meisten Artikel wörtlich aus der ersten Auflage nachgedruckt — ein lautsprechendes, beschämendes Zeugniß für den Stand der katholischen Literatur. Die Jesuiten sehen diesen Defekt wohl ein und suchen nach Kräften nachzuhelfen, ohne aber im Stande zu sein, etwas wissenschaftlich wirklich Hervorragendes leisten zu können, da sie wohl fleißige Sammler der Resultate der Arbeiten Anderer sind, selbst aber nichts Originelles zu Stande bringen. So ist denn auch jüngst der Jesuit Alexander Baumgartner in die Arena mit einem scheinbar wissenschaftlichen Werke getreten, das unter dem hochtrabenden Titel: „Geschichte der Weltliteratur" in sechs Bänden erscheinen soll. Die erste Lieferung zum ersten Band ist erschienen, wann die sechs Bände vollendet sein werden, das mögen die Götter wissen. Nach dem bis jetzt Erschienenen entbehrt auch dieses Werk aller Originalität, indem es nur eine Zusammenstellung von literarischen Arbeiten Anderer ist, natürlich in streng jesuitisch-katholischer Einseitigkeit umgemodelt und mit papistischen Schlagwörtern überreichlich gespickt. Im sechsten Band soll, der Ankündigung gemäß, die deutsche Literatur behandelt werden, und kann man sich bereits im Voraus vorstellen, wie diese Behandlung ausfallen wird, da bekanntlich fast die ganze katholische deutsche Litteratur nach den Regeln des römischen Index mit dem Anathem belegt und den Kindern Roma's, an deren Spitze die Jesuiten marschiren, eine verbotene Frucht ist.

Auch der liebe „Seebote" wird mitunter witzig. Er sagt: „Eine gute Nachricht ist für Aemterjäger in Washington eingetroffen. Die Fußböden der Korridore im Weißen Haus werden extra gestützt werden, um dem großen Andrang Widerstand leisten zu können."

* * *

Als die Bastille Frankreichs gestürmt wurde, schmachteten daselbst sieben Gefangene. Wenn die moderne Bastille der Konkurrenzwirthschaft fällt, werden Millionen die heiß ersehnte Freiheit erlangen.

* * *

„Die Willkommrede des Gouverneurs Pingree von Michigan an die in Detroit versammelten Bankiers war ebenso interessant als die Stöße eines Bullen in einem Porzellanwaarenladen", sagt der „Boston Herald". —

In der Fremde.

Von Martin Drescher.

Vielhundertjährig ragt der Ulmenbaum
Vor meines Vaters Thür; gewaltig strecken
Die Aeste sich und schirmen, stark wie Recken,
Mein Kinderreich, die Welt voll Duft und Schaum.

Sie sah'n mein Glück, sie sah'n den Knaben, kaum
Befreit vom Röckchen, über Zaun und Hecken
Hintollen mit dem Jungenschwarm, dem kecken,
Vom schmalen Fluß zum dunklen Tannensaum.

Wie liegt das weit! Des Weltmeers Wogen rauschen
Längst zwischen mir und jenem engen Raum.
Ich werd' dies Land mit anderm nicht vertauschen.

Doch möcht ich Eins, gewiegt in holden Traum,
Einmal den Stimmen meiner Kindheit lauschen,
Ein einz'ges Mal — dort unter'm Ulmenbaum.

Aus unserem Lager.

In Cleveland bestehen bereits zwei Lokalzweige, und in dieser Woche wird der dritte gegründet werden.

Aus Buffalo wird berichtet, daß daselbst zwei deutsch-sprechende Zweigvereine der Partei in der Begründung begriffen sind. Dieselbe Nachricht kommt aus Erie, Pa.

Aus dem Kohlenrevier melden unsere Freunde, daß nach der Beendigung des Streiks die Gründung von Sektionen in Angriff genommen werden wird.

In Chicago macht die Sozial-Demokratie gute Fortschritte und zählt jetzt achtzehn organisirte Zweige. Von den in der Bewegung bekannteren Sozialisten haben sich angeschlossen: Jesse Cox, Michael Britzius und Jens Christensen (früher Redakteur der „Chicagoer Arbeiterzeitung.") Die Genannten sind in der Bewegung thätig und halten Reden für die Sozial-Demokratie.

Auch in San Francisco hat die Partei Fuß gefaßt. Von dort wird Folgendes gemeldet: „Der neugegründete Zweig der Debs'schen „Social Democracy of America" hielt am Donnerstag, dem 11. d. M., eine Versammlung ab. Präsident Rogers legte einen Plan zur allgemeinen Bekanntmachung der Zwecke und Ziele der Organisation vor. Es wurde beschlossen, ein Komite zu ernennen, welches mit den Leuten konferiren soll, die einen zweiten Zweig der Organisation in hiesiger Stadt gründen sollen. Es soll über Mittel und Wege berathen werden, wie die Agitation am wirksamsten betrieben werden könne."

Einem Artikel der „D. A. Buchdrucker-Zeitung" entnehmen wir die nachfolgende zeitgemäße Einsendung aus Milwaukee:

Die durch Eugene V. Debs in Scene gesetzte Klassenbewegung wird wohl nirgends im Lande so warm propagirt als hier. Es vergeht selten ein Abend in der Woche, an welchem nicht in dieser oder jener Ward eine Versammlung abgehalten würde, um den Massen den Socialismus zu predigen; Ward-Clubs werden überall organisirt. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß auch diesmal wieder das deutsche Element die größte Anzahl der begeisterten Anhänger stellt; trotzdem ist indeß nicht zu leugnen: die englisch sprechende Bevölkerung beginnt der Sache Interesse abzugewinnen, fängt an zu begreifen, daß die Befreiung der Arbeiter durch diese selbst erfolgen muß. Es ist die Ansicht bewährter, langjähriger Kämpfer, daß die „Social-Demokratie" (wie sie durch Debs in Chicago begründet wurde) die Partei der Zukunft sei, welche in nicht allzulanger Zeit die fortschrittlichen Elemente des ganzen Landes umfassen wird. Davon wollen natürlich die Anhänger der „allein seligmachenden Kirche", die S. A. P. strenger Observanz, nichts wissen. So lange die Leutchen diese Ansicht anständig vertreten, ist wohl kaum etwas dagegen einzuwenden, allein es hält schwer, einen parlamentarischen Ausdruck dafür zu finden, wenn man in Berichten, welche mit Achtung und Anerkennung von der neuen Bewegung und deren Vorkämpfern sprechen, ominöse Fragezeichen in Klammern sieht (s. N. Y. „Volkszeitung"). Mit wahrer Wollust wird immer und immer wieder auf dem „Kolonialplan" herumgeritten, obgleich Debs selbst erklärt, daß dieser nebensächlicher Natur, die klassenbewußte politische Agitation die Hauptsache sei. Vergißt man doch gar zu leicht, daß auch Lassalle seine „Side-Show", die „Produktiv-Genossenschaften mit Staatshilfe", hatte; daß die deutsche Socialdemokratie in ihren jungen Jahren ganz andere Ansichten über „genossenschaftliche Arbeit" hatte als heute; daß sie den „Kommunismus der Werkstätte" unter irgend welchem Namen willkommen hieß. Weshalb also so viel Geschrei über den „Kommunismus der Gemeinde", über das Kolonisationsprojekt! Es scheint, als ob die sozialistische Bewegung verschiedene nothwendige Stadien wiederholt durchlaufen müßte; sie springt nicht als fertiges Produkt auf den Kampfplatz. Als die Ikarier Cabet's in Amerika landeten, um ihre Pläne zu verwirklichen, brach in Frankreich die Revolution aus. Wie viel die Agitation der „utopischen" Sozialisten dazu beitrug, um das Klassenbewußtsein zu wecken, entzieht sich jeder Beobachtung. Frühere kommunistische Kolonien waren das Werk religiöser Schwärmer, bürgerlicher Ideologen, jetzt sind sie die Hoffnung der Arbeiter; sie sind ein Zeugniß der Zeit der beginnenden Reife des Proletariats.

Das Hauptgewicht liegt, wie gesagt, auf der agitatorischen Seite. Wenn man auch nicht ganz einverstanden ist mit der Bewegung, sollte man derselben doch keine Hindernisse bereiten. Oder sollte sich auch hier die Erfahrung aus dem alten Vaterlande bestätigen, wo schließlich die Lassalleaner und die „Ehrlichen" trotz bitteren früheren Kampfes in einen Körper aufgingen? Hoffen wir das Beste. Unwillkürlich steigt aber der Seufzer auf: „Wie lange noch?"

„We are not his tools, but his coworkers", sagte Theophrastus Cracker Jack. Ob er so wohl auch im Sommer '93 gesprochen hat, als er Knall und Fall aus dem „Herold" entlassen wurde, weil er etwas geschrieben, was dem Co-worker Edgar W. nicht gefiel?

Editorielles.

Jeder sogenannte „Pißneßmann" würde an Stelle der „Wis. Rendering Co." gehandelt haben wie diese. Die Entrüstung der Spießer ist also eitel Heuchelei.

An die „Reformen" der Butler, Magdeburge, Starkweather u. s. w. können wir aus hundert Gründen nicht glauben. Vor allem darum nicht, weil sie ja sich selbst wegreformiren müßten, ehe irgend eine wirkliche Reform möglich wäre.

Die Richter Stoves und Collier in Pittsburg haben heute den temporären Einhaltsbefehl gegen die streikenden Kohlengräber und ihre Führer permanent gemacht. Bei dem Richterstande wird eine „Reform" oder „Revolution" anfangen müssen, soll die Säuberung eine einigermaßen erfolgreiche sein.

Das Vernünftigste wäre wohl, Herr Edgar Dobbledschu würde Herrn Dr. E. Krackowitzer die Leitung des „Herold" übergeben und sich in das „Home for the Feeble Minded" zurückziehen. Dann würde der „Herold" wenigstens wie sich's gebührt, mit etwas Funkensprühen an die Gestade des Styx „moven", und Herr Edgar W. würde sich viel „Irritation" ersparen....

Große Aufregung herrscht wieder allenthalben in Paris. Zehn Minuten nach der Vorüberfahrt des französischen Präsidenten (zum russischen Czar) explodirte heute eine Bombe an der Ecke des Boulevard Magenta und der Rue La Fayette. Eine fürchterliche Panik entstand, aber kein Schaden wurde angerichtet. Die Welt ist mit Wahnsinn gefüllt und das fährt den Herren jetzt in's Gekröse....

Dem Bombastus Theophrastus Paracelsus Schopenhauer zur Belehrung: — Ex-Kadi Mallory und Ex-Kongreßmann Smith sind längst keine Anti-Podere mehr. Sie haben in der letzten Herbstwahl ex-Male auf derselben Bühne als friedliche Silberbrüder neben einander gesessen und sich zur Erinnerung an vergangene Zeiten mit „Judge" und „Congreßman" angeredet. Das gemeinsame Unglück, — das gemeinsame „Ex" — hat sie zusammengebracht: sie sind nämlich beide Ex-Krippenbeißer.

Gott segne ihre Zähne!

Die gestrige Versammlung der Munizipal-Liga (worin sich bekanntlich sehr viele „Whiteheads" befinden) endete mit dem üblichen Radau. Der Advokat Tiulin, einer der geriebensten Ferkelstecher in unserer Stadt, vertrat die Seite des Monopols, das ihn immer redlich bezahlt hat. Es kostete die anwesenden Spießbürger und Heuchler viel Lungenanstrengung ihn nieder zuschreien. „Hang" Smith befand sich mit seinem jetzigen Busenfreunde, dem Galgenrichter „Mallobri", ebenfalls auf der Platform und brüllte mit, was das Zeug hielt — wahrscheinlich zitirte er, so laut er konnte, die „Beibel".

In der Legislatur stellte heute Senator Röhr den Antrag, die (sogenannte Berger'sche) Bäcker-Bill über das Veto des Gouverneurs hinweg zu passiren, weil derselbe für das Veto keine Gründe angegeben. Mit 21 gegen 8 Stimmen wurde der Röhr'sche Antrag im Senate angenommen, jedoch die Assembly hielt das Veto mit 50 gegen 48 Stimmen aufrecht. Zufällig hat sich also diesmal der Senat doch noch etwas liberaler gezeigt, als die Hochburg der kleinen Spießbürger — die Assembly. Die Sache wird aber, wie es heißt, auch in der Assembly heute Abend oder morgen Vormittag nochmals in Wiedererwägung gezogen werden, und es soll doch noch Aussicht für die Bill vorhanden sein.

Eine Warnung für die Arbeiter jenseits des Oceans!

Das hier so plötzlich ausgebrochene Alaska-Fieber und das gleichzeitige Prosperitätsgeprahle unserer bürgerlichen Presse bringen die Gefahr mit sich, unter der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands der Auswanderung nach dem „gelobten Lande" Amerika wieder neuen Impuls zu verleihen. Die Auswanderung ist in den letzten Jahren zurückgegangen, weil es allmälig doch auch drüben durchgesickert ist, daß das Gold hier nicht mehr auf den Straßen liegt, sondern daß sich steigerndes soziales Elend auch hier zur typischen Erscheinung geworden ist.

Aber daran wird sich auch jetzt nichts oder nur sehr wenig und auch das nur für kurze Zeit ändern. Es ist keine dauernde Aufbesserung der amerikanischen Arbeiterverhältnisse zu erwarten. Wie das thörichte Goldfieber, wird sich auch die „Prosperität" für die Arbeiter sehr bald als eine Seifenblase erweisen, und das um so schneller, je stärker der Andrang von drüben sich vermehrt.

Wir warnen nach wie vor: Drüben bleiben, nicht herüberkommen!

Trotz aller Proteste der Presse und trotz der verschiedenen Untersuchungen, die schon angestellt wurden, ist die Behandlung und Ueberarbeitung der Kohlenzieher auf den transatlantischen Dampfern immer noch dieselbe mörderische, wie sie stets gewesen ist. Von einem dieser Arbeiter wird uns z. B. mitgetheilt, daß besonders die Dampfer der Hamburger Linie und vor allen „Fürst Bismarck" in dieser Beziehung nicht weniger als alles zu wünschen übrig lassen. Es vergeht keine Fahrt des genannten Schiffes, ohne daß nicht ein Kohlenzieher über Bord geht, der den Tod der Hölle im Schiffsraum vorzieht. Wie grauenhaft geradezu die Zustände auf dem „Fürst Bismarck" sind, mag die Thatsache beweisen, daß bei der vorletzten Fahrt des Dampfers ein Kohlenzieher über Bord ging, einer starb, einer wahnsinnig wurde und daß von dem Rest der Belegschaft in der Stärke von 109 Mann nicht weniger als 65 bei ihrer Ankunft in New York desertirten, um dem gräßlichen Leben an Bord zu entgehen.

Das sind Zustände, die ein Eingreifen der Behörden fordern, aber weder die deutschen noch die amerikanischen Behörden beschäftigen sich damit. Die haben Wichtigeres zu thun, als sich um das Wohl und Wehe von Arbeitern zu bekümmern.

Beträchtliches Aufsehen macht ein Artikel August Bebel's in der „Neue Zeit", in welchem er sich zu Gunsten der Betheiligung der Sozialdemokraten an den preußischen Landtagswahlen erklärt. Dies ist deshalb besonders bemerkenswerth, weil Bebel bei dem in Köln abgehaltenen Parteitag sich gegen die Betheiligung erklärte. Die immer schärfere Forderung von Ausnahmemaßregeln zur Bekämpfung des „Umsturzes" von conservativer und agrarischer Seite, der sich immer schroffer herausbildende Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Junkerthum haben Bebel, wie er in der „Neue Zeit" ausführt, zu der jetzigen Aenderung seiner Haltung veranlaßt. Die Motivirung dieses Schrittes findet sich in Bebel's eigenen Worten:

„Die bedrohlich gewachsene Macht des Junkerthums, welchem gegenüber die Bourgeoisie die moderne Welt und die modernen Ideen repräsentirt, macht es der Sozialdemokratie zur Pflicht, die Bourgeoisie in ihrem Kampfe gegen das Junkerthum zu unterstützen. Die modernen Ideen bedürfen dieser unserer Unterstützung. Die Dinge haben einen solchen Lauf genommen, daß ein ferneres passives Verhalten der Partei bei den Landtags-Wahlen der größte Fehler wäre. In der Politik aber ist ein Fehler schlimmer, als ein Verbrechen. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Wahlbetheiligung uns keinen nennenswerthen Schaden, wohl aber viele sachliche und moralische Vortheile bringen würde."

Sozialistische Arbeiterpartei und Sozial-Demokratie:

Das „Philadelphia Tageblatt", (Organ der S. A. P.) druckt die von uns in der letzten Sonntags-Nummer citirten Aeußerungen des „San Francisco Tageblatt" ebenfalls ab und bemerkt dazu:

„Diese Bemerkungen gehen allerdings nicht an unsere Adresse, wir wollen sie aber, mit unserem Indorsement verstärkt, nach New York weiter befördern. Ob sie dort irgend welchen Eindruck machen, ist allerdings zweifelhaft. Es mag aber bemerkt werden, daß die beiden Tageblätter in Philadelphia und San Francisco die einzigen sind, welche der Soz. Arbeiterpartei außerhalb New Yorks noch verblieben. Alle anderen deutschen Arbeiter-Zeitungen, in St. Louis, Cincinnati, Chicago, Milwaukee, Belleville u. s. w. sind es nicht und kein einziges der deutschen Gewerkschafts-Organe, so weit wir wissen, stellt sich freundlich zu ihr. Auch kann man wohl sagen, daß kaum ein einziger der in der Bewegung bekannten deutschen Sozialisten im ganzen Westen noch innerhalb der Partei-Organisation steht. Das sind Thatsachen, die man in New York kennen sollte. Man hat von dort aus den Boden im Westen reif gemacht für den Anschluß der deutschen Sozialisten an die Sozial-Demokratie. Um nur eins zu erwähnen: Aus purem Hochmuth ist man nicht zu einem Verständniß mit der sogenannten Cincinnatier Richtung gekommen, obwohl das ganz leicht gewesen wäre. Jetzt ist deren Blatt, der „Volksanwalt", ein Organ der „Sozial-Demokratie" geworden. Wir riskiren die Behauptung, daß in nicht ferner Zeit die ganze Arbeiterpresse und der größte Theil der Partei-Mitgliedschaft im Westen nachfolgen wird, wenn man in New York nicht andere Wege einschlägt. Es handelt sich da blos um die gehässige Stellungnahme gegenüber der „Sozial-Demokratie", auf welche das „San Francisco Tageblatt" hinweist, sondern noch um vieles andere: um die ganze nörgelnde, separatistische, zerklüftende Tendenz, die von dort ausgeht und die so ganz und gar nicht mit der Mission einer noch immer vorwiegend aus Eingewanderten bestehenden Organisation harmonirt."

Es ist in jüngster Zeit in unserem Blatte soviel von der „Grand Jury" die Rede gewesen, daß es uns angebracht scheint, ein paar Worte über diese Institution und ihr Wesen zu sagen.

Der fünfte und sechste Zusatz unserer Bundes-Konstitution bezieht sich auf das Kriminal-Gerichtsverfahren. Das Recht jedes Angeklagten auf einen förmlichen und unparteiischen Prozeß vor Richter und Geschworenen wird in diesen Amendements zur Konstitution noch einmal ausdrücklich bestätigt.

Wer wegen eines todeswürdigen oder gemeinen Verbrechens zur Verantwortung gezogen werden soll, muß zuvor von einer „Grand Jury" (Anklagekammer) in aller Form Rechtens durch eine Anklageschrift (indictment) in Anklagezustand gesetzt worden sein. Ausgenommen von dieser Regel sind nur Soldaten der Land- und Seemacht, welche eventuell vor ein Kriegsgericht (court martial) gestellt werden.

Eine Grand Jury besteht aus 12 bis 24 ansässigen Bürgern — in der Regel sind ihrer 23 —, welche für jeden Termin eines Kriminal-Gerichtshofes unter Aufsicht und Leitung des betreffenden Gerichts-Präsidenten, ausgewählt werden, und zwar in den Staats-Gerichten durch den Sheriff, in den Bundes-Gerichten dagegen durch den Marshall. Die genannten beiden Beamten sind im ganzen Lande für getreuliche Ausführung der gerichtlichen Urtheile und Befehle verantwortlich. Die Grand Jury, deren Verhandlungen hinter verschlossenen Thüren stattfinden, vernimmt, mit dem Staats-Anwalt (Distrikt Attorney) als juristischem Beistand zur Seite, den Ankläger und andere Belastungszeugen. Entlastungszeugen für den Angeklagten werden bei dieser Voruntersuchung dagegen nicht verhört. Einfache Stimmen-Mehrheit oder auch Stimmen-Gleichheit entscheidet, ob genügender Grund zu weiterem Verfolg der Klagesache vorhanden ist. Bejahenden Falles wird der Angeklagte zum Prozeß an ein aus zwölf Geschworenen (petit jury) zusammengesetztes Schwurgericht verwiesen. Zur Verurtheilung eines Angeklagten ist Stimmen-Einheit erforderlich: in der Theorie gewiß ein richtiges Prinzip, in der Praxis aber aus verschiedenen Gründen anfechtbar und von sehr zweifelhaftem Werthe. Uebrigens ist die Machtbefugniß der Grand Jury zur Untersuchung von Verbrechen und Vergehen nicht blos auf solche Fälle beschränkt, welche durch den öffentlichen Ankläger zu ihrer Kenntniß gebracht werden. Sie kann vielmehr unabhängig vorgehen und, wenn sie bei ihren Untersuchungen über Mißstände öffentlicher oder privater Art genügende Ursache zur Einleitung eines strafrechtlichen Verfahrens findet, den Thatbestand in Form eines sogenannten Presentment (Eingabe) dem Richter unterbreiten. Nach diesem Presentment wird dann eine bestimmte Anklageschrift (indictment) formulirt.

Ob im Falle der Untersuchung der Wis. Rendering Co. die gewöhnliche Kriminal-Jury in Aktion tritt, oder ob eine Spezial-Grand Jury ausgelooft würde, ist uns übrigens nicht ganz klar.

Folgen der „Prosperität".

Mehrere Kapitalisten, die daran sind, ihre Werke wieder mit voller Force in Betrieb zu setzen, haben eine Bemerkung gemacht, die registrirt werden muß. Ihre Werke gehören zur Eisenbranche.

Als dieselben ein Reporter frug, ob sie, wenn die Werke voll in Betrieb, auch wieder dieselbe Mannschaft wie früher beschäftigten, da wurde ihm bedeutet, daß dieses absolut unmöglich sei, da seit dem Anfang der jetzigen Krisis, also während vier Jahren, die Maschinen und technischen Hilfsmittel sich so weit vervollkommnet hätten, daß ein nicht unbedeutender Bruchtheil der Arbeiter überflüssig geworden sei."

Diese Antwort würden wohl alle Kapitalisten ertheilen, wenn man ihnen die Frage vorlegen würde. Daraus folgt, daß die Zahl der überflüssigen Arbeiter, die industrielle Reservearmee, wie Friedrich Engels sie bezeichnet, eine beträchtlich große, selbst im günstigsten Falle, sein muß.

Und diese Reservearmee hängt wie ein Bleigewicht an den Füßen der Arbeiter, bei allen ihren gewerkschaftlichen Aktionen, daher alle ihre energisch geführten Kämpfe nur eine magere Ernte aufweisen müssen. Die „angekündigten" guten Zeiten, selbst wenn sie wirklich eintreffen, würden also nicht, wie einige kapitalistische Blätter behaupten, der sozialistischen Bewegung den Wind aus den Segeln nehmen, sondern dieser eine neue Brise liefern, durch den weiteren Anschauungsunterricht, daß auch in „besseren Zeiten" die Arbeiter unter dem Kapitalismus kein menschenwürdiges Dasein mehr erringen können. Durch die größere Arbeitsgelegenheit werden der sozialistischen Propaganda nur mehr Geldmittel zufließen und durch die Wirkungen der Maschinen viele neue Mitglieder.

Daher verzeichnet heute eine lebhaftere geschäftliche Periode keinen Rückgang der sozialistischen Bewegung, sondern im Gegentheil, ein Anschwellen und gesundes Wachsthum derselben.

Aus dem neuen „Dorado".

Ueber das Leben auf den Goldfeldern am Klondyke schreibt ein dort befindlicher Freund eines hiesigen Geschäftsmannes Folgendes: „Es war eine lange, schwere und sehr gefahrvolle Reise und gar viele Leben gehen auf derselben zu Grunde. Viele erkranken, denn das dortige Gewässer ist außerordentlich gefährlich. Am Tage der Ankunft in Dawson City wurden den Ankömmlingen $10 für gewöhnliche Handlangerdienste und $15 pro Tag für Arbeit in Bergwerken angeboten. Das Land ist außerordentlich reich, und Niemand, wäre er auch mit der Phantasie eines Orientalen begabt, kann sich einen Begriff von der Wirklichkeit machen. Gold! Auf jedem Schutthaufen liegt es. Auf den Goldfeldern, welche etwa 14 Meilen von Dawson City entfernt sind, beobachtete der Schreiber einen Mann, der aus einer Pfanne $800 werth Gold wusch. Gold wird hier allerwärts gefunden und Graben an vielen der Bäche liefert sicher aus einer Pfanne von $5 bis $500 werth Gold. In jeder Hütte liegt Gold in Oelkannen, Tomatobüchsen oder Mehlsäcken. Bauplätze in Dawson City werden zu $200 bis $8000 verkauft; zur Zeit sind dort fünf Wirthschaften, vier Läden, ein Restaurant, zwei Barbierstuben u. s. w. Eine Frau verkaufte Brod zu 50 Cents per Laib, und die Nachfrage war größer, als der Vorrath. Der Sack Mehl kostet $60, magerer Speck 40 Cents das Pfund, Mahlzeiten kosten von $1.50 aufwärts. Das Quecksilber des Thermometers zeigt 70 bis 80 Grad unter Null, eine bluterstarrende Kälte. Die Nahrungsmittel sind nicht in genügender Menge da, und das Aussehen der Goldsucher zeigt es. Hier hält es Niemand lange aus; der Schreiber selbst will drei Jahre dort bleiben, gedenkt jedoch, schon nächstes Jahr als Millionär nach dem Osten zurückzukehren." Er räth seinen Freunden, zu kommen, fügt jedoch hinzu, daß sie ihr Leben riskiren. Sollten sie jedoch bei ihrer Abreise nicht noch $1000 zur Verfügung haben, so räth er ihnen ab. Er schildert ihnen ein Leben voller Leiden und Entbehrungen, trotzdem aber redet er den Freunden zu, weil der Erfolg die Leiden aufwiegt.

Ein anderer Freund des Blattes schreibt: „Frischlinge oder, wie man im Westen sagt, „Tenderfeet", welche, durch die Erzählungen über den fabelhaften Reichthum der Klondyke-Minen in Alaska geblendet, jetzt Pläne treffen, um das neue Dorado zu erreichen, werden wohl daran thun, sich vor gewissen Arten von Schwindlern, den sogenannten „Gold Brick"-Händlern, dem „Flim-Flammer" oder wie sie alle heißen mögen, in Acht zu nehmen. Besonders sollten sie aufpassen, wenn sie ziemlich mit Geldmitteln versehen sind, in der Absicht, einen „Claim" zu kaufen, denn die Methoden, die die Goldminen-Schwindler bisweilen anwenden, sind derart teuflischer und gefährlicher Natur, daß öfters Sachverständige darauf hineinfallen, geschweige denn die Neulinge.

„Ich wette einen neuen Hut," sagte einer der glücklichen Miner, der kürzlich mit dem Dampfer „Portland" mit Gold beladen aus dem kalten Norden zurückkehrte, „in nächster Saison werden mehr „gesalzene" Minen in Klondyke verkauft werden, als gewöhnliche Leute sich vorstellen können. Die Schwindler sind bis jetzt noch nicht dort gewesen, aber im nächsten Frühling wird das ganze Land dort damit überlaufen sein und „Claims" werden zu fabelhaften Preisen verkauft werden, die absolut werthlos sind, ja, die sogar keine Unze Gold per 100 Tonnen Erde aufweisen. Mit „Claims" und Theilen von „Claims", die sie zum Preise von $1000 pro Quadratfuß verkaufen werden, dürften die Schwindler aus den „Frischlingen" eine gute Ernte einheimsen, und ein wirklicher sachverständiger „Salzer" kann Transaktionen zu Wege bringen, die Millionen einschließen. Es wurde früher so gemacht in Distrikten, wo die Sache weniger günstig war als in Klondyke, und es wurden auch dort solche krumme Geschäfte gemacht, so sicher wie Gold Gold ist."

Der vielleicht einfachste Weg, eine Mine zu „salzen", stammt aus Colorado und ist schon verschiedene Male mit gutem Erfolge angewandt worden. Der „alte Bergmann" hat zwei „Claims", der eine eine halbe Tagereise in der Wildniß, der andere nahe der Hauptgruppe. Der Letztere ist der reichere, wie er offen gesteht, und nimmt seine volle Zeit in Anspruch. Er wolle den anderen billig verkaufen, nachdem dessen Werth durch praktische Untersuchungen festgesetzt worden ist. Er bietet sich an, mit dem Fremden einen Tag den „Claim" zu bearbeiten. Dabei erzielen die Beiden dann $100. Dann denkt der „Frischling", daß er sicher allein ohne fremde Beihülfe täglich $40 bis $50 herausschlagen kann. Der alte Bergmann sagt, er nehme für den „Claim" $1000 baar, und der Fremde ist froh, auf so billige Weise einen solch guten „Bargain" zu machen.

Früh am nächsten Morgen begiebt sich der neue Eigenthümer nach seiner Mine, von der er hofft, daß sie ihn in kürzester Zeit zum Besitzer ungezählter Reichthümer machen wird. Frohen Muthes geht er an die Arbeit und schafft wie eine Dampfmaschine. Alles geht gut für die ersten paar Stunden. Pfanne nach Pfanne zeigt ein gutes Ergebniß. Dann aber wird der Sand ärmer und ärmer und nach einigen Stunden ist der Goldgehalt so verschwindend, daß es Tage nehmen wird, um eine Unze zusammen zu bekommen.

Der nächste Tag ist noch schlimmer, als der Nachmittag des vorhergehenden Tages. Es scheint, als ob das Gold spurlos verschwunden wäre; jedoch der Nichtsahnende arbeitet ruhig weiter und hat am Ende der Woche ungefähr drei Unzen Gold für seine Mühe aufzuweisen, von denen zwei Unzen die Frucht seiner ersten Tagesarbeit bilden und der Rest mühsam in den anderen fünf Tagen zusammen gesucht wurde. Ist er gescheidt, so geht er nun in die Stadt zurück, um sich zu erkundigen und um die sonderbare Sache begreifen zu lernen. Dann wird der erste ehrliche Mann mit Erfahrung, dem er begegnet und um Rath angeht, durch die Zähne pfeifen und das traurige Wort ausstoßen „gesalzen".

Wie nun hat der „alte Bergmann" die Mine „gesalzen"? Einfach genug.

Die gewöhnliche Methode ist, eine Schrotflinte zu nehmen, diese mit einer mittelmäßigen Ladung Pulver und einer Viertel- oder halben Unze Goldstaub zu laden. Dann wird die Ladung in den Sand geschossen, wobei der Goldstaub weiter herumfliegt. Diese Prozedur wird zwölf oder achtzehn Mal wiederholt und die Mine des „alten Bergmannes" ist fertig für den „Tenderfoot". Der alte Miner weiß ganz gut, wo der Goldstaub ist und bei der ersten Tagesarbeit ist er sicher, das meiste Gold des „Salzens" wieder zu erlangen.

Dies ist eine Art, die der Minenschwindler anwendet, jedoch giebt es noch viele andere.

Thiere, die nie trinken.

Die Llamas von Patagonien und die Gazellen von Abyssinien sollen niemals trinken. Im Londoner zoologischen Garten lebte ein Papagei zehn Jahre, ohne je einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen, und manche Naturforscher behaupten, daß die wilden Kaninchen keine andere Feuchtigkeit verzehren, als den Thau von grünen Pflanzen. Manche Reptilien — wie Schlangen, Eidechsen und gewisse Batrachier — leben an gänzlich wasserlosen Orten, und Faulthiere sollen ebenfalls niemals trinken. Ein sehr dürrer Bezirk in Frankreich hatte eine Rasse nichttrinkender Kühe und Schafe hervorgebracht, und aus der Milch der ersteren wird der Roquefortkäse bereitet. Es gibt endlich noch eine Art Mäuse, die sich in den wasserlosen Ebenen des westlichen Amerika eingenistet haben und trotz des Mangels an jeder Feuchtigkeit fortkommen.

— Abonnirt auf „Die Wahrheit", Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts". Probenummern frei.

Ein Wunder.

Aus dem Italienischen des R. Gentile von A. K. Haag.

Als die Hebamme kam, um ihm das Ereigniß mitzutheilen, stieß er einen Freudenschrei aus, warf das Werkzeug weit weg und sagte dem Meister, er werde jetzt ein paar Tage streiken. Jetzt wollte er Festtage und Scherze mit den Verwandten und Nachbarn aufführen und die lange Zeit der Niedergeschlagenheit und der Kümmerniß vergessen.

Endlich war ihm die Erstgeburt geboren worden, ein Sohn, den er so sehr ersehnt hatte. Lange, lange ließ der Stammhalter auf sich warten, aber nun war er eben doch gekommen! Wie viel Dinge wirkt doch die Gnade Gottes!

Er, der Vater, hatte so viele Gelübde gemacht und war wallfahrten gegangen bis zur heiligen Muttergottes von Loretto, um sie um ein Kind zu bitten, einen Sohn. Und während er die Erhörung der Muttergottes abwartete, träumte er von einem Buben, blond und drall, auch ein wenig schelmisch, und stellte sich vor, wie er ihn auf seinen Knien wiegen und auf die Felder mitnehmen werde, um ihm Obst zu brechen. Und er würde ihn in die Schule schicken und viel lernen lassen, damit er kein gedrückter Arbeiter werden solle wie sein armer Vater, sondern ein Herr, der nicht vor lauter Arbeit zu krepiren brauche.

Und nun, nach so langer Zeit des Wartens, nach so viel Gebeten, so viel Klagen, war der Bub da.

So eilte er mit der Hebamme zu Weib und Kind, lachte dabei unterwegs wie vor Freude närrisch und schrie in jedes befreundete Haus hinein: „He, ich hab' einen Buben; kommt ihr auch alle, wir wollen einen Trunk auf seine Gesundheit thun!" Kaum gesprochen, lief er weiter, daß die Freunde nicht einmal den Dank für die Einladung nachrufen konnten. Zu Hause angelangt, fand er die Stube voll Weiber, ein Wimmeln, ein Schwatzen, daß man kein Wort verstand. Die sagte etwas, jene was anderes, alle aber sprachen über nichts als den neugeborenen Buben: Er ist ein fescher Kerl, nur die rothen Haare stehen ihm nicht ganz gut; er ist ganz kugelrund, schade, daß die Augen nicht schwarz sind.

So und ähnlich sprachen sie durcheinander. Als Thomas eingetreten war, lief ihm eine Gevatterin entgegen und rief: „Vater Thomas, einen wahren Engel habt Ihr! Wißt Ihr? Er gleicht ganz dem Pfarrer!" Die Weiber lachten alle. Wie kam der Pfarrer dazu? Gewiß kam er nicht dazu, aber wahr ist's, die rothen Haare des Kleinen, seine hellen Augen und das runde Gesicht glichen wie ein Ei dem andern den Haaren, Augen und dem Gesichte des Herrn Pfarrers.

Wie ließ sich nur das erklären? Man weiß doch, daß die Kinder vom Vater oder von der Mutter annehmen, aber hier war es anders, des Thomas Bub glich weder dem Vater noch der Mutter.

Und an diesem Abend sprach im ganzen Orte Niemand von etwas anderem, und alle Weiber der Nachbarschaft zerbrachen sich den Kopf, um jenes Ereigniß zu erklären. Hie und da bemühte sich ein Mann, sie zu beruhigen und ihnen tausend gute Ursachen dafür anzugeben. Aber keine gefiel ihnen: der Sohn war da, Thomas war sein Vater, und nach der allgemeinen Regel sollte der Bub jetzt auf die Welt gekommen sein mit schwarzem Haar, schwarzen Augen, so wie es seine Eltern hatten. Und da inzwischen ist das Kind dem Pfarrer vollkommen aus dem Gesichte geschnitten, wenn der Herr Pfarrer nicht jener heiligmäßige Mann gewesen wäre, der er war, man müßte glauben — — Die Weiber schlugen ein Kreuz, denn eine Sünde war's, auch nur einen Verdacht auf den guten Mann Gottes, den hochwürdigen Herrn, zu werfen; vielleicht auch täuschten sich die Gevatterinnen, denn der böse Geist zieht oft einen Schleier vor unsere Augen, um uns zum Sündigen anzureizen.

Thomas blieb den ganzen Tag in der Stube bei seinem Weibe, neben der Wiege des Kleinen, einer schön mit Bändern und Fransen aufgeputzten Wiege. Der glückliche Erzeuger hielt das Kind auf seinen Armen und tätschelte es ab, während er wie toll lachte. Sein Weib im Bette lachte auch mit, so gut gefiel ihr die Scene. „Die Muttergottes hat mich erhört," sagte sie zu Thomas, „alle Nacht hab' ich einen Rosenkranz gebetet, und dafür hat die heilige Maria das Wunder gewirkt."

Ihr Mann antwortete: „Wir werden zum Dank eine Wallfahrt machen und eine Messe lesen lassen."

Am Abend begann die große Geburtstagsfeier. Die Verwandten, Bekannten und Freunde kamen, küßten alle das Kind und sagten ihm Segenswünsche. „Das wird ein braver Arbeiter," sagte einer. „Nein," erwiderte ihm Thomas, „ich werde ihm nicht die Gesundheit bei der Arbeitsrackerei ruiniren lassen; schau, wie schön hat es der Herr Pfarrer, weil er studirt hat!"

Auf einmal rief einer aus: „Aber es gleicht ganz dem Pfarrer!"

„Es ist wahr, es ist wirklich wahr," antwortete der ganze Chor der Freunde, „es ist der Pfarrer in eigener Person."

Die Mutter lächelte, der Vater wurde verlegen; er besah sich das Kind, besah es sich scharf: wahrhaftig, man konnte nichts entgegnen, das Kind glich dem Pfarrer!

* * *

Als es zur Taufe ging, war die ganze Nachbarschaft weit und breit eingeladen; die Weiber hatten ihre neuen Röcke und bunten Schürzen angelegt, die Männer trugen Blumensträuße auf den Hüten. Auch der Pfarrer wollte Gala machen und zog seine neue Stola an. Thomas vergoß Freudenthränen über den freundlich lächelnden dicken Kleinen und sprach: „Es ist ein Wunder, daß ich das Kind bekam, die Muttergottes hat ein Wunder gewirkt, weil mein Weib alle Nacht einen Rosenkranz gebetet hat." Während der Taufhandlung sagte die Pathin: „Wißt, Herr Pfarrer, der Kleine gleicht Euch ganz und gar." Der Pfarrer lächelte und sprach mit lauter Stimme: „Ich taufe dich im Namen des Vaters u. s. f."

Die Zuschauer unterdrückten mit aller Gewalt ihre weiteren Gedanken; und als man sah, wie des Thomas Bub, je mehr er heranwuchs, desto mehr dem Pfarrer glich, sagte man, daß die Muttergottes das Wunder gewirkt und der Bursch so dabei habe, daß der Knabe ihrem Priester, dem heiligen Manne Gottes, gleiche.

Des Czaren Befehl.

Der Czar hob seinen Finger und der Sultan kuschte.. Es hat gerade noch dieser Scene bedurft, um der Welt klar vor Augen zu führen, welche Stellung Rußland in Europa, und man darf wohl sagen, auch in Asien einnimmt. Dramatisch war an dem ganzen Kriege zwischen der Türkei und Griechenland nicht viel. Um so mehr war es die Art, wie er zum Abschluß kam.

Der Leser erinnert sich, daß die parlamentarische Opposition in Griechenland am 29. April das Ministerium Delyannis stürzte, indem es ihm eine Revolution androhte. Dem Volk, das ebenso wenig wie die Franzosen in der ersten Hälfte des Krieges von 1870 eine Ahnung davon hatte, wie es thatsächlich im Felde stand, machte Ralli und Genossen vor, daß die seitherigen Mißerfolge der Unfähigkeit der herrschenden Gewalt zuzuschreiben seien und daß sie nun erst zeigen würden, was Kriegführen hieße. In Wirklichkeit wußten sie ganz genau, daß nichts mehr zu machen war und als die Griechen dann auch noch bei Pharsalos der edlen Gewohnheit des Rückwärts-Concentrirens treu geblieben waren, gestatteten sie unter der Hand den Großmächten, beim Sultan zu ihren Gunsten zu vermitteln.

Der Sultan forderte eine Summe, welche in amerikanischem Geld ungefähr 44 Millionen Dollars beträgt, dazu die Abtretung der Provinz Thessalien und die Aufhebung der Capitalationen. Unter letzteren wird ein System verstanden, wonach Ausländer in der Türkei nicht der Gerichtsbarkeit des ottomannischen Reiches unterstellt sind, sondern vor ihren Consuln Recht nehmen dürfen, welches werthvolle Privilegium auch die Anhänger des Königreichs Griechenland besitzen. Solange Griechenland diese Forderungen nicht zugestehe, erklärt der Sultan, einen Waffenstillstand nicht bewilligen zu wollen. Und er benützte auch wirklich die nächsten Tage dazu, um Edhem Pascha vorwärts zu beordern, der denn auch prompt die Griechen vollends aus Thessalien hinausschlug.

Schon zerbrachen sich die Zeitungs-Politiker den Kopf darüber, wie nun die europäischen Großmächte den Sultan, der ihren Protest einfach unbeachtet gelassen hatte, zur Raison bringen werden. Bereits stand eine europäische Aktion Europas gegen die Türkei auf dem Tapet — der Zeitungen. Aber siehe da: der Czar von Rußland schickte seinem Vasallen, dem Coburger in Bulgarien, den Befehl, mit dem Säbel zu rasseln. Und als man dieses Rasseln im Yildiz Kiosk hörte, da wußte man, was es bedeutete und flugs that der Sultan, was ihm Europa zugemuthet hatte. Jetzt herrscht Waffenruhe.

Nun wird man sich erinnern, daß damals, zur Zeit der armenischen Schlächtereien, von allen europäischen Kanzleien die Erklärung abgegeben wurde, es sei unmöglich, einen Druck auf den Sultan auszuüben. Denn das europäische „Concert" sei nicht im Stande, sich über etwas zu einigen, und sobald etwas geschehe, würde sich ein Widerstreit der Interessen zeigen, der die Gefahr eines europäischen Krieges zur Folge haben könne. Aus diesem Grunde müsse man sich darauf beschränken, dem Sultan Rathschläge zu ertheilen, könne ihn aber zu nichts zwingen. Man sieht jetzt, welche Verlogenheit in diesen Behauptungen stak. Es hat eben einfach, aus Gründen, die man in St. Petersburg am besten weiß, Rußland damals nicht gefallen, seine Hand zur Rettung von vielen Tausenden von „christlichen Mitbrüdern" zu erheben, wahrscheinlich war es der Widerwille, ein armenisches Reich entstehen zu sehen, dessen Oberherrschaft man nicht sicher ist.

Die Friedensbedingungen werden jetzt so festgestellt werden, wie Rußland es haben will. Griechenland wird kein Land verlieren, aber man wird es wahrscheinlich, und zwar zunächst nicht zum Besten des Sultans, sondern seinen europäischen Gläubigern, unter finanzielle Vormundschaft stellen. Und da die europäischen Shylocks mit 200 Millionen Dollars Ansprüche vor dem Sultan kommen werden, so wird dieser wahrscheinlich von der griechischen Kriegscontribution nicht viel zu sehen bekommen. Hinsichtlich Kretas werden die Großmächte das Vergnügen haben, auf lange Zeit Garnisonen dort halten zu müssen, um zu verhindern, daß die christlichen und muhamedanischen Kreter sich wechselseitig die Hälse abschneiden. Die vernünftigste Lösung der Kreta-Frage, die Uebergabe der Insel an Griechenland, haben sie ja verhindert und dadurch den Krieg erst hervorgerufen.

Wichtiger als dieses alles ist die Stabilirung der Thatsache, daß der Czar der Herr Europas ist, der nur seinen Finger zu rühren braucht, um Krieg oder Frieden zu machen. Nicht die Türkei und nicht die Großmächte sind Sieger geblieben, sondern der Czar. Soweit ist es mit Europa gekommen!

Krähwinkliges aus Deutschland.

In der „Nation" ist zu lesen: In einer unserer deutschen Kleinstädte (wenn ich mich nicht irre, war es Elmshorn) hat sich vor Kurzem eine herzergreifende Begebenheit zugetragen. Der streitbare Amtsrichter des Orts empfand es als eine Demüthigung der Justiz, daß im Anzeigeblatt die Verkündigungen des königlichen Amtsgerichtes hinter — man denke sich solch einen Affront! — hinter den Bekanntmachungen des Magistrats zum Abdruck gelangten. Er wollte sie vorne haben. Eine derartige Zurücksetzung konnte aber wiederum der Bürgermeister nicht zugeben. Die Lage des Zeitungsbesitzers war eine sehr bedauerliche: etwa wie die von Buridan's Esel zwischen den beiden Bündeln Heu. Endlich entschied er sich für das Heu des Bürgermeisters. Darob schwand der Vertreter der Justiz Rache. „Aut Caesar aut nihil!" Sollte der Herr Amtsrichter mit seinen Bekanntmachungen in Elmshorn der Zweite sein, so war er entschlossen, den Staub von seinen Bekanntmachungen zu schütteln und damit in einen anderen Ort auszuwandern, wo man mehr Verständniß für die Würde der Justiz zeigen werde. Und so geschah's. Die Bewohner des Amtsgerichtssprengels bekamen nun zwar die Bekanntmachungen des Amtsrichters, da jenes andere Blatt gewissermaßen im Auslande erschien, nicht fürder zu Gesicht, aber die Ehre war gerettet. Jedoch der Bürgermeister forcht sich nit. Er beklagt sich bei der vorgesetzten Behörde des Amtsrichters ob jenes crimen laesi, und dieser Vorgesetzte — verhülle Dein ganzes Gesicht, Justitia, nicht blos die Augen! — verfügt, daß die ausgewanderten Bekanntmachungen wieder zur Heimath zurückzukehren hätten. Dort stehen sie nun wie das Aschenputtel hinter den Publikationen des Magistrats. Es ist kaum verständlich, daß es hierbei ohne Blutvergießen abgegangen ist. Wie oft hat schon ein minderer Anlaß Gelegenheit zum Hälsebrechen gegeben. Und hier lag ein Duell auf Pistolen um so näher, als die Beleidigung bereits mittelst Blei erfolgt war. Die bleiernen Lettern hätte man zu Kugeln umgießen und damit den Ehrenhandel auf „ritterliche Weise" zum Austragbringen sollen. „Hol' die Pest alle feigen Memmen!"

Organisatorisches Schaffen.

Wer den gewaltigen Druck der ökonomischen Verhältnisse kennt, wie er den Verelendigungsprozeß der Arbeiterklasse in ein möglichst schnelles Tempo versetzt, der sollte doch annehmen, daß die Bewegung, die Anstrengungen der Arbeiter gegen die auf sie hereinstürmenden Verhältnisse größere Dimensionen annehmen müßte. Nehmen wir an, daß 12 Millionen Industriearbeiter in den Ver. Staaten sind, so erscheint uns die Zahl der organisirten als eine sehr geringe; nicht einmal eine Million organisirte Arbeiter können wir aufweisen.

Angesichts dieser Thatsachen von einer Nutzlosigkeit der Gewerkschaften zu reden, ist schwerverständlich. Die Macht der Organisation hat sich unter den Arbeitern noch nicht entfaltet; die Zahl der Kämpfer ist eine zu geringe gegenüber der Masse, die entweder müßig zusieht oder aus Unwissenheit sich gar als Werkzeug der Gegner gebrauchen läßt.

Was würde man zu einer Armee sagen, die beim ersten Anprall mit dem Feinde in alle Winde zerstiebt?

Sie würde verdienen, dem Fluch der Lächerlichkeit anheim zu fallen.

Es würde deshalb aber Niemand einfallen, den Werth einer solchen Armee zu beurtheilen.

Betrachte man sich nur die Arbeiterbewegung der vergangenen Jahre. Da waren die Kämpfe der Cokearbeiter von Pennsylvanien in 1892, im selben Jahre die Kämpfe der Stahlarbeiter von Homestead und der Bahnarbeiter von Buffalo, ein Jahr später die großen Kämpfe der Schneider, die sich besonders in New York alljährlich wiederholt haben, im Jahre '94 der Riesenstreit der Eisenarbeiter von Chicago und des ganzen Westens, in derselben Zeit die mannigfaltigen Kämpfe der Cigarrenmacher, Brauer, Schuhmacher, Zimmerleute und schließlich die Kämpfe unserer Branche in Detroit, Indianapolis, Cleveland, Buffalo, Rochester, St. Paul, New Orleans, Cincinnati, New Haven, Hartford, Chicago und jeder bedeutenderen Stadt des Westens, die Kämpfe der '80er Jahre in New York, Boston, Brooklyn, Newark und anderen Städte des Ostens.

Fast alle diese Kämpfe wurden entweder nur theilweise gewonnen oder gingen sogar nominell verloren, und meistens zerstob das Gros der Organisation auch in alle Winde.

Es gibt nun Leute, die aus dieser Erscheinung flugs folgern, daß die Form dieser Armee, die Organisation, nichts taugte.

Wir aber sagen, die Organisation war gut, aber die Arbeiter der betreffenden Branche taugten nichts, die angeblichen Mitglieder, die von dem Prinzip ihrer Sache durchdrungen waren, hauptsächlich aber die Nichtunionleute, die in Folge ihres Fernstehens als direkte oder indirekte Bundesgenossen der Gegner fungirten. Was nützt es unter solchen Umständen, wenn einzelne oder wenige Genossen noch so große Opfer bringen, sie können die Niederlage doch nicht aufhalten.

Was hindert die Arbeiter in den Pool-Bäckereien oder den Pool-Brauereien, sich der Organisation anzuschließen?

Nur ihre Feigheit und Unwissenheit. Hätten sie die Nothwendigkeit begriffen, würden sie ebenso sicher heimlich die Pflichten gegen ihre Organisation erfüllen, als wie sie es fertig bringen, die Sonntags-Trinkgesetze zu umgehen.

Daß sie es nicht thun, beweist, daß sie den Werth der Organisation noch nicht begriffen haben.

Was nun thun?

Sollen wir nun die Organisation als werthlos verdammen und in Phraseologie über den kommenden Umsturz schwelgen, der, gleich einem Messias, das Licht in alle dunkelen Köpfe tragen wird?

Das hieße leeres Stroh dreschen. Mit einer Arbeiterschaft, welcher der moralische Muth abgeht, ihrem Manne in einem gewöhnlichen Lohnkampfe zu helfen, ist an eine Revolution gar nicht zu denken.

Es bleibt uns nichts übrig, als unentwegt das Organisationswerk fortzusetzen, aber stets dabei in's Auge zu fassen, daß es gilt, selbstständig denkende und aktionsfähige Kämpfer zu erziehen. Ist einmal eine Organisation in ihrer Mehrheit aus solchen Mitgliedern zusammengesetzt, dann wird sie es verstehen, Schritt für Schritt ihre Emanzipation zu erobern, dann wird sie, wie eine brauchbare Armee, selbst nach einer Niederlage sich sofort wieder sammeln.

Und dies ist unsere jetzige und nächstliegende Aufgabe. Agitation! Organisation! Bildung!

Gestützt auf die Erfahrungen der Gegenwart und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es absolut kein anderes Mittel gibt, die Arbeiter vor völliger Verelendung zu schützen, und daß die Stänkerer, die Streiter, die Zager und Unglücksraben, die Leute, die bis jetzt stets der Hemmschuh aller Volksbewegungen waren, zum Schweigen gebracht werden müssen, ist, von diesem Bewußtsein durchdrungen, verlangen wir gebieterisch von den Arbeitern und speziell unseren engeren Berufsgenossen, daß sie Hand an's Werk legen, bis ihnen all die Lösung ertönt: Organisirt! Organisirt! Organisirt!

„Bäcker-Journal."

— Abonnirt auf „Die Wahrheit", Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts". Probenummern frei.

Im Banne der Vorurtheile.

Roman aus dem Leben von Johanna Groh.

(Fortsetzung.)

Es war kurz vor drei Uhr, als Heyden's und Wien's den Ball verließen, zum größten Bedauern der noch zurückbleibenden Gäste, die sich, bald nach dem Weggange der bewunderten und gefeierten Königin des Festes, zerstreuten. Auch Kuhnow folgte ihnen bald.

Auf der Heimfahrt lehnte Hedwig ihr Köpfchen an die Schulter ihres Verlobten.

„Laß uns nicht viele derartige Festlichkeiten besuchen oder veranstalten," bat sie.

„Nein, mein Liebling," gab er zärtlich zur Antwort, „wir bedürfen keiner rauschenden Festlichkeiten. Bist Du schon erschöpft?"

„Ja, ich bin furchtbar müde und abgespannt," gestand Hedwig. „Du glaubst gar nicht, wie ich mich nach Hause gesehnt habe. Die Damen sprachen von weiter nichts, als von Toiletten, Festen und ihren Eroberungen, und bei den Herren drehte sich das ganze Interesse um famose Wetten, schöne Pferde und Hunde. Du glaubst gar nicht, wie ich mich gelangweilt habe. Es war entsetzlich!"

Paula lachte hell auf.

„Armer Schatz," sagte sie, „wie oft wirst Du Dich noch zwingen müssen, derartigen Gesprächen Aufmerksamkeit zu schenken."

„Wir wollen uns schon bemühen, denselben so viel als möglich aus dem Wege zu gehen," sagte Max. „Nicht wahr, Lieb." Uebrigens, der junge Husarenoffizier Victor von Roden, mit dem Du getanzt, macht eine rühmliche Ausnahme. Oder hat er Dich nicht gut unterhalten? Er ist allgemein gefürchtet seines Freimuthes wegen und auch wegen seiner Spöttereien. Mir ist er ungemein sympathisch, weil er so grundverschieden von den meisten Offizieren ist, die gewöhnlich ziemlich fade und arrogant sind."

„Na, das ist mir aber denn doch etwas zu stark," warf hier Volkmar ein. „Höre mal Max, solche Anzüglichkeiten verbitte ich mir auf's Entschiedenste. Mich könntest Du wenigstens von Deinen Behauptungen ausschließen. Du sprachst von Roden? Ein ganz famoser, schneidiger Kerl! Er macht morgen bei uns seine Aufwartung."

„So? Das freut mich!"

„Na, deinetwegen, Max, kommt er sicher nicht," spottete Volkmar. „Du brauchst Dich auch gar nicht so anzustellen, als ob Du Dich so unmenschlich freutest; Dir ist es ja doch am liebsten, wenn gar Niemand kommt."

„Sehr richtig, Volkmar," bestätigte Max. „Wir sind uns selbst genug."

Und er legte seinen Arm leise um die schlanke Taille der Geliebten:

„Nicht wahr, Hedwig, wir sind uns selbst genug?"

Und Hedwig flüsterte ihm leise eine bejahende Antwort zu.

19.

Acht Monate sind seit dem Ballabend bei Bankier Erdmann verflossen und seit sieben Monaten ist Hedwig das Weib Wien's. Die Hochzeit des jungen, schönen Paares hatte in aller Stille stattgefunden. In der Gesellschaft hatte dies einen wahren Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Wien's jedoch kümmerten sich nicht darum, sondern genossen ihr junges Glück. Die alte Frau Wien war voll des Lobes über ihre Schwiegertochter, die von allen, die sie kannten oder kennen lernten, vergöttert wurde. Ihre seltene, außergewöhnliche Erscheinung, ihre Liebenswürdigkeit und ihre Herzensgüte gewannen ihr die Zuneigung Aller.

Das junge Paar hatte die ganze erste Etage, mit Ausnahme dreier Zimmer, welche die alte Frau Wien bewohnte, inne. Max hatte die Räume mit auserlesenem Geschmack und elegantem Luxus ausgestattet.

Das Speisezimmer wurde gemeinschaftlich mit Heydten's benutzt. Paula hatte so sehr darum gebeten. Es sei so gemüthlich; und Geheimrath Thorer, der jetzt oft als Gast erschien, behauptete nie zuvor in seinem Leben so „überaus nett" gespeist zu haben, was ihm von Paula ein schmollendes Lächeln eintrug. Aber er war boshaft, der alte Herr! Er scheute sich durchaus nicht zu erklären: Gut, wenn Frau von Heydten mir zürnt, sende ich ihr keine Blumen, ich hatte gerade einige prachtvolle Exemplare! Wie unartig! Der Abscheuliche! Ach, und der alte Geheimrath hatte gar zu schöne Blumen! Die herrlichsten Rosen, die prächtigsten Camelien, Paula's Lieblingsblume, gediehen unter seiner Pflege. Angesichts dieses beschloß Paula sofort ihren Widerstand aufzugeben und Frieden zu machen. —

Die Abende wurden abwechselnd im Heydten'schen und Wien'schen Salon verbracht. Und wie genußreich und ungezwungen waren diese Gesellschaftsabende! So verschieden von denen in anderen Familien, wo es streng ceremoniell und etikettenmäßig herging, und obwohl Wien's keine besonderen Einladungen ergehen ließen und jeder kommen und gehen konnte ganz nach eigenem Belieben, so waren trotzdem, oder eben gerade deshalb die Salons immer gefüllt von Gästen; es war eben zu reizend da, wie das allgemeine Urtheil lautete.

In ihrem kleinen, luxuriös ausgestatteten Boudoir stand Hedwig. Sie war zum Ausgehen angekleidet und trat eben von den hohen Trumeaux, um noch einen letzten Blick auf ihre Toilette gleiten zu lassen. Da trat ihr Gatte ein.

„Schon fertig Hedwig?" frug er.

Er ging zu ihr und fuhr dann in bewundernden Tone fort:

„Wie schön Du heute wieder bist!"

„Du bist doch ein unverbesserlicher Schmeichler," zürnte Hedwig. „Du wirst mich noch ganz eitel machen. Aber dann trägst Du die Verantwortung!"

Wien umschlang, statt aller Antwort, sein reizendes Frauchen und küßte sie stürmisch auf den Mund.

„Nicht so wild," wehrte diese. „Du zerdrückst mir ja meine ganze von Lottie mit so vieler Mühe hergestellte Toilette. Es wird auch die höchste Zeit, daß wir gehen. Ist Paula noch nicht bereit? Schade, daß Volkmar heute im Kasino sein muß."

„Er interessirt sich auch wenig für's Theater. Hier ist Dein Fächer, Hedwig. Der Geheimrath und Roden haben die anderen Plätze in unserer Loge acceptirt. Und weißt Du, wer heute gastirt? Diener, der berühmte Diener! Wieder als Lohengrin, just wie damals, als ich Dich wiedersah. Weißt Du noch, Hedwig?"

Und nun begannen sie sich in Erinnerungen zu versenken, sie vergaßen alles Andere um sich her und hätten sicherlich die Zeit für's Theater versäumt, wenn nicht ein leises Klopfen an der Thür sie dem Zauber der Erinnerungen entrissen hätte. Der Diener meldete, daß die Equipage vorgefahren sei. Eilig gab Wien seiner Frau den mit dunkelrothen Atlas gefütterten und mit Schwanenpelz verbrämten weißen Cachemire-Mantel um die Schultern, und dann eilten sie lachend, wie ausgelassene, fröhliche Kinder, immer zwei, drei Stufen überspringend, die Treppe hinunter. Im Vestibül stand Paula ihrer wartend und empfing das strahlende Paar scherzhaft scheltend.

Das Theater war überfüllt. Eine drückende Schwüle herrschte. Die Damen benutzten fleißig ihre Fächer, in deren Handhabung sie oft eine ganz erstaunliche Virtuosität entwickelten. Die Herren wehten sich mit den parfümirten Taschentüchern Kühlung zu, bis eine Zwischenpause eintrat, dann ergoß sich der Strom der Zuschauer in die Foyer's. Die Herren suchten eiligst das Büffet auf, die Damen promenirten auf und ab, oder saßen auf Stühlchen, eine Erfrischung zu sich nehmend.

Hedwig saß an der Seite des Geheimraths dicht am Büffet. Roden war kurz vor der Pause aus der Loge gegangen und hatte sich die Plätze gesichert; nun war er an's Büffet geeilt, um einige Erfrischungen zu besorgen. Er drängte sich siegreich durch die Menge Durstiger hindurch und hatte endlich auch zwei Glas Bier und eine Schale mit Frucht-Eis erobert. Ueberglücklich trat er seinen Rückweg an, da erhielt er einen Stoß, er wiederum prallte an einen Herrn an und einige Tropfen Bier benetzten die Hose und Weste desselben. Roden murmelte hastig einige Worte der Entschuldigung und eilte dann weiter. Der Herr jedoch schien sich mit der Entschuldigung Rodens nicht zu begnügen, er sprach ziemlich laut über „flegelhafte Ungezogenheiten", und sandte dem Offizier keineswegs liebenswürdige Blicke nach, da hielt er plötzlich in seinem Redefluß inne und erfaßte krampfhaft den Arm seines Begleiters. Seine Augen erweiterten sich und endlich entrang es sich keuchend seinem Munde, so daß die Umstehenden aufmerksam wurden:

„Da — sieh' — sieh'!"

„Was hast Du Bertholdi?" fragte der andere befremdet.

„Dort ist Hedwig!"

Und er zeigte mit dem Finger auf die kleine, plaudernde Gruppe. Hedwig hatte in der linken Hand die Krystallschale mit dem Eis, mit der Rechten führte sie zeitweilig das kleine, silberne Löffelchen zu dem rothen, lachenden Mund. Die Unterhaltung schien eine sehr animirte zu sein. Stroff, denn er war es, bemerkte zu seiner größten Wuth, und dieselbe machte ihn fast unzurechnungsfähig, sinnlos.

Ein Glockenzeichen erklang, die Logenschließer klapperten mit den Schlüsseln und öffneten die Logenthüren. Auch die Personen der kleinen Gruppe, die Stroff mit dem Ausdruck der fanatischsten Wuth betrachtete, erhoben sich. Stroff erfaßte seinen Freund am Arm und zog ihn mit sich fort.

„Komm!" sagte er heiser.

Die kleine Gesellschaft wendete ihnen den Rücken. Einige Schritte genügten, um sie zu überholen, dann wandte sich Stroff plötzlich um. Er stand dicht vor Hedwig.

„Diebin!"

Er rief es laut. Sein rohes, gemeines Gesicht verzerrte sich.

Ein gellender, herzzerreißender Aufschrei — Hedwig sank leichenblaß zurück. Geheimrath Thorer fing sie in seinen Armen auf, sie wäre sonst zu Boden gefallen. Max stand wie erstarrt, und Victor von Roden blickte fassungslos den frechen Zudringlichen an, dann aber ermannte er sich zuerst, seine Augen funkelten zornsprühend.

„Mein Herr, mit welchem Rechte —"

„Das geht Sie nichts an," unterbrach ihn Stroff brüsk. „Das Mädel war meine Maitresse."

Die Wirkung, die diese Worte auf die entsetzte Menge, die sich schon bei dem gellenden Aufschrei Hedwigs angesammelt hatte, war unbeschreiblich.

Roden war herzugesprungen und faßte die Brust Stroff's, aber schon war Wien dicht bei ihm. Sein Gesicht war ganz blaß, nur in seinen Augen leuchtete es unheimlich auf.

„Bitte, Roden, sorgen Sie für einen Wagen. Meine Gemahlin befindet sich unter der Obhut des Geheimraths. Kommen Sie, bitte, noch einmal zurück — ich bedarf Ihrer."

Roden ließ zähneknirschend los, aber er sagte laut und deutlich:

„Schurke!"

Dann bahnte er sich einen Weg durch die gaffende Menge, um einen Wagen zu besorgen.

Wien wendete sich wieder an Stroff. Keine Muskel zuckte in dem bleichen Gesicht, und seine Stimme klang anscheinend ruhig, als er sagte:

„Sie scheinen sich in einem Irrthum zu befinden. Diese Dame ist meine Gattin."

Er trat ganz dicht an Stroff heran.

Seine Stimme wurde leiser, so leise, daß selbst die Zunächststehenden kein Wort aufzufangen vermochten.

„Für diesen Schimpf, diese tödtliche Beleidigung werden Sie mir Genugthuung geben. Binnen wenigen Minuten wird mein Freund, Lieutenant Roden hier sein, und Sie mit den Bedingungen bekannt machen."

Stroff erblaßte jäh, aber er hatte sich rasch gefaßt. Ein ironisches Lächeln umzog seinen Mund. Er verbeugte sich ceremoniös.

„Ich stehe zu Diensten" sagte er, seine Karte Wien reichend.

In diesem Moment kehrte Roden zurück und flüsterte Wien zu, daß der Wagen vorgefahren sei. Dieser blickte den jungen Offizier fest an:

„Sind Sie mein Freund, Roden? Sind Sie es noch?"

„Ich schätze es mir zur ganz besonderen Ehre."

„Ich danke Ihnen, Roden. Sie sind ein guter Kamerad. Bitte verabreden Sie das Weitere mit jenem — Herrn. Ich erwarte Sie heute noch! Auf Wiedersehen!"

Er drückte Roden fest die Hand und schritt dann durch die gaffende Menge, die ihre moralische Entrüstung über ein derartiges perfides Ereigniß laut kund gab. Er schaute weder rechts noch links, er sah nur nach Hedwig, die wie gebrochen in einem Fauteuil lehnte. Geheimrath Thorer hielt fast zärtlich die kleinen, weißen Hände in den seinen, er sprach tröstende, beruhigende Worte. Paula von Heydten stand dabei. Ihr Gesicht hatte einen stolzen, feindseligen, eiskalten Ausdruck angenommen. Jetzt vertrat sie hastig ihrem Bruder den Weg.

„Max —!"

„Nicht hier, Paula," sagte er bittend. „Nicht jetzt, ich bitte Dich!"

Paula von Heydten wußte genug. Sie mußte all ihre Kräfte aufbieten, um nicht ihre ganze Selbstbeherrschung zu verlieren. Sie raffte sich auf und schritt stolz erhobenen Hauptes der Garderobe zu. Dort hüllte sie sich in ihren weiten Mantel, über dem Arm trug sie den weißen Cachemirburnus von Hedwig. Sie durfte jetzt ihren Bruder nicht verlassen, sie mußte stark sein um seinetwillen. Max blickte Paula dankend an, er hüllte sorglich die schöne, zitternde Gestalt Hedwigs ein und führte sie hinab in den Wagen. Der Geheimrath stieg mit ein. Er glaubte vielleicht noch nützlich sein zu können. Keins von den vier Personen sprach ein Wort, man hörte nur die schweren, tiefen Athemzüge. Max hatte Hedwig fest an sich gezogen und ihr Köpfchen an seine Brust gebettet. Paula hatte sich tief in den Fond des Wagens zurückgelehnt und die Augen geschlossen. In ihrer Brust tobten die mannigfaltigsten Gefühle. O die Schmach — die Schande! Ihre Schwägerin, die Frau ihres Bruders, — die, sie vermochte es nicht auszudenken. Was würden die Leute sagen? Und Volkmar? Waren sie nicht ferner allen unmöglich?

Gewiß — die guten Kreise der Gesellschaft würden ihnen fortan verschlossen bleiben, und Volkmar's Carriere! Ihr schwindelte bei diesem Gedanken. Und die Mama! Sie stöhnte laut auf. Hedwig zuckte heftig zusammen bei diesem Seufzer. Max drückte sie fester an sich. Endlich hielt der Wagen. Geheimrath Thorer stieg zuerst heraus. Er reichte Paula die Hand, aber sie sprang an ihm vorbei die Stufen hinauf. Der alte Arzt lächelte bitter. Dann half er Hedwig mit in ihr Zimmer führen. An der Treppe stand Paula. Hedwig machte sich los und ging auf sie zu:

„Paula — Verzeihung!"

„Dirne — Du!"

Wien wurde ganz weiß. Er athmete tief auf.

„Es ist genug.... Komm Hedwig."

Er warf einen Blick auf seine Schwester, kalt, eisig.

„Wir sprechen uns später."

Und stolz emporgerichtet, den einen Arm um seine Frau geschlungen, schritt er an ihr vorüber, und brachte Hedwig auf ihr Zimmer.

Der Geheimrath beauftragte einen Diener, frisches Wasser zu bringen. Max beugte sich über sein blasses, leidendes Weib. Sie öffnete die Augen.

„Max — o Max!"

„Rege Dich nicht auf, mein Lieb! Aengstige Dich nicht! Sobald Du Dich wohl und stark genug fühlst, reisen wir fort, nach Nizza, oder irgend wo hin. Nur fasse Dich, schone Dich, um meinetwillen — um des Kindes willen!"

Ein leidenschaftlicher Aufschrei — dann brach sie in einen Strom von Thränen aus.

„Weine Dich aus, mein Liebling." Und er streichelte zärtlich ihr Haar, das schöne, goldige Haar, das jetzt aufgelöst auf den Rücken herabfluthete. Seinen Liebkosungen gelang es endlich, sie nach und nach zu beruhigen. Nur dann und wann schluchzte sie noch einmal auf. Dann kam der Geheimrath. Er brachte eine Karaffe Wasser:

„Da, bitte, trinken Sie."

Max hob Hedwig's Köpfchen in die Höhe und der alte Arzt setzte ihr das Glas an die Lippen, aus dem sie nur einige Schluck trank.

„So. Und nun bleiben Sie mir hübsch ruhig liegen. Das bitte ich mir aus," sagte der Geheimrath in gütigem Tone.

Es klopfte leise an die Thüre. Max öffnete.

„Ah, Roden — Sie sind es? Bitte, nur einen Augenblick — ich stehe sofort zu Ihrer Verfügung."

Er trat an die Chaiselongue, auf welcher seine Frau gebettet lag.

„Entschuldige mich für kurze Zeit, Hedwig. Ich habe nur etwas mit Roden zu besprechen. Lieber Geheimrath, leisten Sie meiner Frau noch ein wenig Gesellschaft! Ja?"

Er warf ihm einen bedeutungsvollen Blick zu. Dann verließ er das Zimmer. Roden wartete auf ihn.

„Kommen Sie, Roden, — im Bibliothekszimmer sind wir ungestört."

Kaum hatte sich die schwere Eichenthür des Bibliothekszimmers hinter ihnen geschlossen, da frug auch Wien schon:

„Nun?"

„Morgen früh im Tragheimer Tannenwäldchen, bei der großen Eiche, punkt sieben Uhr."

„Sie haben mir einen unschätzbaren Dienst erwiesen, Roden. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen."

Roden wehrte leicht mit der Hand.

„Wann wollen wir uns treffen?"

„Wenn es Ihnen recht ist, ein halb sieben Uhr, am Hauptportal des alten Schlosses."

Wien nickte, dann zog ein melancholisches Lächeln über sein blasses Gesicht. Er legte dem Freund die Hand auf die Schulter.

„Sehen Sie, Roden, da glaubte ich nun mit allen Vorurtheilen gründlich aufgeräumt zu haben, habe stets gegen das Unwesen des Duells geeifert und nun schlage ich mich doch noch — nun sei's denn. Gute Nacht, lieber Freund, Sie wissen, man hat noch allerhand in Ordnung zu bringen, ehe man einen derartigen Gang antritt. Gute Nacht, und nochmals Dank für Ihre treue Freundschaft."

Roden nahm die dargebotene Hand und hielt sie fest.

„Haben Sie noch etwas auf dem Herzen?" frug Wien.

„Nein," entgegnete Roden. „Gute Nacht."

Sie traten aus dem Zimmer. Wien winkte einem Diener, der im Corridor stand.

„Oeffnen Sie dem Herrn die Thür."

Dann ging er wieder in das Boudoir seiner Frau. Hedwig athmete erleichtert auf, als Max wieder zu ihr trat.

„Da bin ich wieder. Soll ich den Wagen vorfahren lassen, lieber Geheimrath?"

„Nein, danke. Ich ziehe es vor, zu Fuß nach Hause zu wandern. Sollte irgend etwas vorfallen, so schicken Sie ohne Verzug zu mir."

Er erhob sich, aber beugte sich noch einmal über Hedwig.

„Versuchen Sie zu schlafen," sagte er unendlich weich und zärtlich. „Bitte, folgen Sie dem Rath eines väterlichen Freundes."

Hedwig neigte bejahend den Kopf. Der Arzt ergriff ihre Hand und küßte sie ehrerbietig.

„O, Geheimrath — Sie wissen nicht!" schrie Hedwig auf.

„Doch, Kindchen — ich ahne Alles — Alles! Aber ich achte Sie, wie nur je eine Frau. Und folgen Sie mir, ja, Kind? Ruhe und Schonung."

Wien geleitete den Geheimrath bis an die Thür.

„Um ein halb sieben Uhr am alten Schloß, Hauptportal," flüsterte Wien leise.

Ein kurzes Nicken des Geheimraths war die Antwort und mit einem kurzen Gutenachtgruß entfernte er sich rasch.

„Und nun, Hedwig, versuche zu schlafen. Ich will noch einmal zu Mama gehen und mit ihr sprechen. Später komme ich noch zu Dir."

Er schloß sie fest in seine Arme, als ob er sie nimmer lassen wollte.

„Wie mußt Du leiden um meinetwillen."

„Nicht doch, mein Herz, Du glaubst gar nicht, wie ruhig ich bin. Im Bewußtsein meines Glückes werde in allen Vorurtheilen Trotz bieten."

20.

Als Max das Zimmer seiner Mutter betrat, fand er sie mit gerötheten Augen in ihrem Lehnstuhl sitzend. Paula kniete zu ihren Füßen. Ein unwilliger Schatten flog über sein Gesicht. Seine Mutter streckte ihm zitternd beide Hände entgegen.

„Mein Sohn — mein armer, armer Sohn!"

Paula erhob sich und wollte das Zimmer verlassen, aber Max vertrat ihr den Weg.

„Du wirst hier bleiben," sagte er in fast hartem Tone.

„Max, wer hätte das gedacht? Dich so zu hintergehen? Und wir Alle ließen uns täuschen! O, wer hätte das geahnt? Du wirst natürlich sofort eine Scheidung einleiten. O dieser Skandal — dieser Eclat! Unser alter, guter Name beschmutzt —"

„Nicht weiter, Mutter," unterbrach Wien die alte Dame, deren Augen heiße Thränen entströmten. „Ich sehe, daß Paula mir bereits zuvorgekommen. Es wäre mir lieber gewesen, wenn sie es mir überlassen hätte, Dir Aufklärung zu geben. Doch, das ist ja nun nicht mehr zu ändern. Der Vorfall im Theater ist ja sehr bedauerlich, besonders, da die Aussagen jenes Menschen auf Wahrheit beruhen. Es thut mir unsagbar leid um Euretwillen."

„Es ist schrecklich — entsetzlich!" stöhnte Frau Wien weinend.

„Nichtsdestoweniger ist meine Frau keine Betrügerin. Sie hat mir ein Geständniß abgelegt, als ich sie kennen lernte, ich wußte Alles, als ich sie heirathete."

„Und Du hast es gewagt!" Paula sprang zornig auf. „Du konntest uns diesen Schimpf anthun. O pfui, Max, unsern Namen so zu besudeln, Du wußtest, daß diese Person eine Diebin, die Geliebte dieses ordinären Menschen war, und dennoch —"

„Dennoch wurde sie meine Frau!" vollendete Max. „Ja, Paula, und wärst Du nicht meine Schwester, so — nun, ich will nicht weiter sprechen — eins aber, Paula: Denke an die Worte, die Du heute bereits fallen gelassen. Es könnte eine Zeit kommen, wo Du es bitter bereuen möchtest, ein so hartes Urtheil gefällt zu haben. Und geschähe es noch einmal, Paula, wüßte ich Alles, was mir bevorstände, ich würde diesen Schritt, den ich that, mit vollem Bewußtsein alles Dessen, was mich möglicherweise erwartet, wieder thun."

Paula schluchzte krampfhaft. Max sprach weiter, er erzählte Alles, was er von Hedwig wußte, er schilderte ihre arme, sonnenlose Jugend und Kindheit, all' den Jammer und das Elend und endlich — wie sie sich selbst zum Opfer dargebracht, um die Ihrigen vom Hungertode zu retten. Als er geendet, faßte er die Hand seiner Mutter:

„Sie wurde das Opfer eines Schurkenstreichs — Mutter — nun sprich Du Dein Urtheil!"

Sie entzog ihm die Hand, verhüllte ihr Gesicht und weinte. Paula sah todtenbleich aus. Die dunklen Locken, die sich über den Nacken und Busen herabringelten, gaben ihr ein geisterhaftes Ansehen. Stolz und kalt stand sie ihrem Bruder gegenüber.

„Du besitzest eine vortreffliche Rednergabe. Schade, daß Du Deine Carriere aufgegeben, Du hättest sicher eminente Erfolge auf diesem Gebiet der Vertheidigung zu verzeichnen gehabt. Diesem Weib, das Deinen Namen trägt, haben wir übrigens viel zu verdanken. Volkmar wird auf jeden Fall seinen Abschied bekommen, wenn er es nicht vorziehen sollte, selbst darum einzukommen. Und dann können wir uns ja in irgend einen versteckten Winkel zurückziehen, wo kein Mensch uns kennt und unsere Schande weiß. Gute Nacht, Mama; ich werde heute Nacht noch die Koffer packen lassen und mit den Kindern nach Paris reisen. Willst Du Dich uns anschließen?"

„Paula — Schwester, das kannst Du nicht thun!"

Fast fremd blickte sie ihren Bruder an. —

„Ehe Du Dich nicht entschließest, und Dein Unrecht wieder gut machst, indem Du Dich trennst von dieser — dieser Frau — eher werde ich Dich nicht mehr Bruder nennen."

„Paula — ist es Dir ernst mit diesen Worten?"

„Vollkommen," antwortete sie kühl. Sie reichte ihrer Mutter die Hand.

„Gute Nacht; ich hoffe, daß Deine Liebe nicht so blind ist, um Dir die Schande zu verdecken, die uns widerfahren. Ich werde gleichzeitig meine Jungfer mit anweisen, das Nöthigste für Dich mit zu packen."

Und ohne ihren Bruder noch einmal anzusehen, verließ sie das Zimmer.

Max strich ein paar Mal mit der Hand über die Stirn, gleich als wollte er unangenehme Erinnerungen verwischen.

„Schwesterliebe!" sagte er bitter. „Paula macht den Anfang, und nicht lange wird es währen, so werden wir einsam stehen, freudlos, nur auf uns und unsere Liebe angewiesen. Aber diese wird auch stark genug sein, Alles, was kommen wird, zu tragen, selbst wenn Du, Mutter, uns verlassen solltest!"

Er warf sich plötzlich in ausbrechendem Schmerze vor die alte Frau nieder.

„Mutter....! Meine Mutter....! Spricht in Deinem Herzen nichts, gar nichts für mich. Mache der Qual ein Ende, Mutter —, wirst auch Du uns verstoßen? Ich habe gelogen, ja — ich hätte Euch von Anfang an Alles enthüllen sollen, wenigstens Dir, Mutter, aber ich konnte es nicht, nun rächt sich die Lüge....! Um Alle, die uns nun meiden werden, die Freunde, die Bekannten, gebe ich nichts, ich werde es leicht verwinden, aber Dich, Mutter, entbehren, — es wird hart sein — sehr hart, von Dir, Mutter, verlassen zu werden."

„Max.... ich, Deine Mutter, sollte Dich verlassen?"

Die alte Frau hatte die Hände ineinandergeschlungen und sagte es mit zuckenden Lippen.

„Nein, ich kann es nicht! Und wenn sich Alle von Euch wenden, wenn Keiner zu Dir hält — ich gehe mit Dir! In Schmerzen habe ich Dich geboren, unter meinem Herzen hast Du geruht, stets warst Du mir ein guter Sohn, und ich sollte Dich verlassen, weil starre Vorurtheile Dein Glück zu zerstören drohen? Mein Sohn — es soll ihnen nicht gelingen — und wenn sie Alles aufbieten würden —, die Mutterliebe ist stark —, mein Herzblut würde ich für Dich und Dein Glück hingeben. Ich gehe mit Dir, mag man reden, so viel man Lust hat, und wenn sie mit Fingern auf uns zeigen, so will ich Deine Augen verhüllen, damit Du es nicht siehst. Wo Du auch hingehst, ich gehe mit Dir, mein einziger Sohn!"

„Meine Mutter!"

Es wurde auf eine Weile ganz still im Zimmer, dann fragte er plötzlich leise, angstvoll:

„Und meine Frau, Mutter?"

„Hedwig? Wir sind allzumal Sünder. Wer könnte es wagen, den ersten Stein auf sie zu werfen? Sie ist und bleibt meine Tochter. Komm', laß uns zu ihr gehen."

„Mutter — Du wolltest?" fragte er zweifelnd.

„Führe mich zu ihr."

Er legte seinen Arm um [illegible] Unendliche Liebe leuchtete [illegible] gen, gütigen Augen der alten Frau; sie faßte die Hand des Sohnes [illegible] leise:

„Sie wird mir Paula ersetzen müssen."

Die rosige Ampel warf ihren Schein über das kleine Schlafgemach Hedwig's. Sie saß halb aufrecht in ihrem Bett, die goldig-blonden Haare umgaben sie wie ein Mantel. Als sich die Thür öffnete und sie die Mutter sah, entrang sich ein halberstickter Schrei ihrem Munde. Frau Wien setzte sich auf den Rand des Bettes.

„Meine liebe Tochter!" sagte sie unendlich weich.

Sie zog Hedwig an sich, die zitternden, welken Hände glitten liebkosend über das blasse Gesicht.

„Verzeihe mir —" stammelte Hedwig unter Thränen.

„Nicht so, mein Kind," sagte Frau Wien sanft. „Du bist schuldlos. Sollen wir Dich entgelten lassen, was die Erbarmungslosigkeit, die Härte und Schlechtigkeit der Menschen an Dir verschuldet haben? Du warst mir bisher eine gute, liebe Tochter — sei es weiter. Ich gehe mit Euch, an Eurem Glück will ich mich sonnen, will ich mich verjüngen, bald wird ja der Zeitpunkt eintreten, wo die Mutter recht von Nöthen sein wird."

Wien hatte sich abgewandt, er stand am Fenster. Die lieben Worte seiner Mutter zerrissen ihm das Herz. Er sah auf die silberne Pendule auf dem Nachttisch. Just zwei Uhr — noch fünf Stunden! Wie — wenn sein Fuß nicht mehr das Haus betreten würde? Seine Mutter rief ihn zu sich, dann nickte sie ihrer Schwiegertochter liebreich zu und verließ am Arme des Sohnes das Schlafzimmer der jungen Frau.

„Bist Du sehr müde, Mutter?" frug Max. „Es ist so Vieles über mich eingebrochen, ich möchte mir Ruhe und Frieden zurückgewinnen."

Er lächelte wehmüthig, als er fortfuhr:

„Weißt Du, Mutter, wie mir zu Muthe ist? Gerade so, als müßte ich thun, wie ich vor vielen Jahren, als ich noch ein kleiner Bursche war, gethan. Wenn damals ein Kummer auf meinem Herzen lastete, dann kam ich zu Dir — und sieh', Mutter, Du wußtest mich immer zu trösten."

Er kniete nieder.

„Laß den Mann noch ein einziges Mal so thun, wie es der Knabe früher so oft gethan."

Er legte den Kopf in den Schoß der Mutter. Und die Mutter that so, als — wie vor Jahren: Sie strich durch die schwarzen Locken, und nun erschütterte es den starken Mann. Er weinte bitterlich! Und die Mutter ließ ihn gewähren. Es dauerte geraume Zeit, ehe er ruhig wurde. Dann stand er auf. Er küßte seine Mutter mehrere Male auf den Mund.

„Hab' tausend Dank für Deine Liebe und verzeihe, daß ich Dir Schmerz bereitet."

Sie lächelte ihm zu, lächelte unter Thränen. Er war schon an der Thür, da eilte er nochmals zurück, und faßte die Hände der Mutter. Noch einmal barg er den Kopf an ihrem Herzen, noch einmal küßte er sie:

„Denke mit Deiner ganzen Liebe an mich!"

Dann stürzte er aus dem Zimmer. Seine Kraft war fast zu Ende. Er mußte einige Minuten stehen bleiben, dann erst getraute er sich, das Zimmer Hedwig's wieder zu betreten. Sie erwartete ihn noch. Er umfaßte sie stürmisch.

„Mein Weib! — Mein angebetetes Weib!"

Ihre Lippen verschmolzen in einander zu einem langen, beseligenden Kusse.

21.

Der Morgen brach an. Ein kalter, frischer Februarmorgen. Die Bewohner der Wien'schen Villa hatten nur wenig oder gar keine Ruhe genossen. Frau von Heydten hatte durch ihre Zofe die Koffer packen lassen, sie selbst hatte sich in ihr Schlafgemach eingeschlossen. Dort brach sie zusammen, ihrem Schmerze in Thränen Luft machend.

„Mein Bruder — mein einziger, geliebter Bruder — daß ich so an Dir handeln muß! Aber ich konnte ja nicht anders. Die Ehre erfordert es. Die Ehre! Und doch — er ist mein einziger Bruder!"

Sie brachte in Selbstvorwürfen und Thränen stundenlang zu, bis sie sich vollständig angekleidet auf ein Ruhebett warf und dort erschöpft einschlief. Und dann weckte sie ihr Gatte. Roden hatte ihn im Casino aufgesucht. Er wußte Alles. Aber er war ruhiger, als sie gedacht hatte. Er hatte ruhig den Degen bei Seite gelegt.

„Damit ist's nun freilich vorbei."

Er hatte seinen Beruf niemals geliebt, er war von seinen Eltern dazu bestimmt, obschon er anfangs opponirt hatte, so mußte er sich zuletzt doch fügen; er war der älteste Sohn und mußte die Kadettenschule beziehen. So war es in der Heydten'schen Familie von jeher gewesen. Und als er sich verheirathete, da war es Paula, die nach dem Tode seiner Eltern ihm unablässig zuredete, der Tradition seines Hauses treu zu bleiben, obschon er oft genug hatte seinen Abschied einreichen wollen. Und nun war es nöthig geworden! Jetzt konnte er seiner Neigung folgen, er konnte studiren, so viel er wollte, er hatte es nicht mehr nöthig, arme Menschen zu willenlosen, mechanischen Maschinen zu drillen — nein, das war vorbei — aber der Preis? Das Schluchzen seiner Frau brachte ihm Alles in Erinnerung, welchem Zufall er es zu verdanken hatte, daß sein Leben eine andere Richtung fortan erhalten würde.

Max hatte noch über eine Stunde am Schreibtisch zugebracht. Es war sechs Uhr und Zeit, daß er ging. Fünf verschlossene Couverte lagen vor; er lehnte sich eine kurze Zeit ermüdet in den Stuhl und schloß die Augen, aber nur einige Minuten. Leise schlich er auf den Corridor hinaus. Er horchte einige Secunden. Es regte sich nichts. Im Hause war es still. Behutsam betrat das Gemach seiner Frau, und beachtete das schöne, junge Antlitz.

„Wenn ich nicht wiederkehre, lebe wohl," hauchte er.

Eine Thräne erglänzte in seinen Augen. Er schritt hinaus. Zehn Minuten später verließ er, in einen weiten, grauen Mantel gehüllt, den Hut in die Stirn gedrückt, die Stille.

Paula erwachte aus tiefem Brüten just um dieselbe Zeit, als ihr Bruder sich vom Schreibtisch erhob. Sie ließ sich rasch von ihrer Zofe ankleiden, und warf einen bequemen türkischen Schlafrock über.

„Hast Du Alles eingepackt, Clara," fragte sie ihre Zofe, die mit Kämmen und Bürsten das üppige, prachtvolle Haar bearbeitete. „Auch die Garderobe der Kinder?" Ist alles richtig besorgt?"

„Gewiß, gnädige Frau, ich habe die ganze Nacht noch kein Auge zugethan."

„Es ist gut, Clara. Wenn Du mit meinem Haar fertig bist, kannst Du Dich noch einige Stunden hinlegen. Der Schnellzug geht erst Nachmittags drei Uhr."

„Befehlen gnädige Frau noch etwas?"

„Nein. Du kannst jetzt gehen und schlafen."

Die Zofe verließ das Zimmer.

Frau von Heydten trat an's Fenster; sie zog die Rouleaux hastig in die Höhe und riß hastig einen Fensterflügel auf. Ein kalter Luftzug wehte ihr entgegen. Die Straße war noch ganz still. Hier und da eilten rasch einige Zeitungs- und Bäckerjungen vorbei, die Gesichter blaugefroren, die Hände in die Hosentaschen, pfiffen sie irgend eine lustige Melodie. Theilnahmslos blickte Paula auf die Straße, bis Max aus der Hausthür trat. Paula gewahrte es. Was wollte ihr Bruder zu so ungewöhnlich früher Stunde. Da — er blickte sich noch einmal um, er winkte ihr grüßend mit der Hand zu und eilte rasch von dannen.

(Schluß folgt.)

Schlaue Weinbauern. In der Nähe von Bergerac lebte ein Landgeistlicher, dessen fromme Heerde den Beschluß faßte, ihm einmal mit einem Stückfaß Wein ein Ehrengeschenk zu machen. Ein Dorfbewohner lieferte das Faß und die übrigen füllten dasselbe, indem jeder zwei Liter seines eigenen Gewächses hineingoß. Eines Tages lud nun der Pfarrer seine Beichtkinder ein, das Getränk — die Mischung aller Weine der Gemarkung — bei ihm zu kosten. Seine Haushälterin zapfte von dem Inhalt ab und kam mit einer großen Kanne voll — Wasser zurück. — „Was bedeutet das?" riefen alle erstaunt. „Ja, das ist der Wein aus dem Fasse hier," erwiderte die Haushälterin. Seine Ehrwürden konnte sich die Sache nicht enträthseln. Da fingen seine Gäste alle an laut zu lachen. Jeder hatte nämlich gemeint, daß zwei Liter Wasser, die er hinzugösse, in der ganzen Menge doch nicht bemerkt würden — leider hatten nur alle braven Weinbauern ganz denselben Gedanken gehabt.

Ein Kind der Neugier. Der verstorbene französische Musiker Ernest Guiraud, der Komponist von „Gretna Green," hat die Kunst verstanden, sein Leben um mindestens vier Jahre zu verlängern. Wie er es anstellte, darüber gibt Aurelien Scholl im „Matin" mit Belegen aus dem Nachlasse des Meisters folgenden Aufschluß: „Bei Guiraud hat man zweitausend uneröffnete Briefe gefunden. Uneröffnet legte er sie in ein Schubfach; war das voll, wanderten sie in eine Kiste, von da korbweise in eine Kammer."

In einem Zuckerfaß einen Diamanten von $70 Werth fand neulich ein Grocer in Chaplin, Ky.

— Abonnirt auf „Die Wahrheit" —

Rosinenkuchen und Schminke aus den ältesten egyptischen Gräbern. Ein Franzose Amelineau hat bei Abydos in Ober-Egypten Ausgrabungen gemacht, die zu vielen interessanten Ergebnissen geführt haben. Einige der gewonnenen Gegenstände, deren Alter noch hinter das Jahr 3000 vor Christus zurückgeht, überwies er dem Pariser Chemiker Friedel zur Untersuchung auf ihre chemische Zusammensetzung; ein interessanter Bericht über die letztere gelangte in der Sitzung vom 5. dieses Monats an die dortige Akademie der Wissenschaften. Zunächst waren da verschiedene Stücke von fettähnlichen Substanzen, die im Innern der Gräber in Thongefäßen gefunden waren und zweifellos den Todten als Mundvorrath mitgegeben wurden. Nach der Analyse bestand diese Substanz hauptsächlich aus Palmitinsäure, daneben aus Glycerinverbindungen, die zu mehr als der Hälfte sich im Laufe der Jahrtausende in Seife verwandelt hatten. In einer der ihm anvertrauten Proben entdeckte Friedel eine ziemlich große Zahl von dunkleren, sehr zerbrechlichen Körnern, die durchaus das Aussehen von Traubenkernen besaßen. Er glaubte aus seinen Beobachtungen den Schluß ziehen zu können, daß diese Substanzen die Ueberreste von Rosinenkuchen darstellen, die mit den Todten beigesetzt wurden, und von denen der größte Theil der organischen Substanz durch langsame Oxydation zerstört wurde. Außer diesen merkwürdigen Gegenständen erhielt der Chemiker noch eine Reihe kleiner Gefäße theils aus Marmor, theils aus Anhydrit von bläulichgrauer Farbe, von denen einige mit einem kleinen Deckel von Scheibenform verschlossen waren. Mehrere dieser Vasen enthielten noch ein wenig von einer Substanz, welche nichts anderes war als pulverisirtes schwefelsaures Blei, mit einer mehr oder weniger großen Menge von Fett vermischt. Dies war augenscheinlich damals ein beliebtes „Kosmetique," wie noch heute im Orient das schwefelsaure Antimon als solches angewandt wird. Eines dieser Gefäße enthielt noch einen ganz anderen Stoff, gelblichbraun und erdig; bei näherer Untersuchung konnte Friedel feststellen, daß es sich hier um die Ueberreste eines Nestes von Mauerwespen handelte, deren Spuren sich noch auf dem Grunde eines Kruges nachweisen ließen.

Von einer Ziege mit Banknoten-Diät wird aus Grand Rapids, Mich., gemeldet. John Combs, der Schatzmeister von Jamestown, Ottowa County, wußte für die öffentlichen Gelder keinen besseren Platz, als in einem Topf, den er unter sein auf Pfähle erbautes Haus stellte. Er hatte vergessen, daß seine Ziege im Hofe umherlief. Vor einigen Tagen sah eins seiner Kinder die Ziege an einem Silber-Dollar knabbern und benachrichtigte seinen Vater. Da stellte es sich dann heraus, daß die Ziege das Papiergeld im Betrage von $400 gefressen hatte. Auf den Rath seiner Bürger schlachtete Combs die Ziege und die zerkauten Banknoten wurden dann auch in dem Magen des Thieres gefunden. Die Ueberreste sind nach Washington gesandt und das Schatzamt hat bereits $130 anerkannt.

In Massen verhaftet wurden Chinesen kürzlich in San Francisco. Laut einer Verordnung des dortigen Stadtrathes war den chinesischen Wäschern verboten worden, beim Bügeln die Wäsche mit dem Munde zu besprengen. Um sich nun zu vergewissern, ob die Zopfträger das Verbot auch respektirten, machten eine Anzahl Polizisten die Runde durch die chinesischen Wäschereien und nahmen jeden Schlitzäugigen fest, den sie beim „Wasser-Pusten" betrafen. Just 56 der Gesetzesübertreter wurden nach dem Polizeigefängniß gebracht. Für die Missethäter aber legte sich schließlich der Sanitätsrath mit der Begründung in's Mittel, dieselben seien von der städtischen Verfügung noch nicht gebührend in Kenntniß gesetzt worden. Der Sanitätsrath hatte die Verordnung auf Cirkularen in chinesischer Sprache drucken lassen, mit ihrer Versendung nach den chinesischen Wäschereien aber noch nicht beginnen können. Es erfolgte darauf die Freilassung der Gefangenen. Nunmehr prangt aber in jeder chinesischen Wäscherei der Stadt am goldenen Thor eines der erwähnten Cirkulare.

Folgende Schnurre erzählt die „Kreuzzeitung" aus Mecklenburg: Wenn der Schulrath H. zur Besichtigung auf die Dörfer geht, fragt er auch die Leute gesprächsweise nach ihrem Lehrer. Bei einer solchen Gelegenheit entspann sich nun folgendes Gespräch. Schulrath: „Wie sid Ji denn mit Jugen nien Lehrer tofreden?" — Bauer: „O, dat geiht woll an. Aewer hüt ward jo nix Rechts mehr in de Schelen lehrt; bi mine Tiden wer dat ganz anners." — Schulrath: „Na, wat hewt Ji denn lihrt?" — Bauer: „Reken und Schriben und Katekisen (Katechismus) und Gesang." — Schulrath: „Wo vel Stüer bethalt Ji denn?" — Bauer: „Söß undörtig (36) Mark." — Schulrath: „Un de Nahwer?" — Bauer: „Söß untwintig." — Schulrath: „Un de anner Nahwer?" — Bauer: „Ja, dei is en riken Kirl; dei bethalt hunnertunachtein Mark." — Schulrath: „Ji hewt jo reken lihrt; nu seggt mi mal, wat bethalt Ji drei denn tosammen?" — Nach langem Schweigen kommt endlich und etwas zögernd die Antwort: „Ja, int Reken war ick man swack!" — Schulrath: „Kick mal, ik hew hier ne Ingabe kregen von Juge Gemeinde, dat künnt Ji mi mal vörlesen." — Bauer: „Ne — Schriwend kann ick nich good lesen." — Schulrath: „Dor stahn ok Namens unner un een Krüz. Wer is denn dat Krüz?" — Bauer: „Ja — ja — dat Krüz, dat bün ick!"

Das britische Bürgerrecht erwarben im verwichenen Jahr 785 Ausländer. Unter ihnen befanden sich 316 Russen und 272 Deutsche. Von den Russen waren die meisten arme polnische Juden, von den Deutschen die meisten wohlhabende Leute.

Die Wahrheit.

Wochenblatt des Wisconsin Vorwärts.

Office: 614 State Straße,
Milwaukee, Wis.

Victor L. Berger, Redacteur.

Die Wahrheit (im Inland)..........$2.00 per Jahr
Die Wahrheit (im Ausland).........3.00 per Jahr
Einzelne Nummer..........................5

Entered at the Post Office at Milwaukee as second class matter.

UNION PRINTER
TYPOGRAPHIA

Editorielles.

Auf's Land.

In denselben Zeitungen, welche nur Hohn und Spott für den Debs'schen Kolonisationsplan hatten, finden wir jetzt selber die Befürwortung der Verpflanzung von Industrie-Arbeitern auf das Land. So preist z. B. die Philadelphia „Times" ganz besonders den Süd-Staat Alabama zur Niederlassung für wenig bemittelte Leute an und hofft, daß Jemand die systematische Kolonisation derselben dort in Angriff nehme. Natürlich darf es aber kein Debs sein und politische oder sozialpolitische Zwecke im Auge haben.

Die „Times" begründet ihren Rath darauf, daß es zu viele Industrie-Arbeiter gebe, daß auch, wenn die „Prosperität" mit aller Macht komme, wie sie zuversichtlich verkündet, wahrscheinlich kaum alle Arbeiter in Anspruch genommen werden; daß dagegen der stets wachsende Bedarf Europa's an Lebensmitteln und Rohstoffen Absatz für landwirthschaftliche Produkte sichert und daß das unabhängige und sichere Leben des Farmers doch dem abhängigen und unsicheren der Lohnarbeiter in der Stadt vorzuziehen sei.

Man kann zugeben, daß an dem Vorgesagten viel Wahres ist. Allerdings sieht es mit der Unabhängigkeit der Farmer vielfach sehr windig aus. Sie haben wohl keinen „Boß", aber sie sind zu einem großen Theil abhängig vom Geldverleiher auf der einen Seite und von den Kommissionshändlern und Eisenbahnen auf der anderen. Wahr dagegen ist ohne Zweifel, daß auch die „Prosperität", wenn sie wirklich einmal kommt, die gesammte Arbeiterschaft nicht voll und jedenfalls nicht auf lange Zeit beschäftigen wird. Dafür sorgt schon die fortwährende Einführung der arbeitersparenden Maschinen und der Frauen und Kinderarbeit in der Industrie. Zweifelhafter ist schon die Behauptung, daß für die amerikanischen Ackerbau-Erzeugnisse beständig steigender Absatz gefunden werden könne. In den letzten Jahren war es entschieden nicht der Fall und die Folge davon eine Preisstürzung, die den Farmer nicht auf die Kosten der Erzeugung seiner Waaren kommen ließ. Das war zum Theil auf die industrielle Depression zurückzuführen. Wenn Millionen von Arbeitern ohne Beschäftigung sind, so muß sich der Konsum natürlich gewaltig vermindern; zum Theil aber auch darauf, daß die Ernten in Europa normal oder sehr gut waren.

In diesem Augenblick steht es nun anders. In Rußland ist eine Fehlernte in Aussicht. Oesterreich-Ungarn hat dieses Jahr keinen Weizenüberschuß. Indien kommt kaum in Betracht, auch in Australien ist infolge der Dürre ein großer Ernteausfall zu verzeichnen. Alles das hat eine sehr lebhafte Nachfrage nach amerikanischem Weizen erzeugt und der Preis desselben gegenüber dem letzten Jahre ist um ein volles Drittel gestiegen. Ferner war die Viehzucht in den Ver. Staaten in den letzten Jahren infolge der niedrigen Fleischpreise beträchtlich zurückgegangen, sodaß verhältnißmäßig wenig Schlachtvieh vorhanden ist, was wieder ein Steigen der Fleischpreise zur Folge gehabt hat.

Für den Augenblick also hat sich die Lage der amerikanischen Farmer gebessert. Es ist blos die Frage, auf wie lange? Soweit dabei Europa in Betracht kommt, werden die maßgebenden Faktoren daselbst ihr Möglichstes thun, um die amerikanische Einfuhr zu erschweren. Durch die Dingley-Bill ist soeben der Export europäischer Fabrikate nach den Ver. Staaten sehr erschwert, zum Theil unmöglich gemacht worden. Natürlich ist man drüben nicht sehr erbaut davon. Bisher leisteten die Fabrikanten und Handelsleute den Agrariern Widerstand in ihren Bestrebungen, die amerikanischen Produkte auszuschließen. Ihr Interesse daran wird aber um so geringer, je weniger sie selbst nach Amerika verkaufen können. Es handelt sich schließlich drüben um die Frage: Können die amerikanischen Lebensmittel und Rohstoffe entbehrt werden? Hinsichtlich der Letzteren ist die Frage, soweit der Hauptrohstoff, den die Ver. Staaten liefern, Baumwolle, in Betracht kommt, zu verneinen. Noch auf lange Zeit hinaus, vielleicht bis ein billigerer Ersatz für sie gefunden wird, werden unsere Südstaaten die Hauptversorgungsquelle für Baumwolle sein. Mit Petroleum und Tabak steht es ähnlich. Dagegen wird der Absatz von Körnerfrüchten in Frage gestellt durch ein Ereigniß, welches zu den wichtigsten unserer Zeit gerechnet wird: den Bau der großen sibirischen Eisenbahn und die Besiedelung Sibiriens. Die Idee, Sibirien als eine große Eisgrube zu betrachten, ist bekanntlich längst explodirt. Es herrscht im Gegentheil dort mehrere Monate im Jahre eine ganz infernalische Hitze, die sich durch den 18- bis 22-stündigen Sommertag dort erklärt. Für den Anbau von Frühjahrs-Weizen hat Sibirien ein größeres Areal als die Ver. Staaten. Die Eisenbahnen werden von der russischen Regierung selbst gebaut, die also ein Interesse daran bekommt, daß ein starker Transport stattfindet und die Raten entsprechend ansetzen wird. Weizen läßt sich von Omsk nach Berlin billiger transportiren, als von Dakota dorthin. Amerikanischer Weizen muß wenigstens zweimal, wenn der Eriekanal benutzt wird, dreimal umgeladen werden; sibirischer nur einmal, wegen der verschiedenen Spurweite der russischen und der europäischen Eisenbahnen, und es ist immerhin möglich, daß Rußland seine Isolirung in diesem Punkt auch noch aufgiebt. So wird in absehbarer Zeit das amerikanische Ackerbauprodukt auf dem europäischen Kontinent durch sibirisches verdrängt werden. Man wird diese Wandlung aus politischen Gründen sogar möglichst fördern und auch der Protektionismus Rußlands wird ihr nicht im Wege stehen, denn das Kapital in russischen Fabriken ist meistens westeuropäischen Ursprungs. Es sieht also mit den Absatz-Verhältnissen amerikanischer Erzeugnisse in Europa nicht so glänzend aus.

Trotzdem haben wir gar nichts dagegen einzuwenden, wenn versucht werden sollte, den industriellen Arbeitsmarkt durch Kolonisation zu heben. Aber wenn das in solcher Weise geschehen soll, daß überhaupt eine Wirkung zu verspüren ist, dann müßte es in organisirter Weise geschehen. Die Südstaaten schreien förmlich nach weißen Einwanderern. Soweit uns bekannt, haben alle Einwanderungs- und Land-Bureaux, und viele Eisenbahn-Kompagnien haben sie gleichfalls. Wenn trotzdem kein bemerklicher Zustrom erfolgt ist, so liegt das zum Theil an den eigenthümlichen Zuständen im Süden, zum Theil aber auch daran, daß die Uebersiedlungslustigen die Mittel zum Umzug und zur Einrichtung einer Farm nicht besitzen. Es wäre also vor allem nöthig, daß Banken, staatliche oder nationale, errichtet werden, welche Kolonisten zu niedrigem Zinsfuß Vorschüsse machen. Wir zweifeln nicht daran, daß viele Arbeiter, namentlich solche, die kein Handwerk verstehen und deren Verdienst niedrig und ungewiß ist, auf's Land gehen würden, wenn es ihnen möglich gemacht wird. Sie würden dort doch wohl ihren Lebensunterhalt mit weniger Sorge und Unsicherheit gewinnen, als in der überfüllten Stadt.

(Philadelphia Tageblatt.)

Zur Philosophie des Streiks.

Der riesige Streik der Grubenarbeiter scheint verloren zu gehen. Unter den obwaltenden sozialen Uebelständen muß man sich auf diesen Ausgang gefaßt machen. An Warnungen hat es von der wohlmeinendsten Seite her nicht gefehlt. Selbstverständlich waren und sind unsere Sympathien auf Seiten der Streiker, deren Sache wir uns auf's Wärmste annehmen, trotzdem wir vom sozialistischen Standpunkt aus, den Streik, da er das ganze kapitalistische System überhaupt beseitigen und an dessen Stelle die genossenschaftliche Produktion setzen, also die ganze Lohnsklaverei abschaffen will. Die Streiker aber sagen gleichsam: Wir wollen Lohnsklaven bleiben, wir verlangen nur bessere Behandlung seitens unserer Brodherren; wir wollen die Ketten der Lohnsklaverei forttragen, nur müssen sie leichter und weniger fühlbar gemacht werden! Man sieht, das sind unvereinbare Gegensätze, bei denen eine merkwürdige Erscheinung zu Tage tritt. Während nämlich der Sozialismus prinzipiell gegen den Streik sein muß, sehen wir die Sozialisten fast immer auf Seiten der Streiker; allein eine Inkonsequenz ist trotz alledem nicht zu suchen; denn die Sympathien der Sozialisten gelten nicht dem antisozialistischen System, sondern dem Unrecht duldenden, leidenden und bedrückten Arbeiter und seinen, wenn auch meist erfolglosen Versuchen, seine Lage zu verbessern und sich eine menschenwürdige Lebenshaltung zu erringen. Gleichwohl ist diese Erscheinung insofern höchst lehrreich und signifikant, als sie eine Inkonsequenz anderer Art bloslegt, deren sich ein Theil unserer deutsch-amerikanischen Sozialisten (New Yorker Richtung) schuldig macht. Während sie nämlich beispielsweise gegen den Debs'schen Versuch, die Lage der Unbeschäftigten in größerem Maßstabe zu verbessern, mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, agitiren, sieht man sie in den meisten, wenn nicht in allen Fällen, sich mit dem wärmsten Eifer an kleineren Versuchen ähnlicher Art, an Streiken, betheiligen und für dieselben eintreten. Vielleicht dienen diese wohlgemeinten Bemerkungen dazu, einer besseren Einsicht und einer Versöhnung von Elementen Bahn zu brechen, welche für dieselbe Sache kämpfen, aber leider, zum größten Nachtheil für die Sache, wegen ganz unwesentlicher Abweichungen in rein taktischen Fragen, in erbitterter Weise sich bekämpfen und gegenseitig im Wirken sich behindern. Möge die bessere Einsicht, wenn auch spät, aber doch endlich einmal zum Durchbruch kommen!

Wir verstehen, daß man, wenn man bei einer kapitalistischen Zeitung arbeitet, seine freie Gesinnung, so man welche hat, wohlweislich in der Tasche behalten muß. Wer aber mit seinem Kulithum prahlt, ist immer ein Sklave.

Der kleine Frink mit seinem großen Maul, das er, wenn es gilt, die Arbeiter zu födern, so weit aufsperrt, hat sich, als es in der Assembly gestern zur Abstimmung über die Bäckerbill kam, richtig gedrückt und da er der einzige Piepelist in unserer Legislatur ist, die ganze Piepelei richtig gekennzeichnet. Das war von ihm — klug.

[illegible] Leber, Nieren und Magen [illegible] Behandlung. [illegible]

Die Revisionsvorlage

Vom Senat in seiner Schlußsitzung angenommen.

Die Abfälle-Vorlage wird ganz und gar todtgeschwiegen.

Keine Steuervorlagen.

Madison, den 19. August. Der Senat hat seine Arbeit bereits vollendet. Er nahm in seiner Abendsitzung die Revisionsvorlage als Ganzes an. Herrn Hall's Resolution, Herrn Davidson zu erlauben, die beiden Vorlagen zur Besteuerung der Expreß- und Schlafwagengesellschaften wieder einzubringen, ging verloren. Neunzehn Gesetzgeber stimmten dagegen und zeigten damit, weß Geistes Kind sie sind. Die Namen der Herren sind die folgenden:

Aderman, D. F. Jones, Latta, Maertz, Marsh, Morgan, Mosher, Overbeck, Parker, Peterson, Polacheck, Risum Rutherford, Sieker, Staples, Sweeting, Utt, Wheeler, Wolter. Es waren abwesend oder enthielten sich der Abstimmung: Barnum, Conners, Dresser, Eaton, Feige, Gawin, Coobell, Hurlout, Klabunde, Krauß, Merriman, Nitz, Oleson, Polley, Reinholdt, Taylor, Tucker, Wolfinger und Yorken.

Die Revisionsbill wurde im Senat mit beiden Zusätzen angenommen. In der Assembly wurde es zu spät, um die Aenderungen in Erwägung zu ziehen, deshalb verschob man diese Frage bis morgen früh. Morgen Abend werden alle Geschäfte erledigt sein, und die Legislatur wird wenigstens den Wunsch des Volkes nach einer kurzen Sitzung erfüllen.

In der Abendsitzung des Senats, die Vize-Gouverneur Baensch um acht Uhr eröffnete, wurde die Vorlage zur Anstellung eines zweiten Kreisrichters in Milwaukee vom Justizausschuß zur Annahme empfohlen. Nachdem die Assembly der Senatsresolution zugestimmt hatte, die Regeln aufzuheben, wurde die Revisionsvorlage zur Abstimmung gebracht. Senator McMullen erklärte die vom Ausschuß vorgeschlagenen Aenderungen. Die Zusätze wurden nicht weiter diskutirt, und die amendirte Revisionsvorlage wurde einstimmig angenommen. Auch nahm noch der Senat eine Vorlage an, welche jedem Mitglieder des Revisionsausschusses $500 bewilligt und vertagte sich dann bis morgen früh um zehn Uhr.

In der Assembly machte Herr McGrath einen letzten Versuch, die Bäckereibill trotz alledem und alledem zu Fall zu bringen, indem er den Antrag stellte, das Votum vom gestrigen Abend nochmals in Wiedererwägung zu ziehen und sie vom Senat zurückzufordern. Der Antrag ging durch, aber der Senat ließ antworten, daß es ihm leid thue, er könne den Wunsch der Assembly nicht erfüllen, denn die Bill befinde sich bereits in den Händen des Staatssekretärs. Die Hall'sche Resolution, Herrn Davidson zu erlauben, seine Vorlagen zur Besteuerung der Expreß- und Schlafwagen-Gesellschaften wieder einzubringen, ging mit einer Viva voce Abstimmung verloren. Dann wurde die Revisionsvorlage aufgenommen, und da man fand, daß dieselbe in der heutigen Abendsitzung doch nicht erledigt werden könne, vertagte man sich bis morgen früh um 9 Uhr.

Die Senatssitzung wurde um zwei Uhr eröffnet. Der Gouverneur sandte die folgenden Ernennungen zur Bestätigung ein: H. P. Chute, Staats-Thierarzt; W. F. Starr, und E. E. Bryant, Fisch-Kommissäre.

Dann folgte ein Antrag auf Vertagung bis um fünf Uhr. Derselbe ging verloren.

Hierauf gelangte die Resolution den Aufschub des Verkaufs der Staatsländereien betreffend zur Diskussion.

Der Senat nahm die Resolution an, welche den Verkauf der Staats-Ländereien aufschiebt; fünf Stimmen waren dagegen.

Die Assembly wurde um zwei Uhr zur Ordnung gerufen. Herrn Wolfinger wurde Urlaub ertheilt. Frink reichte eine Petition der Milwaukee Fishermens' League ein. Dieselbe verlangt Aenderung der Fisch- und Jagdgesetze. Herr Hall offerirte eine gemeinsame Resolution, um Davidson zu gestatten, zwei Vorlagen einzureichen, die eine Besteuerung der Schlafwagen- und Expreßgesellschaften bezwecken. Sprecher Buckstaff fragte, ob Einwand erhoben werde. Lange protestirte. Die Resolution ging mit 58 gegen 28 Stimmen verloren. Zu Gunsten der Resolution stimmten: Bechtel, Borchenius, Bussington, Bullard, Davidson, Fiett, Fröhlich, Hall, Harvey, Hurd, Legried, Lewis, Merriman, McDonald, McGrath, Nitz, Olson, Parker, Pratt, Sweeting, Thomas, Thompson, Wylie, Buckstaff.

Der Revisionsausschuß und die Justizausschüsse beider Häuser der Legislatur hielten am Vor- und Nachmittag Sitzungen ab. Die Revisoren Berryman und Sanborn waren anwesend, um nöthigenfalls Aufklärung zu geben. Die Aenderung der Gesetze, wie sie in der Revision enthalten sind, wurde sodann aufgenommen. Das erste Amendement betraf das Kaukusgesetz, von dessen Bestimmungen Villages in Counties von mehr wie 100,000 Einwohnern befreit sind. Dies geschah, um der konstitutionellen Nothwendigkeit, die gleiche Gesetze für gleiche Ortschaften verlangt, Genüge zu leisten.

Eine Aenderung von Sektion 925 bestimmt, daß in Städten zweiter und dritter Klasse der Mayor das Recht haben soll, falls Stimmengleichheit vorhanden ist, im Stadtrath zu stimmen.

Sektion 1038 bestimmt, daß Aktien von Besteuerung befreit sein sollen, falls das Grundeigenthum der betreffenden Korporation besteuert wird. Der Ausschuß amendirte dies dahin, daß Aktien von Korporationen, die eine Lizens bezahlen, von dieser Bestimmung ausgenommen sein sollen.

Kapitel 239 ist so amendirt, daß persönliches Eigenthum von Verstorbenen besteuert werden kann, auch wenn der Todesfall vor dem 1. Mai erfolgt, während der Administrator erst nach dem 1. Mai ernannt wird. Bisher wurde solches Eigenthum nicht besteuert, da die Besteuerung am 1. Mai erfolgen mußte.

Eine längere Debatte entspann sich über Kapitel 1051, die Besteuerung von Banken betreffend. Ein Gesetz von 1895 gestattet bei Besteuerung von Bank-Aktien den Werth des Grundeigenthums in Abzug zu bringen. Dies ist in Widerspruch mit dem vom Volke im Jahre 1866 angenommenen Bankgesetz und wurde bei der Revision gestrichen.

Das Amendement zu Kapitel 258 bestimmt, daß elektrische Beleuchtungs-Anlagen, die in Verbindung mit Fabrikanlagen betrieben werden, Steuern an Stelle von Lizensgebühren bezahlen sollen, falls die Beleuchtung ausschließlich Privatzwecken dient.

Sektion 1435, das neue Gesetz bezüglich der Ausübung der ärztlichen Praxis betreffend, nimmt der ärztlichen Prüfungsbehörde das Recht, Bewilligungen zur Ausübung der ärztlichen Praxis zu entziehen und legt dasselbe in die Hände der Kreisgerichte.

Sektion 1773 ist dahin amendirt, daß Korporationen, die ihren Sitz außerhalb des Staates haben, ausgenommen Versicherungs-Gesellschaften, die im Staat Geschäfte betreiben, im Staat verklagt werden können.

Eine durchgreifende Aenderung erfuhr Sektion 1773, Korporationen betreffend. Das Amendement macht die sogenannten „Promoters" haftbar für die Korporation bis zu dem Zeitpunkt, an welchem die Hälfte der Aktien verkauft und ein Fünftel des Kapitals einbezahlt ist.

Sektion 4256 betreffend das „Libel"-Gesetz wurde dahin amendirt, daß es auf Korrespondenten, die für außerhalb des Staates erscheinende Zeitungen schreiben, Anwendung finden kann.

Sektion 3314 betrifft das Lien-Gesetz und verfolgt den Zweck, den Kontraktor gegen unehrliche Manipulationen zu schützen; gleichzeitig beschützt es den Bürger gegen unehrliche Kontraktoren.

Die Bäcker-Bill

In der Abendsitzung wiedererwogen und doch noch angenommen.

Madison, 18. August. Die heutige Legislatur-Sitzung bot zwei Ueberraschungen. Die Bäckerei-Vorlage (die sogenannte Berger'sche Bill), welche am Morgen in der Assembly nicht die nöthige Zweidrittel-Majorität gefunden hatte, wurde in der Abendsitzung doch noch angenommen. Auf Herrn Wheeler's Antrag wurde die Abstimmung vom Morgen in Wiedererwägung gezogen und mit 52 gegen 26 Stimmen, genau der nöthigen Stimmenzahl, passirt.

Die zweite Ueberraschung war die Entscheidung des Revisions-Komites, wonach die Milwaukee „Garbage" Bill wenigstens eingereicht werden darf. Man hatte auch das nicht einmal erwartet. So aber wurde Senator Devos autorisirt, das Schmerzenskind der Milwaukee'r der Legislatur zu unterbreiten. An eine Annahme ist jedoch nicht zu denken.

In seiner Veto-Botschaft hatte Gouverneur Scofield die Ansicht ausgesprochen, daß die Bills zur Besteuerung der Expreßgesellschaften und der Schlaf- und Parlor-Cars nicht in konstitutioneller Weise durch eine namentliche, sondern durch einfache viva voce Abstimmung angenommen worden sei. Die Konstitution verlange bei allen Gesetzen, die eine Steuer schaffen, die erstere. Dagegen führte Herr Sanborn aus, daß die Bill nur die Methode der Besteuerung festsetzte, ohne daß eine neue Steuer geschaffen wurde. Dieser Ansicht schloß sich die Legislatur an, und die Vorlagen sind jetzt Gesetz.

— Frau Frank Whiteman in Philadelphia forscht nach dem Verbleib von Hugo Pohle, dessen Spur in Madison, Wis., verloren ging, wohin er mit einem gewissen Koegeler von hier aus „trampte".

[illegible]

— Abonnirt auf „Die Wahrheit", Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts". Probenummern frei.

Seit mehr als 50 Jahren [illegible]
gegen
RHEUMATISMUS,
NEURALGIA und ähnliche Leiden
[illegible]
DEUTSCHEN GESETZEN
präparirt, hergestellt,
DR. RICHTER'S
„ANKER"
PAIN EXPELLER
[illegible]
31 GOLD [illegible] MEDAILLEN.
[illegible]

Fed. Trades-Council.

Die „Garbage"-Frage soll ventilirt werden.

Senator Roehr wird der Dank des Council ausgesprochen.

Der Berkmann-Fond.

Milwaukee, 19. August.

In der gestrigen Sitzung des Federated Trades Council wurden zum großen Theil interne Angelegenheiten, wie es schien, Anklagen gegen gewisse Macher, verhandelt, und darum wurde bereits um 9 Uhr „mit Ausschluß der Oeffentlichkeit", d. h. der Berichterstatter berathen.

Es wurde auf Antrag von Charles Dippel beschlossen, binnen Kurzem eine Massenversammlung auf dem Heumarkt abzuhalten, um in der Abfälle-Frage öffentlich Stellung zu nehmen und dieselbe vom sozialdemokratischen Standpunkt zu betrachten.

Ferner wurde beschlossen, Senator Röhr den Dank der Organisation für seine Agitation zu Gunsten der Bäckerei-Vorlage auszusprechen und ihm eine Abschrift dieser Resolution zu übersenden.

Außerdem wurde eine Petition zu Gunsten der Befreiung von Alexander Berkmann, dem unglücklichen Attentäter auf den Sklaventreiber Frick, verlesen und indossirt.

Von der Exekutiv-Sitzung drang kein Wort in die Oeffentlichkeit, da die Berichterstatter, wie bereits gesagt, ausgeschlossen wurden.

Bekommen noch „Pop".

Die Politiker der Populisten erhalten das letzte Abendmahl.

Stadtanwalt Van Wyck hat dem Mayor ein Gutachten unterbreitet, in welchem er empfiehlt, bei der Ernennung der Wahlbeamten für die nächste Wahl nicht allein die Resultate der letzten, sondern auch die der vorletzten Wahl in Erwägung zu ziehen. Manche Politiker der People's Party werden also noch einen „Job" bekommen. Bekanntlich ist der Mayor unter dem Gesetz angewiesen, von den drei Beamten in jeder Wahlbude zwei Beamte aus der dominirenden Partei und den dritten Beamten aus derjenigen Partei zu wählen, für welche die nächsthöchste Zahl der Stimmen abgegeben wurde. Bei der letzten Wahl nun gingen bekanntlich Populisten und Demokraten unter einen Hut, und da die Stimmen dieser beiden Parteien nicht separat gezählt wurden, so kann nicht ermittelt werden, ob von der demokratischen oder der populistischen Partei mehr Stimmen abgegeben wurden.

Bananenbäume.

Eine seltene Gelegenheit, dieselben zu besichtigen.

Die Firma Schiapacassa & Pastorino, 287 Broadway, erhielt kürzlich zwei Bananenbäume, die aus Costa Rica stammen. Der größte ist ungefähr achtzehn Fuß hoch und trägt Blüthen und Früchte. Die Bäume wurden sofort nach Empfang in Fässer gepflanzt und sind gegenwärtig im Laden der genannten Firma ausgestellt. Es sollen die ersten fruchttragenden Bananenbäume sein, die in Milwaukee zu sehen sind. Der Handel mit dieser köstlichen Frucht hat in dieser Stadt einen enormen Aufschwung genommen.

Aus dem County.

Da die Legislatur beschlossen hat, daß erst im Januar 1899 für Milwaukee County ein Kreisrichter erwählt werden soll, hat es mit dem Umbau des Courthouse keine Eile. Je eher aber der Umbau erfolgt, desto besser wird es sein, namentlich für Alle, die im Nachlaßgericht Geschäfte zu erledigen haben. Der Raum, in dem dasselbe seine Sitzungen abhalten muß, ist viel zu klein. Gestern hielt der Bau-Ausschuß in dieser Angelegenheit eine Sitzung ab, ein Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt.

Der Ausschuß des Countyraths für Brücken und Wege wird heute zum dritten Male Angebote für den Bau der Brücke über den Root Creek an der Smith Road im Town Franklin entgegennehmen, nachdem zweimal sämmtliche Angebote verworfen wurden.

— Noch vor Schluß dieses Jahres dürfte die projektirte Kombination zwischen der Detroit, Lima & Northern und der Norfolk & Western Bahn Thatsache werden. Auf diese Weise wird eine neue Transportations-Linie von Milwaukee nach der atlantischen Küste geschaffen werden. Sollte die Grand Trunk Bahn sich der Kombination anschließen, so würde die Strecke nach der Küste nur noch wenig länger sein als über die Lake Shore Bahn. In Holland, Mich., werden die Dampfer und die Trajektschiffe landen.

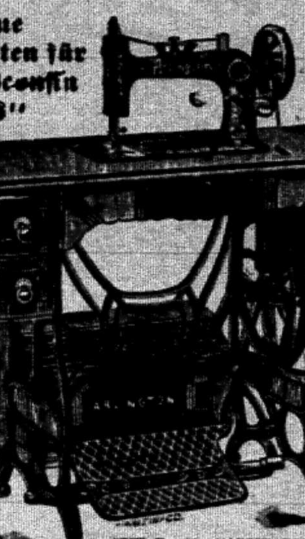
Hütet Euch vor Salben gegen Katarrh, die [illegible] enthalten, da [illegible]
Hall's Katarrh Kur [illegible] F. J. Cheney & Co., Toledo, O. [illegible]
Zu Verkauf von allen Apothekern, Preis 75c. die Flasche.

— Arbeiter unterstützt die Cigarrenmacher und raucht nur Union-Cigarren.

LAXIR BON-BONS
Cascarets
KURIEREN VERSTOPFUNG
REGULIEREN DIE LEBER
10¢ 25¢ 50¢
IN ALLEN APOTHEKEN
Absolut garantiert jeden Fall von Verstopfung zu kuriren, oder der Kaufpreis wird zurück erstattet. Cascarets sind ein ideales Laxirmittel. Proben und Büchlein frei. Man adressire STERLING REMEDY CO., Chicago, Montreal, Can., oder New York. 344

Eine Erste Klasse Nähmaschine
für 15 Dollar

und 6 neue Abonnenten für den „Wisconsin Vorwärts"



Die neue u. bessere High Arm „Arlington" selbst-einfädelnde Näh-Maschine
„Neues Heim"-Styl. Neueste. Beste. Billigste.

Wird zu irgend Jemand und irgendwo auf 10 Tage Probe verschickt, ohne einen Cent im Voraus bezahlen zu müssen.

Schriftliche Garantie für 10 Jahre mit jeder Maschine.

Eine erste Klasse Nähmaschine, durchweg in bester Weise hergestellt. Besitzt alle modernen Verbesserungen und die mechanische Konstruktion ist eine solche, daß einfach mit großer Stärke und Dauerhaftigkeit verbunden ist, wodurch das Treten erleichtert wird und die Maschine nicht außer Ordnung kommen kann. Dieselbe näht schnell und macht einen perfekten Stich mit irgend einem Zwirn oder Material. Immer fertig für den Gebrauch, unvergleichlich in Schnelligkeit, Dauerhaftigkeit und Arbeit. Besitzt die folgenden Punkte der Superiorität:

STYL No. 55. "ARLINGTON."

Der **obere Theil** der „Arlington" schwingt auf polirtem balancirendem Angel und wird mit einer Daumen-Schraube fest niedergehalten. [illegible] **Höchster Arm** [illegible] **Selbst-Einfädler** [illegible] **Nähschiff** [illegible] **Naht-Regulator** [illegible] **Nährung** [illegible] **automatischen Spulen-Aufwickler** [illegible] **Leichte Bewegung:** [illegible] **Die Nadel** [illegible] **Spannung** [illegible] **Schlagbaum der Nadel** [illegible] **Zurechtmachende Bearings:** [illegible] **Zubehör:** [illegible] **Holzarbeit** [illegible]

Einer jeden Person, welche uns 6 neue Abonnenten für das Tageblatt oder 12 für das Wochenblatt einschickt, liefern wir obige Maschine als Prämie, gegen eine Nachzahlung von **nur 15 Dollars.**

Diese Maschine kann in unserer Office oder in 459-23. Straße zu jeder Zeit besichtigt und geprüft werden.

Scientific American Agency for

PATENTS
CAVEATS, TRADE MARKS, DESIGN PATENTS, COPYRIGHTS, etc.
For information and free Handbook write to MUNN & CO., 361 Broadway, New York.
Oldest bureau for securing patents in America. Every patent taken out by us is brought before the public by a notice given free of charge in the
Scientific American
Largest circulation of any scientific paper in the world. Splendidly illustrated. No intelligent man should be without it. Weekly, $3.00 a year; $1.50 six months. Address, MUNN & CO., PUBLISHERS, 361 Broadway, New York City.

Wir senden sie frei!
— an —
Schwache Männer,
Jung und Alt.
Freuet Euch über unsere Entdeckung.

Wenn ein Mann schon seit Jahren an Schwäche gelitten, die sein Leben verbittert hat und ihm alles geraubt was das Leben werthvoll macht; wenn dieser Mann eine Gelegenheit ergreifen kann, um vollständig kurirt zu werden, so soll er die moralische Kraft besitzen, seinem Untergang zu entgehen. Wir schicken Ihnen durch die Post, **absolut frei**, in einem gewöhnlichen Packet, die mächtige **Dr. Hoffman's Vital Restorative Tablets**, mit einer gesetzlichen Garantie, daß dieselben eine permanente Kur sind für **verlorene Mannheit, Selbstmißbrauch, geschlechtliche Schwächen** und **hindern** für immer **nächtliche Emissionen** und alle unnatürliche Ableitungen. Entwickelt abgezehrte Organe zu ihrer früheren Stärke.

Kein C. O. D. Schwindel oder Recept Vorspiegelung. Wenn wir nicht kuriren könnten, so würden wir unsere Medizin nicht frei zur Probe schicken, und erst Bezahlung wenn sie zufriedenstellend ist. Schreibt heute, da dieses nicht mehr erscheinen möchte.

Man adressire.

Western Medicine Co.,
Incorporirt. **Kalamazoo, Mich.**

FORTUNES ARE REALIZED [illegible]

Humoristisches Allerlei.

Die rechte Naive.

Junger Schwärmer: Wie oft habe ich Sie gesehen!

Junges Mädchen (ihn unterbrechend): Wo?

Schwärmer: In meinen Träumen.

Junges Mädchen (treuherzig): Nun, dann müssen Sie Mama eben so gut gesehen haben, denn ich bin stets mit ihr zusammen. Sieht sie nicht sehr komisch in ihrer Nachthaube aus?

Ja, so!

— Du willst Deine Stellung aufgeben?

— Gewiß, weil ich mich verheirathen will.

Jetzt ist eben die allerbeste Zeit!

Das Landkaufen ist ja eine sehr wichtige Sache und gut überlegen und mit eigenen Augen sehen sollte ein Jeder ehe er sich ankauft. Von seinem Scharfsinn in dieser Hinsicht hängt seine Zukunft und die seiner Familie ab, und obwohl wir gut genug wissen, daß es in dieser Jahreszeit sehr schwierig für beinahe Jeden ist, sein Arbeit zu verlassen, sagen wir doch: Gehe Jemanden in deine Stelle für einen Tag oder zwei und gehe sofort nach Central-Minnesota oder besonders nach

Morrison County

und schaue die Gegend dort an, während man noch deutlich bemerken kann, was der Boden zu produciren fähig ist, und was — denkwürdig ist dieß sehr wichtig — die Umfassen der Ernte sind. Viele Leute sind der Meinung, daß zum Beispiel Mais dort nicht gedeiht. Wir aber bemerken, daß nicht **nur Mais, sondern alles, was der Farmer zu bauen wünscht, auf unseren vorzüglichen Holz-, Wiesen- und Prairie-Ländereien, einen reichlichen Ertrag liefern wird**, und jetzt ist die Gelegenheit da, anzuschauen, ob wir nicht im Recht sind.

Das Land wird auf 10 Jahre Zeit — 6 Prozent Zinsen — zum billigen Preis von **$2.00** und mehr den Acre verkauft, und da wir deutsche Agenten für alle Ländereien der Northern Pacific-Eisenbahn sind, haben wir mehrere Millionen Acres Land zu Ihrer Auswahl.

Nur $3.21 kostet die Reise von St. Paul nach Little Falls, Morrison Co., Minn., wo die meisten Deutschen sich ansiedeln, und jeder Landkäufer bekommt freie Reise.

Wegen Karten und sonstiger Auskunft schreibt an

A. E. JOHNSON CO.,
195 Ost 3. Straße,
ST. PAUL, - MINN.

Oder an unseren Local-Agenten
H. LANDAHL,
Little Falls, Minn.

DR. KIRK,
Office: 112 Wisconsin-Str., Milwaukee, Wis.
Eine Thür westlich von der Post-Office.

Spezialist. Ein regulärer graduirter Arzt und der Universität in New York, mit vieljähriger Erfahrung in New York und Milwaukee in seiner Profession.

Junge Männer und Männer in mittleren Jahren mit Rückenschwäche, Urinbeschwerden, Entkräftigung und sonstigen Krankheiten ähnlicher Natur werden vollständig wieder hergestellt.

Privat Krankheiten, Nerven- und Blasen-Beschwerden, Costiis und alle Geschlechts-Krankheiten werden prompt und sicher kurirt. Strikturen und Varicocele werden ohne Messer kurirt.

Auswärtige Personen können sich in vollem Vertrauen schriftlich an ihn wenden.

Dr. W. H. Kirk, 112 Wisconsin-Straße, Milwaukee. Sprechstunden: 9 Uhr [illegible] bis 9 Uhr Abends. Sonntags [illegible]

Männlichkeit! Weiblichkeit!

[illegible] „Rettungs-Anker" [illegible]

Deutsches Heil-Institut,
11 Clinton Place, New York, N. Y.

Der „Rettungs-Anker" ist auch zu haben in Milwaukee bei [illegible]

WANTED—AN IDEA [illegible] Write JOHN WEDDERBURN & CO., Patent Attorneys, Washington, D. C., for their $1,800 prize offer.